



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

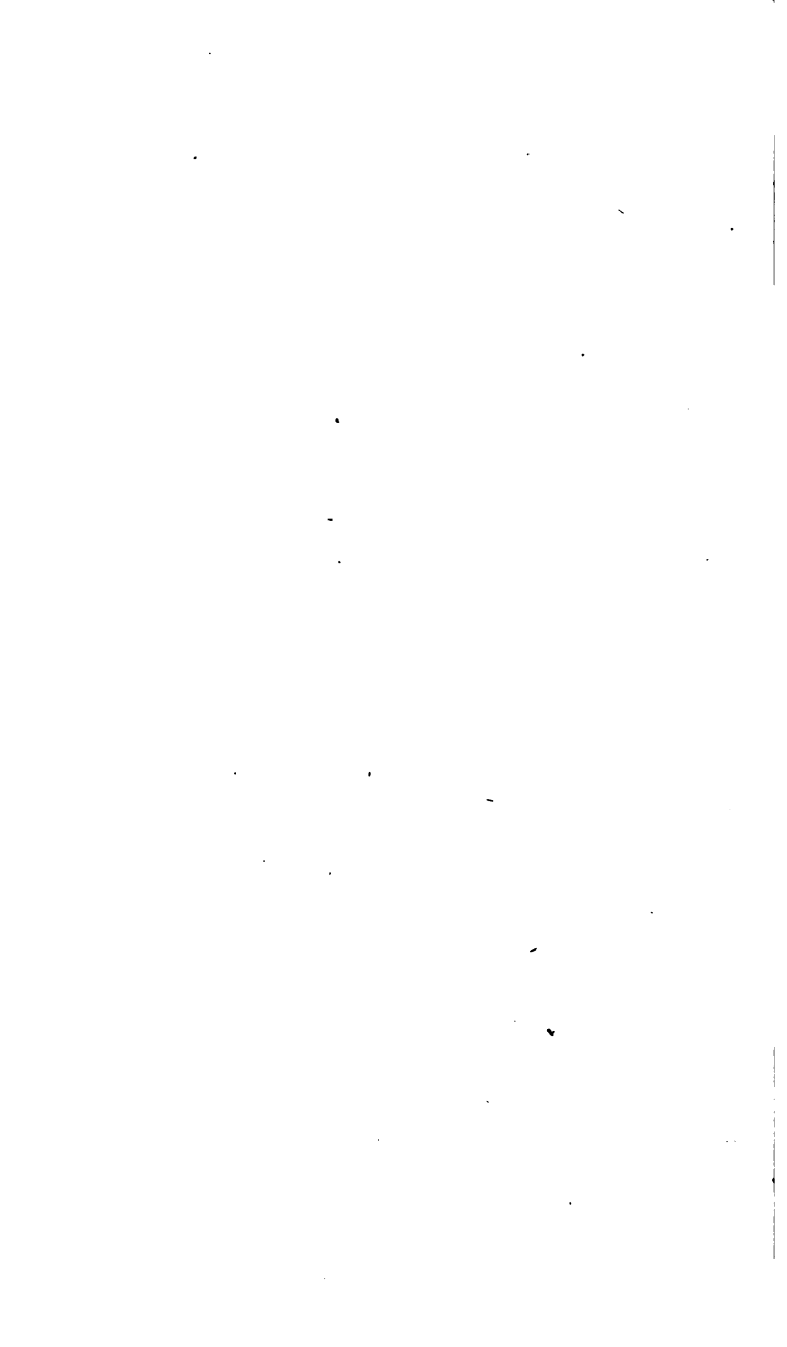
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

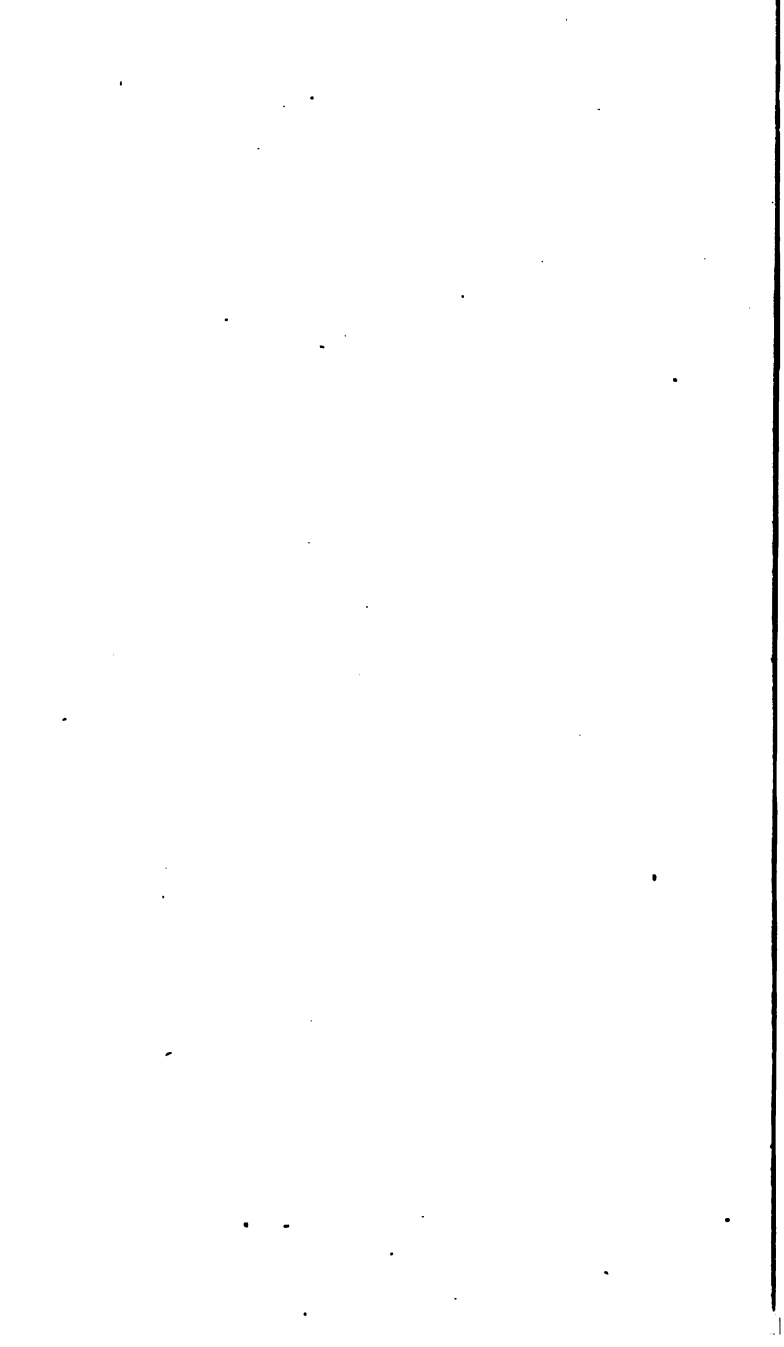
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









Deutsche Mundarten.

Anthologie

aus den

Gebieten mundartlicher Dichtung

als

ethnographisch-humoristischer Beitrag zur Kenntniss
deutschen Volkslebens.

Mit einer Einleitung

von

Friedrich Giehne.



Wien. Pest. Leipzig.

H. Hartleben's Verlag

1873.

Alle Rechte vorbehalten.

39. b. 26



Druckerei: „Reclam-Josefthal“ in Graz.

Einleitung.

Deutschland ist reicher an Dichtern, als es weiß: es besitzt nämlich auch solche, die sich mundartlicher Formen bedient haben und deshalb nur theilweise oder erst allmählig zu einem größeren Publicum durchgedrungen sind. Nicht etwa, als ob die eine Mundart der andern fremdartig gegenüberstände! Im Gegentheil, sie sind insgesammt nur verschiedene Zweige eines und desselben Stammes, aus dessen Gemeinsamkeit auch eine gegenseitige Verständlichkeit herauswächst. Nur die niederdeutsche Mundart, als am weitesten von der Schriftsprache abweichend, wird in Oberdeutschland etwas minder leicht verstanden, als die Mundarten des letzteren von einem Niederdeutschen, und will erst einigermaßen studiert sein; der Unterschied rührt daher, daß zunächst aus oberdeutschen Formen unsere heutige Schriftsprache hervorging und die gemeinsamen Berührungspunkte mit dieser das Verständniß der oberdeutschen Mundarten auch den Bewohnern Niederdeutschlands vermittelnd näherücken. An der sprachlichen Vorbedingung eines weiteren Bekanntwerdens also fehlte es der mund-

artlichen Literatur in so weit nicht; jedoch blieb sie lange Zeit auf den Raum einer bemessenen Dertlichkeit beschränkt, und es fiel beispielsweise dem Schwaben nicht ein, etwas Fränkisches, dem Franken nicht, etwas Schwäbisches zu lesen. Die Dichter selbst dachten nicht an eine Wirksamkeit in weiteren Kreisen; — anfänglich sogar nicht einmal an eine Veröffentlichung durch den Druck.

Erst J. B. Hebel mit seinen alemannischen Gedichten durchbrach diese örtliche Schranke, und zwar gleich auf den ersten Anlauf. Er hatte wohl selbst nur auf alemannische Leser gerechnet, gewann aber rasch ein Publicum weit über diese Gebiete hinaus. Noch im Erscheinungsjahre der alemannischen Gedichte (1803) schrieb Friedrich Richter („Jean Paul“) über sie in der „Zeitung für die elegante Welt“ unter Anderm: „Eben habe ich zum fünften oder sechsten Male eine Sammlung Volkslieder von einem Dichter gelesen, welche in der Herder'schen stehen könnte, wenn man in einen Blumenstrauß wieder einen binden dürfte. Unser alemannischer Dichter hat für Alles Leben und für Alles Sinn, das offene Herz und die offenen Arme der Liebe, und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch. Durch alle seine Gedichte greift dieses schöne Zueignen, deren allegorifirende Personification er oft bis zur Kühnheit der Laune steigert. Er ist naiv — er ist von alter Kunst und neuer Zeit gebildet — er ist meistens christlich-elegisch — zuweilen romantisch-schauerlich, z. B. in der hohen Erzählung: der Karfunkel — er ist ohne Phrasentriller — er ist zu lesen, wenn nicht einmal, doch zehnmal, wie alles Einfache.“

Als im nächstfolgenden Jahre die zweite Auflage erschien, widmete ihr Goethe eine ausführliche Be-

sprechung in der „Jenaischen Literaturzeitung.“ „Der Verfasser dieser Gedichte“ — hieß es darin — „ist im Begriff, sich einen eigenen Platz auf dem deutschen Parnas zu erwerben. Sein Talent neigt sich nach zwei entgegengesetzten Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Dasein, Wachsthum und Bewegung ihr Leben aussprechen, die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personifikationen seine Darstellung auf eine höhere Stufe der Kunst herauf zu heben. An der andern Seite neigt er sich zum Sittlich-Didaktischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personifikation zu Hilfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper Wenn antike oder andere, durch plastischen Kunstgeschmack gebildete Dichter das sogenannte Leblose durch idealische Figuren beleben und höhere, Göttern gleiche Naturen, als Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, an die Stelle der Felsen, Quellen, Bäume setzen, so verwandelt der Verfasser diese Naturgegenstände zu Landleuten, und verbauert auf die naivste, anmuthigste Weise durchaus das Univerfum, so daß die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur Eins auszumachen scheint.“

Um diese Zeit war Maurus Lindermayr, der Oberösterreicher, bereits aus dem Leben geschieden, sein Name aber mit Ausnahme seines Heimatlandes ein literarisch unbekannter; denn es gingen noch 18 Jahre hin, bis die erste Sammlung seiner Gedichte im Druck erschien. Die des Nürnbergers Gröbel, welcher damals schon im Greisenalter stand (er starb

„Lebensfakt“ 1809), waren veröffentlicht, jedoch wenig außerhalb eines örtlichen Leserkreises verbreitet. Goethe sagte von ihm: „Die Gröbel'schen Gedichte verdienen wohl neben den Hebel'schen genannt zu werden; denn obgleich schon länger gedruckt, scheinen sie doch den Liebhabern nicht, wie sie verdienen, bekannt zu sein. Um sie völlig zu genießen, muß man Nürnberg selbst kennen, denn fast nur innerhalb dieser Mauern bewegt sich der Dichter.“ Sebastian Sailer, der dichterische Veteran der oberschwäbischen Mundart, hatte bereits 1777 das Zeitliche gesegnet; wie es aber noch beinahe 40 Jahre später um die literarische Verbreitung seiner Schriften stand, ersieht man aus einer Aeußerung seines Landsmannes Friedrich Kölle gelegentlich eines Zusammentreffens mit Goethe zu Töplitz im Jahre 1813. Kölle schreibt darüber: „Sei es, daß Zeit und Umgebung ihn milder stimmten, oder daß meine Verbindung mit Hebel ihn für mich einnahm, ich fand ihn herzlich, sehr liebenswürdig, und bei weltmännischer Gefügigkeit nichts weniger als greisenhaft. Von Hebel kamen wir auf Sebastian Sailer, und da er den „Sturz Lucifers“ nicht kannte, sich aber an Einzelheiten, welche ich ihm daraus erzählte, höchlich ergözte, so hatte dieses erste Zusammentreffen die Folge, daß ich nach meiner Rückkehr in die Heimat thätig nach Sebastian Sailer's Nachlaß forschte, und daß dieser ziemlich vollständig, von einer Lebensbeschreibung begleitet, erschienen ist.“

Hebel's Art und Weise war poetisch anziehend; seine raschen Erfolge weckten einen jüngeren Wett-eifer. Nicht eine blinde Nachahmung: während bei ihm etwas Beschauliches und Idyllisches vorherrscht, hat bei seinen Nachfolgern, wie es bei seinen Vorgängern der Fall war, mehr das Humoristische und

mitunter das verb Komische die Oberhand. Ihm selbst übrigens war dieses Element ebenfalls nicht fremd; nur hatte er die Eigenheit, daß er es nicht in alemannischer, sondern in hochdeutscher Sprache, und zwar ausgiebig, in den Kalendergeschichten seines „Rheinländischen Hausfreundes“ pflegte. Dabei bleibt sich sein Verdienst gleich, durch sein Beispiel die mundartliche Dichtung gefördert und ihr sowohl den Geschmack eines erweiterten Publicums als auch neue literarische Kräfte zugewendet zu haben. So wurde J. F. Castelli erklärtermaßen durch das alemannische Vorbild angeregt, in niederösterreichischer Mundart zu dichten, und J. G. Seidl, mit Bezugnahme auf die anfänglichen Bedenklichkeiten einiger Freunde, sagt von sich selber: „Unter allen diesen Anfechtungen blickte ich getrost zu meinem guten alten, kurze Zeit vorher verklärten J. B. Hebel auf, unter dessen glückliche Nachahmer auch vom Auslande je gezählt zu werden ich damals mir zu schmeicheln nicht gewagt hätte.“ Da Hebel 1826 starb, so fallen die herabsehenden Bemerkungen, deren Seidl sich zu erwehren hatte, noch in das dritte Jahrzehend dieses Jahrhunderts. Seither nun hat sich im Gegensatz dazu die Zahl der mundartlichen Dichter fortwährend vermehrt, und sie haben auch entsprechende Leserkreise gefunden. Selbst auf dem Theater ist einer oder der andern Mundart in besonderen Stücken Zulassung gewährt. Wir hören den wienerischen oder berlinischen Dialekt auf der Bühne und es geht uns ein; in einer Einzelrolle wird einmal fürmärktisch geredet, oder oberländisch, oder es wird geschwäbelt, und wir verstehen es; auch die Frankfurter Mundart ist in dem „Bürgerkapitän“ oder in den sogenannten Hampelmanniaden da und dort außerhalb ihrer Heimat über die Bretter geschritten, und es hat weder

an sprachlichem Verständniß noch an beifälliger Aufnahme gefehlt. Die Verwendung des Mundartlichen war neu, und sie gefiel; also lag darin jedenfalls eine Bereicherung.

Was die niederdeutschen Mundarten betrifft, so sind sie nicht in der hier geschilderten Weise zu einer Bühnenerscheinung gelangt; dagegen befindet sich eine derselben in dem Fall, ein ganzes Theatergebiet zur Verfügung zu haben. Diese Mundart ist die holländische Sprache, eine Unterabtheilung des Niederdeutschen, welches wieder eine Unterabtheilung des gemeinsam Deutschen ist. Die Holländer nämlich — in ethnographischer Hinsicht wäre die Bezeichnung „Niederländer“ einem Mißverständniß ausgesetzt, weil unter „niederländisch“ (nederlandsch) auch das Niederdeutsche in Belgien mitbegriffen wird — haben aus ihrer Mundart eine Schrift- und Staatsprache gemacht, welche sie auch selber „niederdeutsch“ (nederduitsch) nennen, was ihnen als gleichbedeutend mit holländisch gilt. Es ist ein Verhältniß, wie wenn z. B. die Schweiz die alemannische Mundart zu ihrer Staatsprache machen und den Namen „oberdeutsch“ sodann als gleichbedeutend mit schweizerisch behandeln wollte, während doch eine Gesamtbeneennung mehrerer Mundarten nicht wohl zugleich für eine derselben die unterscheidende Bezeichnung sein kann. Die Niederdeutschen in Belgien ihrerseits, die Flämänder oder Fläminger, werden in französischer Sprache regiert, obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung des Staates ausmachen, bedienen sich aber ihrer flämischen Mundart wenigstens als einer Schriftsprache und bringen es auf diese Weise, da der verkünstelte Staat ausschließlich französisch mit ihnen redet, einigermaßen zu einer Oppositionsstellung gegen das ihnen aufgedrungene Fremde. Es gibt flämisch

geschriebene Zeitblätter und gibt flämisch geschriebene Bücher; gegenüber dem Französischen jedoch erscheint die bloße Mundart als unzulänglich, einer so ausgebildeten Literatursprache erfolgreicher die Spitze zu bieten, und an die Erhebung zum Hochdeutschen haben die Flämänder bisher noch nicht gedacht.

Alle andern niederdeutschen Mundarten stehen zu der deutschen Schriftsprache in demselben Verhältnis, wie die oberdeutschen: sie haben mundartliche Dichter, diese gehen aber nicht auf Isolirung aus, und für größere Zwecke ist kein Schriftsteller so thöricht, die unendlich ausgebreiteter wirksame Sprache Schiller's und Goethe's zu Gunsten einer Mundart bei Seite zu setzen. Holländer und Flämänder sind in dieser Beziehung rückwärts stehen geblieben, während der andere Theil mit zur Gemeinsamkeit vorschritt. Der Weg dahin würde ihnen nicht schwerer geworden sein, als den Uebrigen auch; denn unter sich weichen die niederdeutschen Mundarten weniger von einander ab, stehen sich also im Ganzen näher, als die oberdeutschen. Ziehen wir einige Beispiele zu Rathe. In einer flämischen Uebersetzung von Goethe's Erbkönig lauten die beiden ersten Strophen wie folgt:

Wie rydt soo laat dor nacht en wind?
 Het is de vader met synen kind';
 Hy heeft den knaap wel in den arm,
 Hy vat hem veilig, hy houdt hem warm.

Myn soon, wat bergs-de soo bang dyn gesicht?
 Sies-de, vader, den Elskoning niet?
 Den Elsenkoning met kron en sleep?
 Myn soon, het is een nevelstreep.

Abgesehen von laat (spät) und veilig (sicher), käme da wohl auch der Oberdeutsche mit dem Ver-

ständnisse zurecht; übrigens gibt es auch niederdeutsche Formen spade und seker, nur sind sie bei den Flämändern minder gebräuchlich, als die ersteren.

Nun vergleiche man weiter ein Fragment braunschweigischer Mundart, entnommen der Vorrede zu Schellers döneken-boek (Mährchenbuch). Sie beginnt mit den Worten:

It stait fêl geshreven, wat nig wâr is, mâr it givt ok fêl wares, worfan Lukas nist shrivt. Dus is Arend Wärmund to rade worden, döneken edder mereken na der wârheid to shriven, de men nemen kan, wo men wil, islik na siner hōge un möge, for wâr edder unwâr, eft se men to laghen maket, des in usen swōg'- un drōv' saligen tiden fornût behōv is.

(Es steht Vieles geschrieben, was nicht wahr ist, aber es gibt auch viel Wahres, wovon Lukas Nichts schreibt. Also ist Arend Wahrmund zu Rathe geworden, Geschichten oder Mährchen nach der Wahrheit zu schreiben, die man nehmen kann, wie man will, ein Jeglicher nach seinem Behagen und Mögen, für wahr oder unwahr, wenn sie nur lachen machen, was in unsern wehleidigen und trübseligen Zeiten vor Allem noth thut.)

Ein Bröbchen aus Danzig liefern nachstehende Worte eines Vaters über seinen Sohn, dessen Studieren viel Geld gekostet hat:

Man wat de alles häft gelerd,
 Es ok en schönen Schelling werd.
 Eck spar oft Näs on Ohren op,
 Wenn he so anfängt to vertellen;
 Wat häft de alles en den kop!
 He schnakt, dat eem de Ohren gellen.

(Doch was Der Alles gelernt hat, ist auch einen schönen Schilling werth. Ich sperre oft Nase und Ohren auf, wenn er so zu erzählen anfängt; was hat Der Alles im Kopfe! Er schwätzt, daß einem die Ohren gellen.)

Schließlich noch ein Beispiel von zunächst der russischen Gränze her, aus Tilsit:

E Schoolmeister sie eck en Tels', en de Stadt,
Met zehnmal zwälf Dähler det Jahr; es dat wat?
Dat bruhkt manch Offzier schon allehn for sien Peahrt,
Wat he man met Hehg un met Hawer trakteert.

(Ein Schulmeister bin ich in Tilsen [Tilsit], in der Stadt, mit zehnmal zwölf Thalern das Jahr; ist Das Etwas? Das braucht mancher Officier schon allein für sein Pferd, das er mit Heu und Hafer tractirt.)

Man sieht, wie sehr diese Beispiele, so weit auch ihre Heimatsorte auseinanderliegen, als nahe verwandt durch einen Zug mundartlicher Familienähnlichkeit bezeichnet sind. Hat doch Hubert Bandenhoven, ein Flämänder, seiner Zeit einmal den Gedanken gehegt, vermittelt der bloßen Einführung einer gleichartigen Orthographie die verschiedenen niederdeutschen Mundarten insgesammt zu einer großen niederdeutschen Schrift- und Literatursprache zu vereinigen! Freilich brächte Dies, wenn überhaupt ausführbar, nur Jenen einen Gewinn, die damit aus dem Flämischen oder Holländischen heraus a u swärts kämen, während für Jene, die dafür auf das ungleich weiter reichende Hochdeutsche verzichten sollten, vielmehr ein empfindlicher Verlust daraus erwüchse; allein die nahe Verwandtschaft und große Ähnlichkeit jener Mundarten ist eine Thatsache. Die ganze Meeresküste entlang, von Dünkirchen bis nach Königsberg,

versteht Einer den Andern darin mühelos, und das Niederdeutsche ist gleichsam die *lingua franca* der Ostsee. Nach dem Binnenlande zu läuft die betreffende Dialektgränze von Dünkirchen, oder eigentlich von Gravelingen bei Calais aus, südlich an Brüssel und Maastricht vorüber, gegen die Eifel zu, erreicht in der Gegend von Bonn den Rhein, läßt den westfälischen und den niedersächsischen Kreis der ehemaligen Reichseintheilung zur Linken, dergleichen Pommern mit dem nördlichen Odergebiet, setzt bei Thorn über die Weichsel, wendet sich nordwärts bis über Graudenz hinaus, dann wieder östlich, und zieht sich schließlich, Königsberg im Westen lassend, dem Nordosten zu nach Tilsit, welches eine niederdeutsche Sprachinsel innerhalb des Lettischen ist. Ethnographisch handelt es sich nicht darum, zwischen nord- und süddeutsch, sondern zwischen nieder- und oberdeutsch zu unterscheiden. Schlesien z. B., obwohl zu Norddeutschland gehörig, ist noch oberdeutsch; ja, hoch oben im Norden, bei den Deutschen in Lief- und Esthland, finden sich noch oberdeutsche Spuren in der Mundart. Wortformen wie „Ausfeglis“ (Kericht) oder „Braulis“ (Gebräu) lassen auf den ersten Blick eine schwäbisch-alemanische Herkunft erkennen, und an „Kruhs“ (Krug, steinerne Flasche) hat man einen leibhaften Doppelgänger zu Hebels „Chrüsl“ vor sich. *)

Unter der Herrschaft der alten Römer entstand in Provinzen, die durch sie romanisirt wurden, eine sogenannte *lingua rustica*, die ein verdorbenes Latein war. Die deutschen Mundarten, weder von außen her importirt, noch das Erzeugniß einer Nachahmung, sind nicht etwa ein verdorbenes Deutsch, sondern viel-

*) *Zbiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Esthland.* Riga, Hartknoch, 1795.

mehr älter, als die Schriftsprache; wie man denn überhaupt früher rebete, als schrieb, und erst ein mündliches Idiom da sein mußte, bevor man es unternahm, dasselbe schriftlich zu fixiren. Auch sind sie keineswegs ein Werk des Zufalls oder der Willkür, sondern so regelrecht und systematisch construirt, als irgend ein anderes Sprachgebäude. Genaue Kenner halten minder genauen sogar Sprachfehler vor, und zwar mit der vollen Autorität eines französischen „cela ne se dit pas“; so in Bezug auf die pfälzische Mundart Nadler, indem er bemerflich macht, daß das possessive Fürwort „mei“ da, wo es ohne Substantiv steht, „meiner“ lautet, mit dem Zusaze: „niemals der meine oder meinige, wie v. Kobell einigemal sagt.“ Gegen die Annahme, in den Mundarten stelle sich eine Verwahrlosung oder gleichsam eine Abnützung der Schriftsprache dar, spricht schon der augenfällige Reichthum des mundartlichen Wörterschazes; zu den hochdeutschen Benennungen „Rahm“ und „Sahne“ z. B. bringt er noch die weiteren: „Flott“, „Nidel“, „Obers“, „Saum“, „Schmant“, und „Schmetten“ herbei, und es liegt auf der Hand, daß diese nicht einer Entstellung jener ersteren ihren Ursprung verdanken. Es kommt sogar vor, daß der Organismus der Mundarten Ergänzungen vornimmt, die das Hochdeutsche zu ziehen unterlassen hat: so wie man „hüben“ und „drüben“ sagt, hat man im Oberdeutschen analoger Weise auch ein „hinnen“ oder „hinn“ neben „drinnen“, und ein „haußen“ oder „hauß“ neben „draußen“, und im Niederdeutschen wird dem „binnen“ ein ganz formrichtiges „haußen“ entgegengesetzt. Völlig fremd ist dem Hochdeutschen das mundartliche „ennet“ oder „ennert“, jenseits, mit dem daraus gebildeten Adjectiv

„ennetbirgisch“, jenseits der Berge befindlich; vielleicht wird das letztere einmal in die Schriftsprache herübergenommen, welche auch sonst schon mitunter die Mundarten als eine sprachliche Fundgrube benützt hat.

Eine organische Kraft des mundartlichen Sprachwesens zeigt sich auch in dem Assimilirungstrieb, womit es Fremdwörter umgestaltet, um sie sich mundgerecht zu machen. Es ist die Volkssprache, die *custos* in „Rüster“, *commendator* oder *commandeur* in „Komthur“, *decanus* in „Dechant“, *horologium* in „Uhr“, *lieutenant* in Leutnant zc. verwandelt hat, und die Schriftsprache hat es nachher adoptirt. Wenn der Bauer heute noch „Pacht“ für Pacht und „Papeier“ für Papier sagt, so verfährt er darin consequenter, als die Schriftsprache, nämlich genau nach Analogie des Uebergangs, vermöge dessen aus *pondo* Pfund, aus *palatium* Pfalz, und aus *lyra* Leier geworden ist zc.

Wer von Berufs wegen täglich mit dem Volke verkehrt, muß denn freilich, wenn es nicht zu Mißverständnissen kommen soll, auch mit dessen Mundart vertraut sein. Anton Jarisch erzählt ein Beispiel eines derartigen Mißverständnisses aus dem nördlichen Böhmen. „Ein junger Priester fragte in der Beichte eine Frauensperson: Bereut Ihr Eure Sünden? Nä, war die Antwort. Er fragt wieder und wieder. Dieselbe Antwort. Er klagte es dem Pfarrer, daß er eine Person wegen Unbußfertigkeit nicht habe absolviren können, da sie ihre Sünden nicht bereute. Als der Pfarrer das Nähere hörte, sagte er: Fragen Sie nur, wenn diese Person wieder kommt: Schuhriegel's Dich? — Dann werden Sie einen anderen Erfolg sehen. Der Caplan that, was ihm gerathen. Schuhriegel's Dich? Unter einem Thränenstrom hört er: Jo, jo, a'nn ganzen Harzen.“

In einem andern Falle ermahnte ein Caplan in der Schule die Kinder zur Achtung vor ihren Eltern und bezog sich dabei auf den Schrifttext: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder.“ Das Wort Segen sprach er wie Sehen aus, und Dies veranlaßte ein erstes Mißverständnis; als er nun an „der Mutter Fluch“ kam, reihte sich ein zweites an, so daß die Kinder einander verwundert ansahen und lachten. Auf die Frage: Was lacht ihr? — gab ein munterer Junge zuletzt die Antwort: „Herr Katechet! Ej Fluch kon doch kej Haus eireißen.“ Fluch nämlich bedeutet in der dortigen Mundart Floh.

Ueber die lebhafteste Empfänglichkeit des Landvolkes für mundartliche Vorträge bemerkt Jarisch: „Ich hörte eines heißen Sommers in Steiermark eine Christenlehre und an einem andern Orte eine Predigt im Dialekt. Bei ersterer wandte sich kein Auge vom Priester, Niemand schief trotz aller Hitze, die Predigt lockte zahllose Thränen hervor.“ Aehnliche Erfahrungen sind zu ihrer Zeit auch anderwärts gemacht worden, und es ist noch gar nicht so lange her, daß man beispielsweise in der Schweiz eine Predigt in alemannischer, oder in Niedersachsen eine in plattdeutscher, d. h. in niederdeutscher Mundart hören konnte. Von Sebastian Sailer liegt eine schwäbische Bauernpredigt vor, jedoch nur als humoristisches Schriftstück, nicht als ob sie jemals wäre gehalten worden. Sailer war zwar ein vielbelobter Prediger, der, wie Häppler in der Vorrede zu seinen Schriften erwähnt, nicht nur auf allen bedeutenden Kanzeln Schwabens, sondern bei mehrfachen Anlässen auch in der Schweiz, in Mähren, in Wien, und in Franken als Redner auftrat und dabei überall seinen Ruf bewährte; allein eben deßhalb hat er dort sicherlich

nicht im Dialekte gepredigt, weil ein außerschwäbisches Auditorium ihn sonst nicht verstanden hätte. Es war in Franken, wo ihm der Prälat eines Prämonstratenserklosters zum Abschiede das Compliment machte: „Nun sind wir Alle überzeugt, daß die Schwaben nicht so dumm sind, wie man bei uns in Franken dafür hielt.“ Sailer erwiderte: „Und ich bin gänzlich überzeugt, daß die Franken nicht so grob sind, wie man bei uns in Schwaben dafür hielt“, und damit stieg er in den Wagen.

Der Geistliche, der Arzt, der Lehrer, der Verwaltungsbeamte, der Richter, — sie Alle bedürfen einer gewissen Kenntniß der Mundart, die um sie herum geredet wird. Für den Ethnographen und Sprachforscher knüpft sich ein wissenschaftliches Interesse daran. Auch dem Touristen endlich ist es nahe gelegt, seine Weltchau nicht bloß auf das Aeußere und gleichsam Handgreifliche zu beschränken. Man will ja nicht lediglich von Gebirg und Thal, oder von Wald und Gewässer, sondern auch von den Menschen einer Gegend ein entsprechendes Bild gewinnen und sich für die Erinnerung einprägen; wer aber eine Landes- und Volksart einigermaßen näher kennen und würdigen lernen will, der bekommt erst durch Eingehen auf die Mundart den Schlüssel eines rechten Verständnisses in die Hand. Nebenbei erwachsen ihm gelegentlich auch noch andere Vortheile daraus; so z. B. einem Fußwanderer durch den oberen Schwarzwald, wenn er bei einem Hirtenknaben sich um einen verlorenen Weg erkundigt, ein freundliches Entgegenkommen auf die mundartlich gestellte Frage: „Goh't's au do abi uf X zu?“ — und bei dem Scheiden aus einem schweizerischen Nachtquartier dem beherbergten Gast eine billigere Zechen, wenn er im Dialekte

sagt: „Machet m'r jek d'Urthe“, als wenn er in vornehmem Hochdeutsch seine Rechnung verlangt.

Daß die Mundarten allmählig anfangen, sich in Einzelheiten da und dort mehr der Schriftsprache zu nähern, ändert an diesen Verhältnissen Nichts. Jene Annäherung geht unter dem Einfluß der Schule und des gesteigerten Verkehrs vor sich; sie hilft einen Dialekt verständlicher machen, beläßt ihm aber seinen Charakter, wie er ist. Nabler unterscheidet eine pfälzische Bauern-Mundart, der er eine besondere Abtheilung widmet; sie herrscht mehr auf dem platten Lande, weicht übrigens von der andern lediglich in den Vocalen ab. „Pfälzisch“ sind natürlich alle beide. Ob der Unterschied zwischen ihnen von der „Cultur, die alle Welt beleckt“, oder von anderen Umständen herrühre, stellt Nabler einer geschichtlichen Nachweisung anheim, vermuthet aber das Erstere, d. h. er sucht den Erklärungsgrund darin, daß in der Stadt eben Verkehr und Schule einen größeren Einfluß hat. In den Gedichten Grübels hat Frommann, deren neuester Herausgeber, bereits in philologischer Weise Varianten zu berichtigen und ältere Lesarten wieder herzustellen gehabt, weil die heutige Nürnberger Mundart nicht mehr genau mit jener identisch ist, in welcher der alte Grübel schrieb; jedoch „nürnbergisch“ reden die Nürnberger darum nach wie vor. Ähnlich wird in dem Vorworte zu der Sammlung von Maurus Lindermayr's Gedichten, die im Jahre 1822 erschien, zur Erklärung vorkommender Varianten, insbesondere der wechselnden Formen „nöt“ und „nit“, so wie „is“ und „ist“, darauf hingewiesen, „daß der gemeine Mann unter manchen Veranlassungen seine Sprache gewissermaßen erheben und die Sprache vornehmer Personen nachahmen zu müssen glaubt.“ Mit andern Worten, es gibt auch da fragmentarische Annäherungen

an das Hochdeutsche, eine oberösterreichische Mundart aber bleibt nichtsdestoweniger übrig. Auch für die Mundarten steht der Gang der Zeit nicht stille; ganz verschwinden werden sie darum nicht. Es ist eben so wenig zu erwarten, daß einmal Jedermann rein hochdeutsch reden, als daß einmal Jedermann ganz gleich gekleidet gehen werde, und am Ende wäre Beides auch gar nicht zu wünschen.

So wie dem Landmann eine eigenartige Kleidungsweise besser ansteht, als eine Nachahmung der städtischen, so kleiden sich auch seine Gedanken und Empfindungen besser ein, wenn er des Zwängens ungewohnter Formen dabei entledigt bleibt. Die Mundart ist wie eine Volkstracht; in der Volkstracht fühlt er sich heimisch, und in den Formen der Mundart drückt er sein Wesen unbefangen, natürlich, und charakteristisch aus. Hierin liegt die Berechtigung einer mundartlichen Poesie. Greife man einmal ein Einzelstück aus diesen Gedichten heraus und mache den Versuch, es in's Hochdeutsche zu übersetzen, so wird man erstaunt sein, zu sehen, wie wenig es sich dazu eignet, und wie gar so Vieles von seiner ursprünglichen Naivetät, Lebensfrische, und aparten Anziehungskraft es dabei einbüßt. Solche Früchte wollen genossen sein, wie sie am Zweige hängen, oder man geht des Genusses verlustig.

Man hat gesagt, der Styl sei der Mensch, d. h. in der Schreibart drücke sich die Eigenart seines Geistes aus; in einem ähnlichen Sinne ist eine Mundart der Ausdruck einer vergrößerten Individualität, das Charakterbild eines eigen gearteten Volkswesens. Nadler bestrebte sich, seinen Pfälzern „einige Züge des lebensfrischen, oft ausgelassenen Humors, des berben Witzes, der Neigung zu burlesken Redereien

abzulauschen“, und es gelang ihm, weil er eben selber ein Pfälzer war; es steht dahin, ob es ihm andernfalls in gleicher Weise gelungen wäre. Wenigstens klingt es nicht einer Bejahung günstig, wenn in Vergleichung zweier andern Mundarten Jariſch ſagt: „Ich bin doch gottlob nie ein Kopfhänger geweſen, aber Kleſheim, Vogel, Caſtelli im Dialekte der Deutſchen aus Nordböhmen nachzuahmen, war mir abſolut auch bei der beſten Stimmung nicht möglich. Dagegen bringt der Deſterreicher mit ſeinem Dialekte keine ſo ruhigen, wehmüthig klagenden, hausbacken nüchternen Gedanken zuwege, wie wir.“ Anderſeits hat auch Hapler Recht, wenn er, gegen eine Zuſammenſtellung Sailers mit Hebel ſich verwahrend, zu bedenken gibt, daß man aus Hebels idealifirender Poeſie eben ſo wenig den alemanniſchen Bauer kennen lerne, als man aus Theokrit ſich ein Bild des Ideenkreiſes griechiſcher Landleute werde ſchaffen wollen. Der Alemanne hat eben auch noch andere Seiten, als die ihm Hebel, und der Oberſchwabe auch noch andere, als die ihm Sailer abſah: ein Dialekt iſt ein Spiegel für die Eigenart eines Volkswefens, läßt aber innerhalb dieſes Rahmens auch einen Raum für die Eigenart eines Dichters.

Es gab eine Zeit, wo es in den ſüdlich oberdeutſchen Landen beinahe für affectirt galt, im alltäglichen Lebensverkehre hochdeutſch zu reden. Daß man ein ſolches Vorurtheil allmählig von ſich that, war ein Zeugniß wachſenden Nationalſinns; daß gerade während dieſer Uebergangsperiode die Zahl mundartlicher Dichtungen zunahm, iſt ein Zeugniß, daß nicht irgend ein trennendes Element, ſondern ein poetiſcher Trieb, in das Volksleben einzubringen, dieſen Dichtern als Inſpiration diente. Jetzt braucht man nur ihre Ergebniſſe zu abbiren, um auf dem

Boden einer allseitigen Selbsterkenntniß der Nation zu stehen. Man rückt sich gegenseitig näher, indem Einer dem Andern auch in den Spiegel seines eigenartigsten Lebens hineinschaut; die einheitliche Zusammenfassung verliert Nichts dabei, wenn ihre Bestandtheile sich als reichhaltig erweisen. Die Bekanntschaft mit den deutschen Mundarten hat ein ethnographisches, ein praktisches, ein poetisches, — sie hat auch ein nationales Interesse.

Wien, im August 1873.

Dr. Friedrich Siehne.

Aus dem nördlichen Böhmen.



Der Schuljunge.

Von Anton Jarisch.*)

Der Lehrer rief 'n Seffl uf
Und hieß 'n bugstebieren.
„Lej feine hübsch 'n Finger druf,
Sunst könntst de 's Wurt verlieren.“
Der Seffl mannelte sich ei de Hieh'
Und bugstebiert mit oller Müh':
„„R — e — ch — t — racht.““ — „Schlacht!
Gefahlt, gefahlt, su is nie racht;
Konnst's denn gor nie kapiieren?
Mußt besser bugstebieren!“
Der Seffl gibt jiz orndtlich Acht
Und bugstebiert: „„R — e — ch — t — racht.““
„Gefahlt, du Sappermichl; gib hübsch Acht,
Su mußt de's bugstebieren:
R — e — ch — t — recht; — su is racht.
„Nu, bugstebier' das andre Wurt,
Lej hübsch 'n Finger druf,
Berlier mer feine nie 'n Urte,
Und poss' hübsch orndtlich uf.“
Der Seffl zeigt und bugstebiert:
„„H — e — i — ß““ — os wie geschmiert.
„Na nu, sprich's aus, wie heeßt's?
Sog's har!“ — „„H — e — i — ß — heeß!““ —
„Su is nie racht; ich ducht', du weeßt's.
„Heeß — heeßt's nie, — haiß heeßt's.“

*) Heimatsklänge. Eine Sammlung von Gedichten in der Mundart der Deutschen in Nordböhmen und Schlesien. Herausgegeben von Dr. Anton Jarisch, k. k. Schulrath und Stadtbedient von Komotau. Dritte Auflage. Wien, Verlag von L. Sommer u. Comp., 1870. (Debitirt durch Ferdinand Klemm.)

Der verliebte Hans.

Aus dem Volksmunde entnommen von Joachim Liebig.

Schün Liesel guckt mich gor ne on,
Und 'ch bin do g'wieß a hübscher Mon;
Sa schoibt og su douhar ver mir,
Ds wenn lej Honns an Dorfe wier.

Ich bin err do su schraklich gutt;
A G'sichtl hout's, wie Milch und Blutt,
Su weech, dos gleeht mer sicherlich,
Sein Schulzens sommtne Housen nich.

Sait unser Kermst ho 'ch keene Ruh,
's gieht tulle ai man Kuppe zu:
Wu's hotte ziehn sou, ziehts tschih,
Ich bin der ahlde Honns nie mieh.

Mei Boter, dar dervon nischt weech,
Dar macht meer maichmol grausom heech
Und frout mich uste frank und frei,
Eb ich verhegt und narrisch sei.

Uft ho ich stott'n Sottel holt
's Kummt 'n Pfarde ufgeschnollt,
Dou flickt ha moichen darben Pus
Mir brummich über d'Uhren nuf.

E bissel spuckt mer's under'n Hutt,
Ich bien hald 'n Liesl gor zu gutt:
Su gutt, su gutt, ich weech ne wie,
Dch! brouten ließ ich mich fer sie.

Jo, os amoul an vurchen Joer
Bei ihren Kupper Foier wor,
Dou hätt ich's lieber garne g'sahn,
's Unglück wär bei ihr geschahn.

Und doß se dou ai ihren Bett
Dß wie a Rog' geschlousen hätt',
Bis Alles, Alles rejne schier
Ai vullen Flommen g'standen wier.

Dou wier ich hortich hingerannt,
Und hätt 'ch mer o'n Pelz verbrannt,
Nai hätt ich müssen, hätt se ogefaßt
Und 'rausgetrohn, aus wier'sch gewaßt.

Du hätt' ich underwags geschickt
Zhr nou a Schmozel ufgeslickt,
Und hätt gesoh: „Nu, Liesel, sieh,
Wie gutt, wie harzlich gutt 'ch der bi.“

Gout sai's gekloot, 's hout ne gebrannt,
Und Honns is ou ne hingerannt,
Und 's Liesel schoibt douhar ver mir,
Dß eb kee Honns an Dorfe wier.

's Billardspiel.

(Sehr altes Gedicht; Verfasser unbekannt.)

Mei Boter, salich, houts gefoot:
Die grußen Harren ai der Stoodt,
Die sain schon olle holb verwerret,
Und 'ch gleib, ar hout sich ne geerrt.

Ds 'ch mit man Rubber, Gevatter Stoor,
Zu'n G'honnesfest ai Prouga wor,
Dou ho ich's mit eigen Dgen gefahn,
Wos de Karl'n fer narsche Ding ongahn.

Dou kwom ich vur ej gruzes Haus,
Dou gukten Branntweinsfloschen raus;
Ich ging wull nai, 's kwom grod ej Rahn,
Ich luß mar ej Glasl Schnopps Kimmel gan.

Dort ai dar Stube, dou stond ej Tisch,
Dar su gruß os wie mai Scheunthur is,
Und drüber wor oich a grün Tuch gezerrt:
De Karl'n sprong drim os wir verwerrt.

Dou worn o Löcher üm und üm,
Dou hongen gruze Säcke drüm,
Und o dan Sackeln Glöckel gor:
Ich konn 'ch ne sohn, wie nafsich dos wor.

Und uf dan Tische logen nou
De Kauln, weiß, ruth, und gaal, und blou;
Dernaben sooßen uf dar Bank
Dich Karl'n mit Knitteln ehlenlang.

Und zwiene stonden horte dro
An Tische mit dan Knitteln, jo,
Und sprangen immer hie und har,
Ds wie die Roß' üms hejße Schmar.

De spiz'chen Dremmel lejten sie
Gar uf'n Daum, und fuhren hie
Und har, und wußten sich su ze stellen,
Ds wenn sie Zeischen stachen wölln.

Der Gene macht's erscht wunderlich:
Ar sprong ai d' Hieh' und lejte sich
Gor uf'n Bauch, oß wir a Paar,
Und ract' ej Bejn au hinden har.

Ar zielte lange, eh ar schuß,
Uf eemol ober ging's 'n lus,
Und ai de Kaulen stieß ar nai,
Ds wir mai Honns an Hierschebrai.

Dou wor o su ei Junge verbai,
Dar macht' a ferchterhocht's Geschrai,
Uf jeden Stuß, dou zejlt' ar wos;
Nu soot mer'sch og: wos hieß wul dos?

Und oß ha nu genug geschrien,
Dou soh 'ch 'n zu enn Bratl giehn,
Dou schrieb ar oich a Strichel dro,
Und fung vun noi'n zu brüllen o.

Su ging das Ding nou lange furt.
Die Karln, die redtn 'ch nich a Wurt
Und sprongen, ohn' amoul zu ruhn,
Ds müßten se es zu Houfa thun.

Doch endlich ai der Demmerung,
Dou hotten sie's 'n doch genug;
Ich glejb, es kunde Keener mieh,
Drüm worfen f' ou de Knittel hie.

Se nohm'n de Hütt' und goben nu
Dan Jung'n nou Gald fer's Schrain derzu,
Und rannten druf zu'n Luche naus:
Dou wor der ganze Trejdel aus.

Und nu, ihr Loite, frou ich halt:
Gibts nou wo Tuller's uf der Walt?
Jo, jo, de Stadtkarln sain verwerrt,
Mai Boter, salich, hout ne geerrt.

Der Bauer und sein Gänssjunge.

Dem Volke nacherzählt von Anton Jarisch.

- Bauer.** Junge, wos wejnst denn?
Junge. Nu, lachen ward 'ch doch nie.
B. Hout der ant der Fuchs ejne Gons gestouln?
J. Nu, brengn werd er mer se nie.
B. Bist'n denn nie nochgeloufen?
J. Nu, vurausloufen konn 'ch nie.
B. Lief er denn übern Barg?
J. Nu, durch'n Barg freilich nie.
B. Host de denn nie oubacht gahn?
J. Nu, schloufen ward' ich nie.
B. Ich ward der de Gons an Luhn obzieh'n.
J. Nu, zulejhn wadt er mer se freilich nie.
B. Karle, mußt de denn immer 's letzte Wurt hou?
J. Nu, 's erste lußt er mer ju nie.
B. Wort', Karle, durchdraschen ward 'ch dich.
J. Nu, stiehn bleibn ward 'ch ou nie.

Der Reischdorfer Himmel.

Von Pfr. Öttl. *)

Och, dos sein halt schware Zeiten
Bei uns orma, schlachta Leuten.

Sa, sa, sa!

Wenn mer schon an Himmel waren,
Dos war unser ganz Begahren.

Sa, sa, sa — Sa, sa, sa.

Wemmer warn an Himmel kumma,
Hout de Ploug a End genumma. (Sa.)

Dörf mer a ka Fuhrwerk treiben,
Kon derhejm bam Weib hübsch bleiben. (Sa.)

Wemmer warn an Himmel wouhna,
Kon mer seine Glieder schouna. (Sa.)

Will mer o bis Mittich schloufen,
Derf uns a noch Niemand stroufen. (Sa.)

's is ka Dmtmon drubn an Himmel,
Dar en hejßt en Flegl, en Lämmel. (Sa.)

Kane Steuern, kane Goben,
Kan Akzis, wie mir's jizt hoben. (Sa.)

Och, an Himmel is ej Labn,
Jst mer nisch als Pfonnewabn, (Sa.)

Sauerkraut und Schwejnebrotan,
Prafwurfscht, Ziegnlas, Butterflobn. (Sa.)

*) Harfensaiten zu den „Heimatsklängen“, ober: der Dialekt der Deutschen in Böhmen. Systematisch dargestellt von Dr. Anton Jarisch. Wien, L. Sommer und Comp, 1870. Debitirt durch Ferdinand Klemm. („Reischdorf“, bemerkt der Verf., „ist ein schönes, im nordwestlichen Böhmen unweit des harfenberühmten Preakitz gelegenes Dorf. Seine Einwohner, wohlhabige Leute, sind ihres Naturwises wegen bekannt, treiben und trieben starkes Fuhrwerk und Handel.“)

Sonnichschnieten, doß se laden,
Doß mer muß de Finger laden. (Sa.)
Solot, neugebackne Sammeln,
Stoudfisch, ganz gebroune Hammeln. (Sa.)

Hout mer endlich sot gegassen
Und racht tüchtig eigemassen, (Sa.)
Greift mer noch der vullen Floschen
Und thut sich de Laber woschen. (Sa.)

Dou stieht o ei grußen Butten
Sachsenkümmel, Schnops vun guten. (Sa.)
Bier, och je, ei hundert Fassern,
Doß an muß de Gurgel wassern. (Sa.)

Sächzehn Holbe ohne Schmarzen
Kommer nahm dou schie zu Harzen. (Sa.)
Kommer endlich niemej stieha,
Braucht mer net noch Haus ze gieha.

Kaffee o ei grußen Schäßeln
Ißt mer dort mit Burleglöffeln. (Sa.)
Zuckerhüte ohne gleichen, —
Muß der Rodner Rathsthurm *) weichen. (Sa.)

An Ulmer Kop vun schönsten Flober
Raucht der Gung su wie der Voter. (Sa.)
Olle glemma wie de Groufen
Ihren Knofter, bis se schloufen.

Nochmittag an Feiertogen
Kommer a von Kurzweil sosen, (Sa.)
Spiel mer Zwid um horte Tholer,
Jeder is a rachter Zohler. (Sa.)

*) Der Rathhausthurm in Raaben ist ganz von Stein; seine Spitze
sieh: aus wie ein Riesen-Zuckerhut.

Oder sprachen wir vun Pfarnd,
Wie sich's thut fer Männer g'haren. (Sa.)
Fuchs und Koppen, Braun und Schimmel,
Schö und jung gibt's dort an Himmel. (Sa.)

Is mer endlich müd vun Trinken,
Drückt im Magn Fisch und Schinken, (Sa.)
Streckt mer seine matten Glieder
Uf der Ufenbank dernieder. (Sa.)

Drunder stieht a Bierkrug immer,
Stärkt an immer, schmeckt an immer. (Sa.)
Is der Hols wie Lader trocken,
Kom mer glei an Krug nei gucken. (Sa)

Sagt's, dos is dos Himmelslaben!
Werds der Herr Gout uns dann gaben, (Sa.)
Wulln mer unse Müzen schwenken,
Nimmermehr uf Reischdorf denken. (Sa.)

Wörterklärungen.

(Aus e, ä wird a, aus a wird o oder ou, aus o wird ou, auch u, aus ee, ei, äu, ö, eu sehr oft ej, wobei das j stets vorsteht.)

(Der Schuljunge.) Lej — lege. Wurt — Wort. Ei de Pieh — in die Höhe. Ur — Ort. Nie — nicht.

(Der verliebte Hans.) Schoibt — schiebt, geht. Dg — auch. Bier — wäre. Schulze — Schultzeiß, Richter, Ortsvorstand. Kermst — Kirms, Kirchweih. Kupp — Kopf. Sou — soll. Hotto — rechts, tschihi — links; lenkende Zurufe an Zugthiere. Frou — fragt. — Ha — er. Uhren — Dhren. Ne — nicht. Kupper — Nachbar. Schmoßel — Rüşchen. Gesoht — gesagt. Gekloot — geklagt. D, ou, — auch.

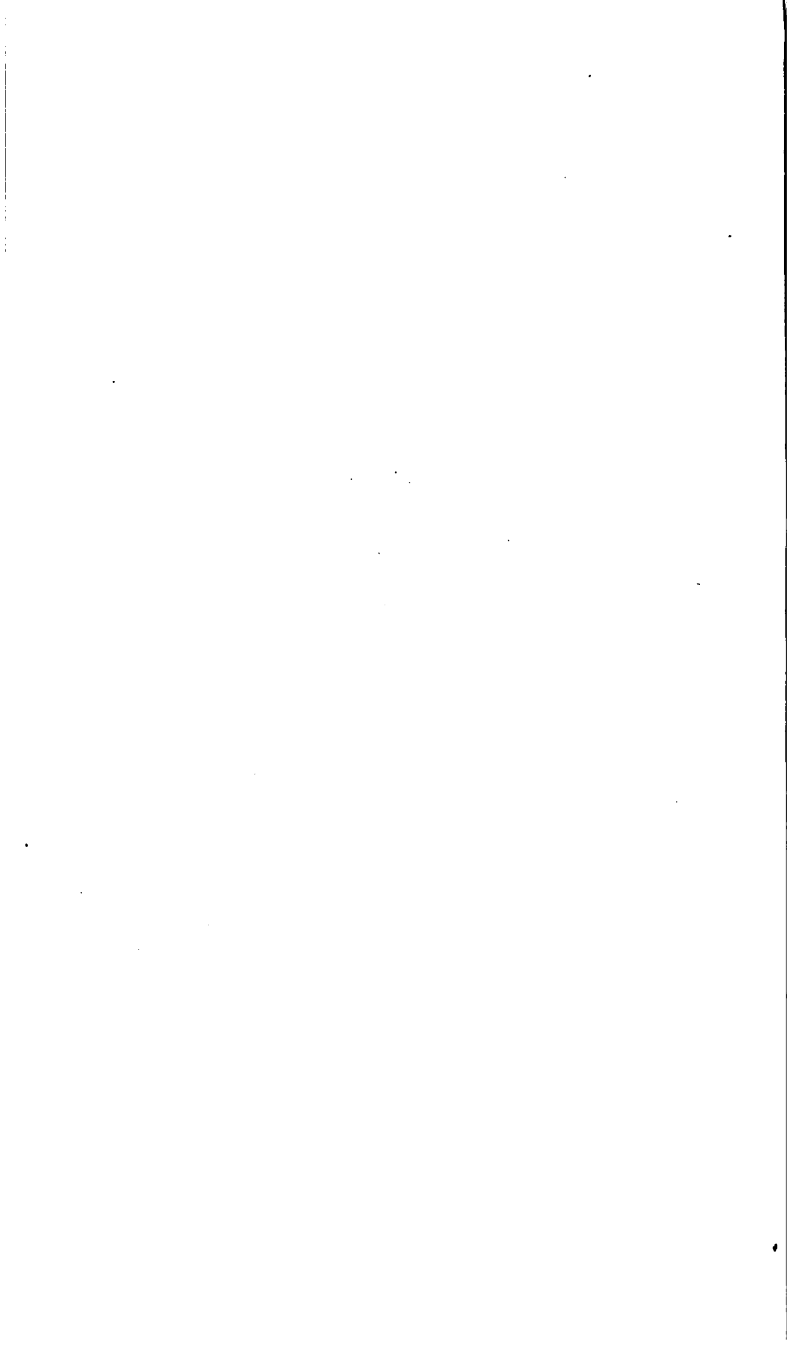
(’s Billardspiel.) G’honnesfest — Johannisfest. Prouga — Prag. Kwom — kam. Rahn — Regen. Gan — geben. Wir — wie. Sohn — sagen. Ratsch — neckisch, spaßhaft, seltsam. Kauln — Kugeln. Zwiene — zween, zwei. Zeischen — Zeisige. Baar — Bär. Zejlt — zählte. Bratl — Brettchen. Bun noin — von neuem. Zu Houfa thun — zu Hofe thun, d. h. roboten, frohnden. Hütt’ — Hütte. Zun Luhe — zum Loche. Trejdl — Trödel, das Getreibe.

(Der Bauer und sein Gänsejunge.) An Lohne — am Lohne. Zulejhn — zulegen. Karle — Kerl. Lußt er — laßt Jhr.

(Der Reischdorfer Himmel.) Warn — werden. Mir — wir. Pfonnewabn — Pfannkuchen. Klacken — flecken, ausreichen, flecken, besudeln. Holbe — Halbe; 16 Halbe, acht Maas. Pofchen — pofchen, schmuggeln. Ulmerkop — hölzerner Pfeifenkopf. Flobet — Flader, Maser, flammiges Geäder im Holz. Gung — Junge. Glemma — glimmen. Knoster — Knaster. Ufenbank — Ofenbank.

Aus Niederösterreich.





Da Mensch von Kinwendi.

Von J. F. Castelli. *)

Auswendi hoat da liami Gott
Uns schon so kinstli baut,
Giaz mecht i segn noh, wie da Mensch
Kinwendi ea(r)st auschaut.

Doa muaf's da Meni Föda'n göbn,
Und Nög'l und Rödamea(r)ch,
Daß Dalas so in Da(r)dnung geht,
Und goa(r) nig iwazwea(r)ch.

Da Kopf is kloan: wie kuman denn
Dal dö Gebodangna drain?
Bül Joa(r) loang woaf mar oft was nöt:
Af oanmal foalt 's oam ain.

J moan hoalt, daß dö's Zaich so oal's
In'n Rabidoli schloaft,
Woan oan Gidoanga — r — afg'wöckt wie(r)d,
So wöckt ear 'n oanda(r)n aft.

Und Lad'In miach'n sain in Kopf
Bül hunda(r)d, oali vol:
Wie kunt mar oan so vüli Ding
Si sunstn bsina wohl?

*) J. F. Castelli's Gebichte in niederösterreichischer Mundart. Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger Auswahl. Zweite, vermehrte Auflage. Wien, Rayer und Compagnie, 1848. (Die ersten dieser Gebichte wurden 1822 in der „Wiener Zeitschrift“ veröffentlicht; die früheste Sammlung datirt von 1828.)

Und nachar is in Kopf a drin
Goanz gwiß a floana See,
Dear imageht und d'Augna nößt,
Woan oam woas thuat recht weh.

Groad hinta 'n Augnan is dear See,
Dös straidt ma Roanar oah;
Denn Dalas, woas da Mensch nua(r) fiacht,
Dös spiaglt sie drin oah.

Dan Roatstoan muafß mar ah in Kopf
Und ah a Doafl hoam:
Wia roatat sunstn denn da Mensch
Gschwind drai und viari zfoam?

Und wiar ea(r)st 's Hea(r)z muafß bschoaffn sain,
Dös is schon aus da Wais;
Doa is amal a Hamar(r)l drin,
Dös moacht a g'waldigß G'fais.

Dös Hamarl gibt bai Gspoas und Fraid,
Bai Ga(r)nst und Schmea(r)z koan Rua,
Und woan me'r a saumas Deandl fiacht,
So schloagt's goa(r) g'woalbi zu.

Und wia dös floani Hea(r)z si dehnt,
Dös is schon goa(r) nöt z'foagn:
's gibt Lait, dö zwoa, drai Deandln oft
Af oanmoal drinad droagn.

I woafß nöt, main's is nöt so groß:
Wia — n — i hoan gseg'n main'n Schoafß,
So hoam glai Boadr und Muada drin
Jar moachn miaßn Bloafß.

Woan so vül' drinad foan in Hea(r)z,
So is 's foan Wunda mea(r),
Daf imrigsmoal dös kloani Ding
Dam wia(r)d so vol und schwea(r).

Wia's oawa gschicht, daf, woan ma fiacht
An Danda'n in da Noth,
Dös Hea(r)z oam oanhöbt schifri z'sain:
Dös woaf da liawa Gott.

A Maus muaf a in Laim drin sain,
Dö, woan da Mensch fi fia(r)cht,
Glai z'wuarln oanhöbt und dabai
Gam iwa 's Löbarl kriacht.

Aus woas fiar Safftln ea(r)ft doas Blut
Muaf z'foamag'sod'n sain,
Und wia's so hoaf oam moacha foan,
Dös geht ma goar nöt ain.

Woan nua(r) dö Welt nöt oalawal
Afs G'fries nua(r) schauen mecht';
's Hinwendichi is vül mea(r) wea(r)th:
Dös moacht oan guat und schlecht.

Woan Dalas richbi is in Kopf
Und 's Hea(r)z, wia sa fi g'heart,
Und steht a d'Noaf'n nach da Sait':
Da Mensch is boh woas wearth.

An d'Sun'.

Von J. F. Castelli.

Du mundascheni goldani Schaibn,
Wilst' den schon oawigehn ?
Rundtst noh a wengl doada blaihn,
Giazt laifst uns ea(r)st recht schen.

Woansd' obn oan Himl stehst, so moanst,
Du koanst nôt brena g'nua ;
Woansd' oawa so au'm Bea(r)chabl loanst,
Bist miad und gibst a Rua.

Main! Soagts ma do, woas is den doas :
Woan d'Sun nôt doablaibn moach,
So wea(r)n dö Bleamln oali noas,
Dals woanaban f'iar noach.

Bluatroth wia(r)d's goanzi Fia(r)mament :
I moan, es schoamt si hoalt,
Das eam dö Sun 'n Ruckn wendt
Und hinta's Bea(r)gl foalt.

Woas f' den dua(r)t druntn z'thuan hoat ?
Joa, maina Sögs, i wött,
Sie schliast, wia f' oawifrag'lt, groad
I's g'moachdi Föbabött.

Du liawa Gott! Woas blausch i den ?
Dö Sun, dö koan nôt ruan,
Jar Löbba koan f' nôt schloafa gehn,
Dö hoat da Meni z'thuan.

's gibt Lait a hinta'n Dea(r)gl noh,
Dö Hoawa wöln und Droad,
Kiwißl, Rea(r)sch, Hai und Stroh,
Und Bleamln af da Woab.

So geh hoalt oawi, liawi Sun!
I löch mi hiazt in d'Rua,
Wal i den Danda'n a woas gun;
Kim moaring oawa frua!

Recht frua, den 's Droad is zaidi schon,
's is nedi, das i's moah,
Und d' Sufi hoat ma d' Zuafach doan,
Woan du kimst, kint si ah.

Da Bernmonsta.

Von J. F. Castelli.

Woan i a Zaumra war,
Dös war rar!
Hätt' oalawal main G'spül,
That herna g'walbi vül,
Woas d'Lait vadriaßat,
Und doh sain miaßat.

Goanz hüli schauat ih
Z'ea(r)st af mi,
Hernat ma, woan i's loan,
An oandri Noaf'n oan;
D' main is a kloani,
Foast wia goar kloani.

An Battl mundasfoam
Miaßt i hoam,
Dea(r), woan i ainisfoa(r),
Hundat Dugoatn boar
Dalmoal that göbn:
Dös war a Löbn.

D' Menscha, dö schobbad i
Fia(r)chali;
Dö, dö mi oan nu(r) schaut,
War schon an oarmi Haut,
Brinat ia(r) Hea(r)zl
Wia's Schwöfkea(r)zl.

Dö oawa mia(r) sua(r) Daln
Recht that g'foaln,
Dea(r) brenat i's schon ain:
Miaßt nua(r) fia(r) mi schen sain,
Fia(r) d'oanda'n Lali
Wua(r)d' s' glai oabschali.

Woas i noh Dalas that,
Laut und stat:
Wia — n — i den gstrenga Hea(r)n
An unsichtbari Dea(r)n
Göbat bain Straitn
Mit'n oa(r)ma Laitn.

Wia — n — i den Kantna Froanz
Bain — an Doanz,
Wal a mi hoat bidrog'n,
Schmiarat 'n Fidlbogn
Mit oana Fett'n:
Dös war a Mett'n.

Wia — n — i'n Jaga Bal

Dalawal,

Woan a(r) au'm Anstand steht,

's Bulva noas moacha thät,

Das a nigs schiaßat,

Woas 'n vadriaßat.

Dalas dös hoapt nöt vül,

Is a Gspül;

Hernat nöt Bef's aloan,

Wußt a vül Guats noh z'thoan,

Zauvrat a scheni

Soacha da Meni.

Da Hoans, dea(r) oa(r)mi Noa(r),

Loangi Joa(r)

Is 's, daß a schon nigs siacht:

Den gaw i's Augnaliacht,

Und unsa Hoalba

Wua(r)dt ma Bawoalba.

Woan von Feld d' oa(r)mi Moam

Kamat hoam,

Standt schon g'richt't af'n Dirsch

Bradl, Soaload und Fisch:

Dö wua(r)d nöt schau'n

Und glai drain hau'n.

's Noaba'n Dia(r)n und sein Knecht

Liabn si recht;

Bal s'oama goa(r) nigs hoam,

Kiman s'hoalt a nöt z'foam:

Thät eana göbn,

Daß s' kunn'n löbn.

So that i heyna zua
Spat und frua, —
Dawa — doa foalt ma(r) ain:
That i a lusti sain,
Woan ma(r) Dals glickat,
Wia — n — i nua(r) nickat?

Noan! Noan! Wea(r) Dalas hoat,
Dea(r) is g'road
Oft weniga vagniagt,
Dals dea(r), dea(r) nigs friagt.
Noan, i loas 's blaibn
's Herarai=Traibn.

Woan ma Gott jung und oalt
Dös dahoalbt,
Daf i nöt trauri wia(r),
Nöt main'n Hamua(r) valia(r),
Miar trai blaibt d' Wama(r)l:
Brauch i foan Stawa(r)l.

S'schenkt und g'lig'n.

Von J. F. Castelli.

Da Bua.

Schenk mar a Bussl, liabs Deandl main,
Schenk mar a Bussl, ih bit'.

's Deandl.

Noan, main liabs Biam'l, dös foan nöt sain.
Schenk'n foan a da's nit.

Da Bua.

Soag ma, z'wögn wö konnst ma schenk'n foans?
Bi joa a saumara Bua.

's Deandl.

Gab i an iabn, dears hoam wül, oans,
Hätt' ih z'löht selwa nôt gnua.

Da Bua.

Noa so laich ma oans, Deandl main,
Wül dar oans göbn, dös sol knoal'n!

's Deandl.

Laid'n? — Noa maindswögn, dös koan schon sain:
Muast's oawa boald wida zoaln.

Da Kaunln.

Von Johann Gabriel Seidl. *)

Schon fünfi!? — Soll i aufstehn? — Woas?
So viel i siach, san d'Fensta noaß.
Woans regnt, woas thuar i denn so fruah?
I moan, i deß mi wieda zua.
Zwoa gschloagni Stündln san groad zwoar
Nit zu'n veroachtn, dös is woahr.
In Gott's Noam oalso! — Dös geht spear;
Ah woas! Ich lech' mi wieda hear.
Geh't's wem woas oan, woan i nit moach? —
's is muring a joa no a Doach!

In G'schloß drobn sollt' i haint woas zoahln,
I kum' a so schon z'leht von Dalln.

*) Klinerln. Destricksartsch Gsagl, Gsagl und Gschichtln. Von Johann Gabriel Seidl. Zweite Auflage. Wien, J. B. Sollinger, 1839. (Von den vier Hefen, aus denen die Sammlung besteht, erschien das erste 1828, das zweite folgte in demselben Jahr, das dritte wurde 1829, das vierte 1838 vollendet.)

Haint muafß i gehn, sunst gibt's an Lärm; —
Zwoar wurd i bearnar a nit sterbn.
Is 's oaba g'scheg'n, so is a Fried;
's Geld hätt' i wohl, nur zählt is 's nit.
Dös dummi Zähl'n, — bis i dö G'schicht
Erst z'samabividir und richt, —
Ah, woan i's a nit haint hintroach, —
's is muring a joa no a Doach.

Au'm Feld gab's haint wohl Darbat gnua;
D' Knecht' schau'n hoalt a nit recht dazua.
Woan i's so umalaunln fiach,
Doa wiar i, wie da Deigel, schiach;
Denn nur nit launln, soach i hoalt! —
Haint muafß i außi, — und dös boald.
Hätt' i nur 's Feld bei'n Haus glei doa! —
Haint wern's schon fleißi sein, — ah joa!
Z'wegn we denn schau i haint just noach?
's is muring a joa no a Doach!

Zagt foallt's mar ein: mein Grebl drent
Woart't haint auf mi; — joa, s'pprument,
Doa muafß i gehn, sunst bum' i oan. —
Zwoar, woan ma's nimmt, woas liegat droan?
Nan, nan, — gehn muafß i; — 's is wohl weit,
Und weil's groad regnt, is 's foan Fraid!
Joa soll i, oda soll i nit?
Haint gift't mi schon an iarba Schritt.
In Regn umboatschn? — A, i soach:
's is muring a joa no a Doach!

Gleichmuath.

Von J. G. Seidl.

Nit üba d'Schnur haun! Jea nit übatreibn!
Woan Gott di hoamsuacht, bei'n an 'm Gleich'n bleibn,
Und woan's Glück einschloagt, nit vor Uebamuath
'n Kopf valiern, — schau, Schwoaga, döös is guat!

Denn, mein Gott, woas is 's End von Liad? — Da
Tob!

Du moagst iaht oall dein Lebn in Kraiz und Noth
Batrenzan, oda, woan a Feitboa foallt,
Dich auf —r— a Wies'n aufpilegn in 'n Woalß;

Wo's Bacherl stat in 'n Roangroabn oaba rinnt,
Da Gugu schreit und 's Laberl rauscht in Wind;
Wo d'Föhrn und d'Felbern eanri Aft' vawebn,
Und üba dir 'n schönstn Schoatten gebn!

Durt außi loaß dar aft an Elfa troagn,
Durt loaß da's guat g'schegn! Wer wird daono froagn?
Woan's iaht nit g'schiacht, wer woaß, woan's wieda
g'roath?

Dös Umalaunln hoat goar Viel'n schon g'schoad't.

Denn schau! — und woans d' a's schönsti Haiserl hä'ft,
Woans d' meilnweit üba d'agna Felda gehst,
Woans d' Lait und Loand hoast: — du muaßt gleiwohl
sterbn.

Aft schau di oan! Für wem hoast g'spoart? — Für
d'Erbn!

Und ob dein Aehn! reich und g'woaldi woar,
Obs d' von Geburt oan woarst an oarma Noar,
Doa kraht koan Hoahn danoach! — Du g'hörst 'n Tod!
Und daß a dih dawischt, dös hoat koan Noth!

Dan Blazel gibt's, doa kuman Dalli z'foamm:
Den Dan' wird's fruah, den Dandan späda hoam;
Sin müaß mar oaba, doa hilft koan Gebitt, —
Von dera Regel gilt koan Ausnoahm nit!

's Blinzeln.

Von J. G. Seidl.

Schauts nua, wie d'Stea(r)ndaln
So zimperli thuan,
Und mit'n Augerln koan
Augablick ruahn.

Is dös a G'schamikeit:
Dös thuat koan Moann!
D' Jingerln, dö blinzeln so,
Schaut ma's z'stoark oann!

Destwegn bihaupt i hoalt
Dallawail no:
D' Stea(r)ndaln san Jingerln,
Drum blinzeln f' a so!

Die Tausendkünstler.

Von J. G. Seidl.*)

's Arbatn is jetzt auf Erden
Bölli schon zum Luxus wor'n:
Gleich so gut war's, wurden d'Menschen
Ohni Händ' und Fuß' geborn.
Armi Leut, dö hungern müß'n,
Plagn sih wie d' Fiackergaul';
Anda(x)n, dö nig thun und wissn,
Flieg'n dö bratna Taubn ins Maul!
's Glück hat halt für's Pflastatret'n
Ganz an agni Sympathie;
Freili g'rath's nit glei an'm Jed'n:
Denn dazu g'hört halt — Genie.

Madeln, dö nit strick'n können,
Noch viel wen'ga Hemda nah'n,
Find'n doch oft noch an Schönan,
Dem s' d' superbste Nas'n drah'n.
All ihr Arbat is a Walza
Oda höchstens a Quadrill;
Is dö Red' von Haus und Kuchel,
Schweig'n sö ganz bescheiden still.
Dö was g'lernt hat, dö bleibt lebi,
Und dö nig vafteht, dö blend't. —
Freili kann dö's nit a Jedi,
Denn dazu g'hört halt — Talent!

Männa, dö nig kultivirn thun,
Als d' Pareck'n und 'n Bart,
Gelt'n für galant in Zirkeln,
Lernan G'scheidtan Lebensart;

*) J. G. Seidl's niederösterreichische Gedichte. Gesamtausgabe.
Wien, J. P. Sollinger, 1844.

Kennan sunst kan andan Vogel,
Als 'n Zeisel und 'n Straus,
Wissen von kan'm Weiterkommen,
Als mit Dampf nach Liesing 'naus.
Leer an Herzen, Kopf und Taschen,
Machen s' d' reichsti Maria'sch';
Fragt ma, wie s' das Glück erhaschen? —
Ja — dazu g'hört halt Kurasch'.

Statt daß 's Pferd 'n Wagen ziehat',
Muß der Wag'n die Pferd' ietzt führ'n;
Und daß d'Mala rast'n können,
Muß dö Sunn' ietzt purträtir'n;
Andri zahl'n, daß Andri denk'n,
Und dö Dampfpress' b'sorgt 'n Druck,
Und daß a n Poet nit z'viel thut,
Schreib'n ietzt sechsi an an'm Stuck.
Ueberdrüßi all' des Plunders,
Halt't ma Fleiß für Luxus nur!
Fragt mar um den Grund des Wunders?
Ja — dazu g'hört halt — Kultur!

So geht's oft ah im Theater:
Nur für 's Aug' is Alles g'richt't,
Und je weniger als g'spielt wird,
Desto öfta göht dö G'schicht'.
Mancha Held rumort für zwanzig
Und laßt 's Publikum doh kalt,
Währad unverhofft a — n — Andra
Mit — r an'm simpeln Liedel g'fallt;
Dös macht ah nit 's schöni Singen,
Und ah nit des Dichters Kunst;
Fragt ma, wie das kann gelingen?
Ja — dazu g'hört Glück und — Gunst!

Stadt und Land.

Von Anton Baron v. Klesheim. *)

's Schwarzblatl hat die Neugierd g'locht,
War gern in d' Stadt h'neinzogn;
Drum hat's a fi auf d'Flügerln g'macht,
Und is gschwind eini g'flogn.

Und hat da aufpaßt, und hat g'lost,
Was d' Stadtleut Alles treibn.
Und hat da Sachn gsegn und ghört,
Ja völli nit zum B'schreibn.

's Französischi, das reißt jez ein,
Wie's Wasser d' niabern Damm;
's rebn alli Leut französisch jez,
Und können 's Deutschi kam.

• Bei uns am Land, da sagn die Leut
Guatn Morgn! in der Fruah;
Die Stadtleut' habn kan guatn Morgn,
De habn nur an bon jour.

A Stadtkind hat ka Muatter nit,
Mama sagn's oder mère,
Und wann ma um an Vatern fragt,
Is jeder Vater a père.

A Rindsweib haßns jekt a bonne,
A Mahm, das is a tante;

*) Bildln in Holzrahmln. Gedichte in der österreichischen Volksmundart von Anton Baron v. Klesheim. Wien, Kaulfuß Witwe, Prandel und Comp., 1847.

De Kinder und Hunderln ummerführt,
Das is a governante.

Ladt am wer ein auf Suppn und Fleisch,
So haßns das: diner,
Und nach'r aufwarmti Ruabn auf d'Nacht,
Das nennens a souper.

Wann An'r in Theater lamentirt,
Französisch so voll Gefühl,
Daß 's am auf deutsch schier übl wird,
Das haßns a vaudeville.

Da passns auf, auf's oui, oui, oui,
Und nachher auf's pourquoi;
Verstehns nit, do wann Aner lacht,
So lacht der Andri a.

Wann An'r in Theater ummerfahrt,
A Messer in der Hand,
Und mit den Messer sticht er ab
A fünfi nachanand — —

Hernach gibt er si selber an Stich,
Do er sticht si nur so viel,
Daß er ohni Schmerz'n sterbn kann, —
Und das haßt Trauerspiel.

Er kniat als mia a Schulbua da,
Sie hebt an Fuaf in d'Höh',
Und draht si a Stund lang umadum,
Das haßt a Pas de deux.

Und Andri kummen a bazua,
Wo kan's a Wörtl redt;

Se reißn's Maul nur auf und schaugn:
Das nennens a Ballet.

Wo Aner oft Konzerte gibt
In aner schwarzn Hofn:
Den haß'n's, is 'r a Klaster lang,
An großn Virtuofn.

Die Klan bleibn siebn Jahr vierzehn Jahr,
Tragn Spenzer, Lockn und Höferln;
De haß'n's Wunderkinder, oder
Besser: Virtu-Eferln!

Oft sicht ma An, die Haar recht z'rupft,
Wia an Schwalbnschwaf an Frack,
In Halskragn und in Huat z'rucklegt
A Stund weit untern G'nack.

Und in den Aufzug tappt er um
So latschet und so fal:
Am Land nennt ma das schlampet,
In der Stadt haßt's genial!

Is ani blaß wia Mondnschein,
So haßt das intressant;
Is oft a junger Herr recht grob,
So haß'n's das pikant.

A Stadtfräuln, de nur malt und dicht't,
Allwal in Büachern steckt,
De, wann Ans übers Zimmer geht,
Schon auffahrt und erschreckt — —

Der's a in anfurt übl wird,
Bald über das und dös:

De haßn d' Landleut ödi Soß,
Die Stadt haßt das nervös.

So könnt i viel, gar viel erzähl'n,
Do konntn d'Stadtleut sagn:
„Schwarzblatl, nit gar labig wer'n,
Sonst wirst auf's Schnaberl gschlagn.

A Jeder fihrt vor seiner Thür,
Fliag du in Wald 'naus ham:
Du kannst nit fihren vor deiner Thür,
So fihrt vor beini Bam!“

Wörterklärungen.

Eine der Eigenheiten der niederösterreichischen Mundart ist die, daß sie gedehnte Sylben gerne kurz und scharf, kurze und scharfe hingegen gerne breit und gedehnt spricht. In der Aussprache des Hochdeutschen kann man beispielsweise hören: Sohne für Sonne und Sonn für Sohn, eine Hütte (Hütte) und Hütte (Hütte), Zahlung in Ratten (in Raten), Bieten statt Bitten, Staadt für Stadt und Ratt für Rath, also zusammengesetzt: Staadttratt zc. Dies ist aus der Mundart herübergenommen. Was die Selbstlauter betrifft, so geht a häufig in ein vorwiegendes o über, e in a, ea und ö, i in ea, ia und ü, o in u, eo und au, u theilweise in ua und uo. Unter den Mitlautern herrschen die weicheren vor: b statt p und d statt t; l hat mitunter einen Ton, der dem des französischen l mouillé ähnelt, wie z. B. in vill (viel); r wird in manchen Fällen halb verschluckt (gequetscht) oder fällt auch ganz weg; dagegen wird es zuweilen einem Auslaut angehängt oder dient gleich dem n als Einschub, um den sogenannten hiatus (das Auseinanderklaffen) zweier aufeinander folgenden Vokale zu vermeiden. Die Eigenthümlichkeiten der Aussprache genau in Buchstaben wiederzugeben, ist eine schwierige Aufgabe und deshalb die mundartliche Orthographie dieses oder jenes Dichters von der eines andern mehr oder weniger abweichend. Da nun auch eine Landesmundart selbst eine Menge von Abweichungen und örtlichen Verschiedenheiten innerhalb ihres Gebietes aufweist, so erschien es für eine Sammlung als das Gerathenste, in der Hauptsache jedem einzelnen Dichter, weil er in seiner Heimath am besten Bescheid weiß, die von ihm gewählte Orthographie zu belassen und nur in so weit Eines oder das Andere daran zu ändern, als die Annäherung an eine gewisse Gleichförmigkeit zugleich eine Annäherung an das Hochdeutsche und somit eine leichtere Verständlichkeit mit sich bringt. Je nach der bloßen Schreibweise einer Mundart wird der Uneingeweihte ihrer richtigen Aussprache ohnehin nicht mächtig, und zu poetischem oder humoristischem Verständniß ist Solches auch gar nicht vonnöthen.

(Da Mensch von ainwendl.) Segn — sehen. Noh — noch. Da Meni — die Menge. Föda'n — Federn. Nög'l
Sichne, Mundarten.

— Nägel. Gedoagna — Gedanken. Zaich — Zeug. Rabi-
doli — Kapitolium. Lab'ln — Schublädchen. Dah — ab.
Siacht — sieht. Roatn — raiten, rechnen; Roatston —
Rechenstein. Doast — Tafel. Hoam — haben. Hamarl —
Hämmerchen. G'fais — Gefause, Lärm. Sauma, — sauber,
d. h. hübsch. Wunda — Wunder. Imrigsmoal — manchmal,
zumeilen. Schifri — schiefzig, splitterig, empfindlich. Wuarl
— sich regen und bewegen, wirr durcheinander gehen,
wimmeln. Dalamal — alleweil, stets. G'fries — Gesicht, Frage.

(An d'Sun'.) A wengl — ein klein wenig. Piazt —
jetzt. Main, von „ich meine“, wie halt von „ich halte“, ein
Ausruf des Erstaunens oder der Anregung, ungefähr wie ei.
Bleamln — Blümchen Woanadan — weinten. Maina Sögs
— meiner Sechß, Betheuerung, vielleicht, um einen Schwur
zu umgehen, Variante zu „meiner Treu“, insofern das
Letztere volksmäßig wie „drei“ lautet; Andere denken an
Sechß, Pflugshar, und an das alte sahs, Messer, woher der
Name der Sachsen. Schliast — schlüpft. Dawitrag'lt —
hinabklettert. Blausch'n — schwagen. Löbba — Lebtag.
Hoama — Haber, Hafer. Droad — Getraide. Rimis'l —
Johannisbeere. Woab — Weide. Sun — gönne. Roaring
— morgen. Zaidi — zeitig, reif. Moah — mähe. Susl —
Susannchen.

(Da HERNMOASTA.) Moasta — Meister. War —
wäre. G'pül — Gespiel, Spaß, lustiges Treiben. Badriach
— verdröffe. Büli — billig. Mensch, das, — Mädchen;
auch so viel als: Geliebte. Schobb'n — eigentlich hin und
her schieben, schupfen, nudeln, auch vollstopfen; hier figurlich
= foppen. Lali — Gaffer, Laffe. Stat — still, langsam,
sachte. Dearn — Ohrfeige, Dachtel. Kantna — Schulgehilfe
(cantor). Jaga — Jäger. Bal — Paul. HERNAT — würde
hexen. Hoalda — Hirte; von Hoald, Viehweide (Halde).
Moam — Ruhme. Moaba — Nachbar. Diarn — Magd.
Dahoalbt — erhält. Wiar — werde. Hamuar — Humor,
Laune. Bawarl — Barbara, Bärbchen. Stawarl — Stab-
chen (Zauberstab).

(G'schenkt und g'lig'n.) G'lig'n — geliehet.
Deandl, Diarndl — Mädchen (Dirnchen). Bussl, Bussel
— Küßchen.

(Da LAUNLA.) Launeln (von lau) — zögern, saum-
selig seyn. Launla — Zauderer. Spear — langsam, wider-
willig; auch dürr, mager, trocken. Muring — morgen. Haint
— heute. G'scheg'n — geschehen. Darbat — Arbeit. Hoalt
— halt, eben. Deixel — für Teufel. Schiach — wild,
zornig; scheu (von Pferden); garstig. Drent, drentn, —

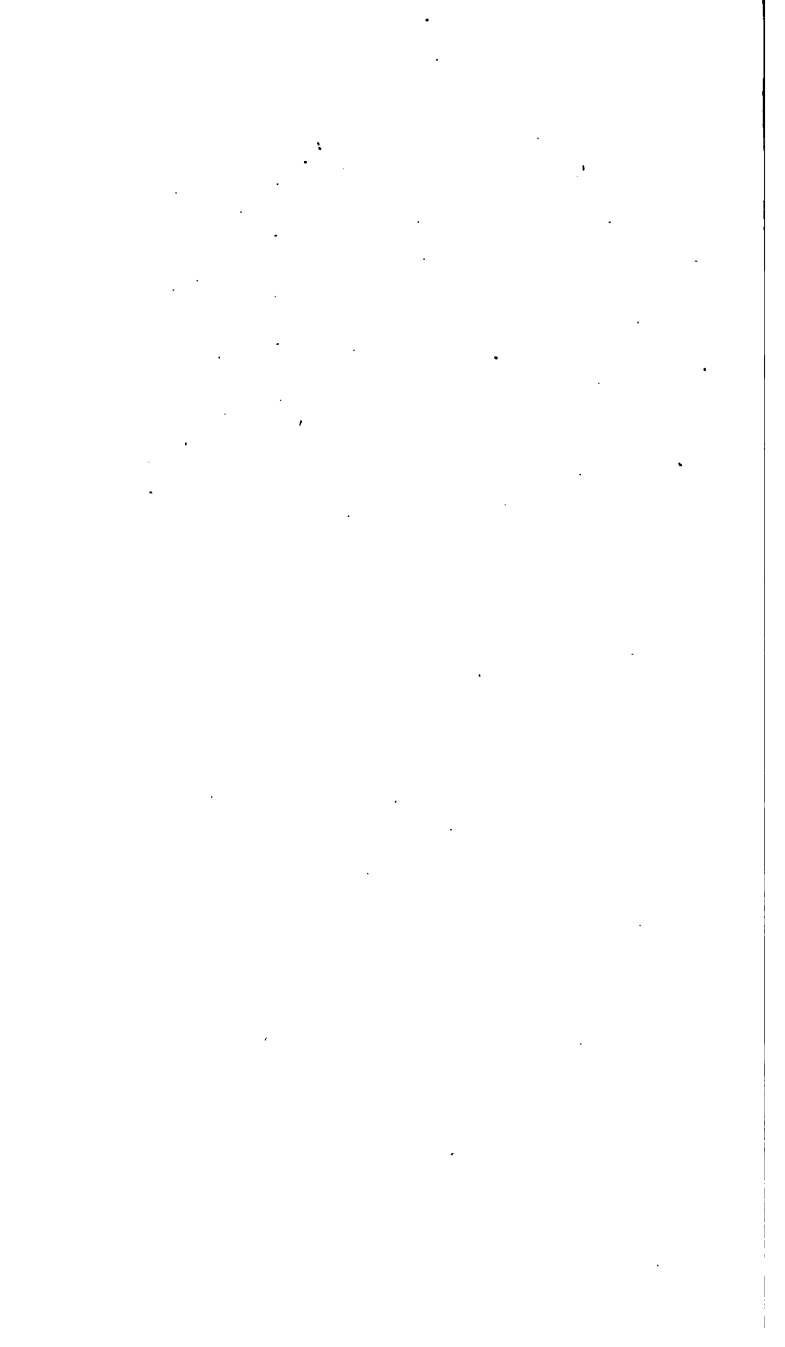
drüben, jenseits. Danbum'n — anstoßen, übel ankommen. Gift'n — ärgern. Jarba — jeder. Batrenzen — verbringen. Feitboa — Feiertag. Roan — Rain, Feldgränze.

(Gleichmuth.) Laberl — Läubchen. Felbern — Weidenbäume. Aft — nachher. Elfa — Elfer, d. h. Wein aus dem Jahre 1811, wo er ausgezeichnet gerieth. Aehn — Großvater; Ahnl — Großmutter. Dawischt — erwischt. Hoam — haben.

('s Blinzeln.) Stearndln — Sternchen. G'schami — geschämig, verschämt.

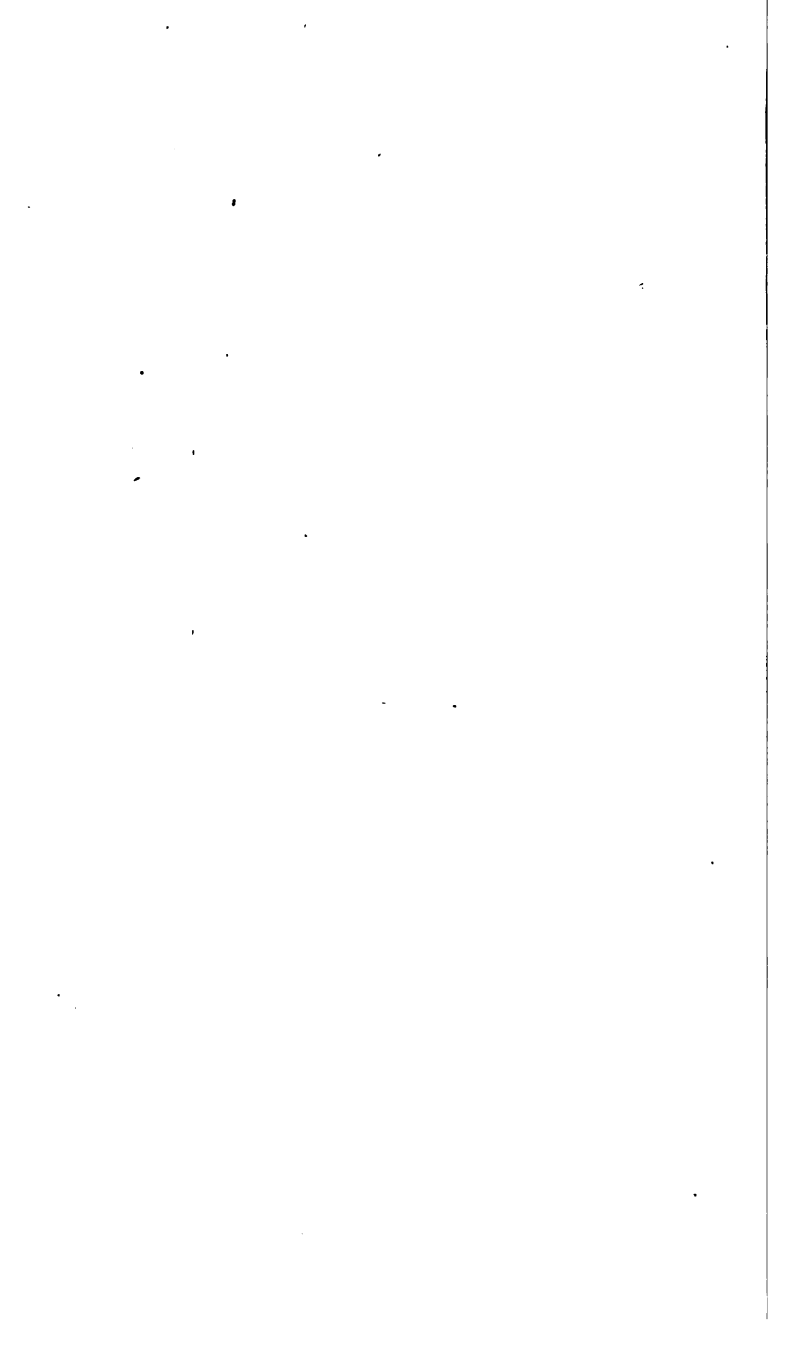
(Dö Taufendkünstler.) Kuchel — Küche. Paredn — Perrücke; scherzweise auch für Kopfsaar überhaupt. Zeißel — Zeißig; Gasthaus „zum Zeißig“ in Wien. Strauß — Doppelbeziehung auf den Vogel Strauß und auf den Eigennamen Strauß, womit hier der ältere Joh. Strauß (geb. 1804, gest. 1849) als Walzerkomponist gemeint ist. Diefing — Ortschaft bei Wien mit einem vielbesuchten Bräuhaus.

(Stadt und Land.) Schwarzblatl — Schwarzplättchen, Mönchs-Grasmücke, ein Singvogel. (Baron Klesheim hat vor den „Bildln in Holzrahmln“ Gedichte in österreichischer Mundart unter dem Titel: „'s Schwarzblatl aus'n Weanarwald“ herausgegeben.) Gini — hinein. Losen — hören, aufmerken, lauschen. Damm — Dämme. Kam — kaum. Rahm — Ruhme. Ruabn — Rüben. Schaugn — schauen. In Halskragn 2c. — den Halskragn. G'nack — Genick. Latschet — latschig. Fal — faul, träge; auch feil. Am Land — auf dem Lande. Schlampet — schlampig, nachlässig gekleidet. Deb — widerwärtig, schal, fad, langweilig. Soß — Sauce, Brühe. Rabig — gehäbig, derb, keck, herausfordernd. Rihrn — lehren. Ham — heim. Bam — Baum, Bäume.



Aus Oberösterreich.





Der Traum.

Von Maurus Lindermayr. *)

Ferten in Hörift, hübsch spat um Martini,
Hett i an seltsama, lustinga Tram;
War ma, als wann ma mi krenat zum Rini;
Deutsch und natürla in Flausen fürkam.
War no beim Nachtmahl a bäurische Himmel:
Flugs saß i daba mit Zepfer und Kran.
D' Stubn, wo i g'föffen, ist wahr la da Himmel,
Oder ös fangt si da Himmel dort an.

I that mi wahr la vaschaun und valosen:
Aufsand hat umadum glizelt und glantz:
D' Joppen und 's Wammas, da Mantel und d' Hoson
Waren mit Silber und Goldborten gfranst.
D' Fensta habn dorten kain scheiblinga Lucka,
I han s', mein Michel, für Glas nit dakennt:
Reit mi da Loifel, hab aui wölln gucka,
Und hab an Flügel vom Fenster eingrennt.

Aba, mein Michel! i wollt schon dran tema
Und an recht stattlinga Rini spendirn.
That mar an abgwigtn Hofherrn aufnehma,
Der müßt 'n Landrath statt meina regiern.

*) Maurus Lindermayr's Dichtungen in ob-ber-ennsfischer Mundart. Von Verehrern seiner Muse gesammelt. Einz. akademische Buchhandlung, 1822. — „Pater Maurus“, wie ihn der Volksmund zu nennen pflegte, war Conventualpriester des Stiftes Lambach in Oberösterreich (Oesterreich ob der Enns.) Seine Gedichte fallen noch in das vorige Jahrhundert; die gesammelte Ausgabe derselben von 1822 erschien mehr als 30 Jahre nach seinem Tode. Das hier Mitgetheilte wurde zur Zeit einer polnischen Königswahl verfaßt.

I, als da Rini, that rastn und pfnausen,
Saf für an Spiegel und gaffat mi an.
Rühret si Mina, wie wollt' i'n nit lausen?
Ließ'n gschwind henka, aft hett a sein'n Lahn.

Wann i no himsföst in Föbabött schnaurat,
Müest schon a Bradl in Rohr drinna stehn,
Und daß ma's Fruehstuck recht habat und daurat,
Müestns' ma's kocha nôt z'aira, nôt z'lehn.
D' Faisten müest unta und üba si rinna,
Und müestn's säuern, finst fraß i kain Nîcht;
Und wâr in Knödeln kain Knofel nôt drinna,
Schmiß i 'n Trogsassen d'Schüssel ins Gesicht.

D' Garten und Lusthausa ließ i afema
Und statt dem Plunda brav Bierkella grabn.
Fertign und hoirign Wein söchstausend Emma
Müest i in Fässern Jahr aus Jahr ein habn.
Kam aft a Gsandta, so that i iehm's bringa,
War er kain Büffel, so that er mir Bscheid;
D' Feindschaft vergieng uns und 's Gmüethl wurd
gringa:
Das war a Mittel für d' Aufrichtigkait.

Uwa was nutzt mi mein Wünschen und Denka?
Steht ma do gleichwohl kain Rini nôt um;
Niemb will sein Kinireich güetla waschenka,
Niemb gibt von Zepfer kain'n Sprißel, kain Trum.
Mins kunt ma g'rathen . . . Wie müest i halt lacha,
Wann mi d' Polacken zu iehn ließen holn? . . .
Brueda, Viktori! Laß gehn und laß kracha!
Mein Aid! i wir no da Rini von Poln.

Dü k'sunda Kisch.

Von Franz Stelzhamer.

Wie mueß i 's denn anstölln,
Han i d' Nachbaundirn gfrait,
Daß d' mi lieba kunntst kriegn?
„Hau, a soda!“ hat f' gsait.

Wie wenga daß d' röbft,
Und wie wenga daß d' saist,
Und wie wenga daß d' machst,
Und wie wenga daß d' klaisf.

„Um so lieba, mein Sepp,
Wirft mar aft darnach wern,
Und wannst go nix mehr saist,
Aften häi di erst gern.“

Ja, du warst as — mchm!
Für dein bsundanö Lieb
Is aft nöt da Müeh werth,
Daß i mi so botrüeb.

„Wiest mainst!“ hat f' draf gschnappt,
Und i awa han gfrait:
Waist nöt nu öbbaß, han?
„J — o, jo, Sepp!“ hat f' gsait.

„Wie weida daß d' raist,
Und wie weida daß d' gehst,
Um wie höher in Gnaden
Daß d' aft bo mir stehst.“

*) Lieber in obberenns'cher Volksmundart. Von Franz Stelzhamer.
Wien, Peter Rohrmann, 1837.

„Wann i go nix mehr segn
Kann vo dir und nix hern:
Aft, Sepperl, das glaub mar,
Aft häi di z'taob gern!“ —

Gelt's Gott für dö Röd,
Du schens Gschmacherl! han i gsait.
„Is'n Geltsgott nöth werth —
Hädst mi ehnda drum gfrait!“

Drauf hat sa se aschling
Flink umdraht und g'lacht,
Und i han aft mein Rait
Mit da Lieb firti gmacht.

Der Aug'sönglä.

Von Franz Stelzhamer.

Meine Hena volögn
Und mein Rue geht ma gollt;
Ja, i hätt' da kain Sögn,
I mecht thain, wos i wollt.

Meine Bam, dö san laut
Und sö bliehn mar a brav;
Wer s' in Hörift anschaut,
Sieht kain Büzgerl nöth draf.

Meine Grundbirn und Ruem,
In da Baint go mein Kraut,
Stehln ma d' Gschirrführa Buem:
Hätt' is lieba nöt baut!

Mein Drahtl vogratt,
Bau i Korn oda Wäiz,
Und mein Horbaintl gat
Ma hoi schwerli ain Schnäiz.

Guete Hund' han i schan,
Belln kain Menschen nöt an,
Und a d' Raß is recht guet,
Weil f' kain Mauserl nig thuet.

Mein Weib is ma g'storibn,
Mein'n Buem hat's daschlag'n,
Und: „Er is aft vodoribn“,
Wern d' Leut amol sagn.

's Mundakrüntz.

Von Franz Stelzhamer.

Wann i voll Unmuez bin
Und volla Trabikeit,
Schwanzt sie schen stat dahin
Und laßt iehm Zeit.

Aft, wann i benz und beit,
' Haißt f' mi an Bobara;
D' landrischen Bedlleut,
Sait f', boban a.

Wann i nah hari wir
Und türmisch af sie schau,
Last f' mar af ainmol für,
Ehn is umtrau.

Last über d' Zwerigst drein,
Lasti las, lasti las,
Nix hilft mein Grein'n und Schrein,
Is thuet ma dras.

Kimm i na endling
Af d' Wiesen, wo s' Gruemat heugt,
Und sag, sie war schon brav,
Weil s' a so heugt; —

Rehrt s' mar 'n Buckl zue
Und föhrt mi schnaurad an,
Daß i recht gueting gnue
Z' schmöcka dran han.

Hat ma wer gsagt dös nachst,
Daß so a Kräutl is —
Awa wolent daß's wachst,
Waiß a nöt gwiß —

Go so bowahrt soll's sein,
Blücht um Johannis herum,
Gat ma's 'n Weibern ein,
Wern's lampelfrum.

Wann i 's nar inna wurd,
Wolent das Kraut mueß sein:
I raiset heut nu furt
Und gab iehns ein.

Und bauet aft a Jahr
Nix als den Kräutafamm,
Braitet 's aus, Pfarr' für Pfarr',
Bis hin gögn Nam.

Und nur in Jahr und Tag,
Wia da groß' Jub so rei,
Hätt's Geld in Mögensack
Und — a frums Wei.

Sickara Sackara!

Von Franz Stelzhammer.

Oft is ma so schwarz,
I mecht wain'n wier a Kind —
I' wögn den sickara
Sackara Weiberleut-Gfind!

Und oft is ma wohl
Wier an tandlatn Kind —
I' wögn den sickara
Sackara Weibsbilder-Gfind!

Wer is denn aft Schuld dran,
Bin's i oda sö?
Wer wirb's fein, wos dö
Sickara Sackara dö!

Der Verliebte.

Von R. A. Kaltenbrunner. *)

Auf oanmal is 's kemma,
Mi druckt's und mi hat's,
Und es hat mi so zuegricht't
A spann-noier Schatz.

*) Oberösterreichische Lieder von R. A. Kaltenbrunner. Linz, Bingenz
Zintl, 1846.

Mein Lieb is ganz damisch,
Und einwendi brinnt's;
Denn daß f' kreuzmuhlhauber is,
Siecht ja a Blinds.

Mein Lieb is hoafmähti,
Was war dagögn d'Sunn —
Und was war denn a Foi'r,
Und wanns nu so hoaf brunn'!

Mein Lieb is toifmähti:
Was war denn a Brunn,
Wann er nu so viel Wasser hätt'
Und Tag und Nacht runn'!

Mei Lieb is starkmähti:
Was war denn a Bam,
Und wann a sein Wurzen
Zöhn Kloster toif kam!

Mein Lieb — wer kunnt f' löschē?
Wer schöpft ma f' aus?
Und foan Mensch kan ma f' bröcha,
Es is überaus!

Und deant is f' so gschami,
Und deant is f' so stat,
Als wann f' es nöt kunnt
Und nöt recht macha that.

Was brauch i mi z'schama?
Gah nimm i mi z'famm:
I geh hin zu ihrn Badern
Und röb in Gottsnam.

A rechter Mann.

Von R. A. Kaltenbrunner.

Es is schein auf an Man,
Wann er steht wiar a Bam,
Wann a glei über eahm
Nu a greßerner kam.

A Man mueß si wöhrn,
Um sein Sach und sein Ehr,
Mueß si stemma, — es kimmt
Allerhand über d' Zwer.

Drum laß da nôt nehma,
Wast bist und wast hast!
Söß di an gögn den Knopf,
Der da 's Rechten nôt laßt!

Wast woast, gib va dir,
Denn ma glaubat's nôt sunst,
Und ma gab nix um di,
Wannst a nu so viel kunntst.

Und a Man, der so is,
Und so thuet, wiar i sag,
Hat an Nam in der Gmoan
Und a Gwicht in der Wag.

Da Schab.

Von R. A. Kaltenbrunner. *)

Bein Liacht bin i g'öffen
Und han a so g'schaut,
Han so g'roat't, — wie ma's macht,
Wann ma Luftg'schlösser baut.

A Schab is aft kemma,
Is g'flogn um mein Liacht,
Wia ma f' iabel auf d' Nacht
Umaflobritz'n fiacht.

Ums Liacht is a g'flogn,
Und aft wieda hidan,
Und ah zuba glei wieda, —
Tappt nu amal dran.

Er hat mit 'n Liacht
Seini G'spoaß' a so triebn,
Bis da dalketi Schab
Amal hänga is blieb'n.

Er hat si gotts jämmerli
G'fengt und vabrennt,
Und i han in an Hui
Von 'n Schabn nig mehr kennt.

Schau, was am nig angeht,
Dös soll ma nöt blas'n!
B'wö stöckst denn in d' Rörzen
Dö fürwizi Nas'n?

*) Alm und Zither. Der oberösterreichischen Lieder zweiter Band.
Von Karl Adam Kaltenbrunner. Wien, Karl Haas'sche Buchhandlung, 1848.

Was nüt geht und was nüt kimmt.

Von R. A. Kaltenbrunner.

Summer und Winter

Gibt's Späzen und Kroh'n,
Und jußt dös, was am Gall macht,
Das will nüt davon.

Ram zahlst, — is da Tag
Zu da Steuer wieba da:
Was am allweil örgert,
Jußt dös kimmt nüt a!

Und netter aso fan
Dö z'widerign Leut;
Denn dö habn as mia's Pöh,
Ma bringt f' nüt vo da Seit.

Dös is 's, was nüt wöggeht,
Was bleibt auf da Welt;
Was nüt kimmt? — Hants, wo geht a
Da Mann mit 'n Geld?

Da Mann mit 'n Sack,
Der ma gab, was a tragt?
Schon viel Jahr frag i um —
Han'n deant nia dafragt.

Hitzige Lieb.

Von R. A. Kaltenbrunner.

Dirndl, du woast as nôt,
Wier i di liab!
Liabt di so Roaner mehr,
Wann i da stirb.

Aber i stirb da nôt,
Gya, belei!
's Bluet in mein'n Aberln drin
Stockt nôt so glei.

Woast nôt vor Löbn und Lust,
Wier i di nenn!
Is mar oft, daß i mi
Frei nôt dakenn!

Kimmt mar oft d' Liab a so,
Dirndl, du gsunds,
Daß i di öffen mecht,
Apferl, du runds!

Jabel an Tag, ös Leut,
Is 's völli aus!
Wann i di z'druck amal —
Mach da nix draus!

's G'rödat.

Von R. A. Kaltenbrunner.

Geh't um oft a G'rödat,
Bal dös und bal das,
Und heunt hoaf'ts, daß f' 'n Nachbern
Dawischt ham bei was.

„Ja, ja! 's is koan Wunda,
Schlecht gnua is hiaß d' Zeit!“
Und: „I han ma's schon lang denkt,
Da ham ma's!“ sagn d' Leut.

Und morign kimmts auf:
Es is Alls'and dalogn,
Und es hat sie mehr d' Freundschaft.
Dö wasched', betrogn.

„I han's ja aso nöt glaubt!
Ah, wia's mi gfreut!“
Und: „Man, secht's es, dös Luegn!“
Sagn dö n ä m l i n g a Leut.

Was ma von eh'm selm lernt.

Von R. A. Kaltenbrunner.

Was müeßen si d' Leut
Mit 'n Lerna daplagn!
Netter Dans is, da braucht ma
Koan Schuelmoasta z' frag'n.

Wia ma buffeln und halsen thuat,
Lernt si so gschwind!

Gel, es hat uns Neamb agricht't,
Du blißsaubers Kind?

Zwoa Herzen, vier Neugerl,
Dö finden si leicht,
Und da brauch't ma nôt z'roaten,
Nôt z'büpfeln an Sicht.

Da brauch't mo koan'n Moasta,
Der's zoagt, wia ma thuet;
San gar Biel' sunst vanagelt, —
Dös können s' recht guet.

Dü kraganzt Alster.

Von Anton Schöffler. *)

Dös Theil Leut' mögn thoan, was halt immer,
So graths, und erroachern ihr Ziel.

I aber, ich muaf mich schon grimma,
Wann i eppers anfanga will.

Es geht hint und vor schier

Sein Löbta nig z'samm mir.

I kraz oft in Kopf und roat nach.

Das geht mir halt nit ein,

Was muaf denn das Ding sein?

Es fahlt wo, is's dort oder da.

*) Naturbilder aus dem Leben der Gebirgswohner in den Gränzalpen zwischen Steiermark und dem Traunkreise. Von Anton Schöffler. Zweite Auflage. Steyr, Franz Sanböck, 1850.

Mein Ahnl hat gsagt: „In an Freida,
Da mußt du böleib nix anhöbn.
In dem Tag, da geht dir nix weida,
Du magst dir Mühr, wie da wöll, gebn.
 Hast aber ein Gang für,
 So thua nur ebn das nia:
Geh nia in der zwölftn Stund aus!
 Da magst nixi richtn,
 I kenn schon die Gschichtn,
Thuaft, wie da wöll, wird dir nix draus!“

Der alt Schwammerjobl hat dös Gfar:
Wann am an alts Weib gegnt vorn eh,
Da grath nix, und wanns wie der wöll war,
Es kimmt Alls in arbling dahe.
 Da gangats wohl gfeilt aus
 Da kammet kein Mensch draus,
Da fahlets weit mächti, au weh!
 Du magst wo da wöll stehn,
 So siagst an alts Weib gehn
In allerloa Gwandern dahe.

Die alt Domaglisl, die anbrennt',
Thuat hölde auf die Regl glaub'n:
„Sobald am a Has übern Weg rennt,
Den Tag thuat nix glöka und taubm.“
 Halt's Maul, Domagnaf'n,
 Was springen oft d' Has'n
In allerloa Gestaltn vorbei!
 Da müad in den Tag'n
 A Jeder verzag'n,
Da hätt' die ganz Welt Keyerey.

„Bist wunerli“, sagt aft mein Böda,
„Wannst dich an das Waschweri lehrst;

Den Tag aber kriagst a grobs Wöda,
Wannst d' Alstern wo fragazn hörst!"
Seitdem mert i gnau auf
Und halt hirtz schon Alls drauf:
Den Tag geht mir Alls nach der Duer,
Wann i vorm Fuada
Dös langschwafat Luada,
An Alster, wo fragazn hör.

Beim Fruastuck, da nimm i mirs oft für:
Heut arbatst schön aohabi drauf.
Da kimmt mir kein Arbat nid z' grob für,
I halt mi kein Bißl nid auf.
Gehts aber nach vieri,
Da wir i schon schwieri,
Es geht mir schon 's Art z' lang nid her;
Da wern mir schon d' Händ z' schwar,
Und wanns wie da wöll war, —
Es fragazt halt d' Alster schon mehr!

Sitz i in an Sunta im Wirthshaus,
Da nimm i mirs allemal für:
Heut trinkst gehn schön ruabli dein'n Most aus,
So hebt Nieam'd kein Streit an mit dir.
Ein' Halb' um die ander'
Schön fort nach anander,
Bis i nimmer sieh und nid her'.
Aft kimm i ins Trenz'n,
Und heb an ins Penz'n:
Es fragazt halt d' Alster schon mehr!

Bin a gern ins Wildschoißn ganga;
Mein Vater hat oft gsagt zu mir:
„Es wern di wohl urbaringst fanga,
Aft nachert iß 's ganz aus mit dir.“

A so isß 's a gscheha,
Es habn mi dafaha,
Da Jaga kimmt hoamli daher ;
Hat d' Flintn glei gnumma,
Und haut mi rund uma, —
Es fragagt halt d' Alfster schon mehr!

Ast denk i mir: „Hirz will i gscheid wern,
A so wars koan Thoan in der Welt!
Sei fleißi, und spiel nid, und bet gern“ ; —
Und laf mir an Sparrkruag zum Geld.
I denk mirs von eh schon,
Da raht an a jed's an,
Bald zagat an der und bald der.
I kann halt nia nan sagn,
Da Sparrkruag wird z'sammgschlag'n! —
Es fragagt halt d' Alfster schon mehr.

I mag was da wöll hirzn anhöbn,
So fragagn d' Alfstern allmal ;
Die Luadern wölln durchaus kein Rua gebn,
Das macht mir viel Kummer und Gall'.
Geh i a in d' Weit wo,
Si fragagn a no!
I drahat ern d' Krag'n lieber um!
Sie wölln halt kein Rua göbn,
Was soll i dann anhöbn?
Am besten, i scherr mi nid drum.

Drum wöht's eng ön Schnabl nid länga ;
I kann ja für's Kragagn nid.
Thuat's selber auf d' Nas'n hin glänga,
Und fragagt's nid überall mit!
Es sollt's eng jo schama,
An Alfster nachz'ahma,
Denn 's Kragagn g'hört nur für sö.

Ueber Andre müßt's nid rödn
Vor eigener Thür köhn, —
Wögn's Heu, oder Stroh, oder wö!

Mann da Michl Kaisa wa.
Bon A. Schönberger.*)

Ja, wann na glei i Kaisa wa,
Na grad a oanzög's Jahr!
Das is für mi da oanzö Wunsch,
Is gwiß und heili wahr! —
A oanzög's Jahr! — — wa nöt viel
Und mir war's denat gnua;
Ja, der Gedanka laßt ma frei
Oft Tag und Nacht koa Ruah! —
Mei Lehra schon hat oftmalen gsagt:
„Mein, Michl, i mecht's sehgn,
Was denn aus dir wohl wird amal,
Und was mit dir wird gschehgn?“ —
Dö annan Buabn habn freili glacht,
Habnd mi danah oft zent,
Und weil i iah nöt an han mögn,
Drum han i halt recht gflieht.
Da Lehra, sag i, hats schon kennt,
Was aus mir kuntat wern, —
Daf i, anstatt an Baunbuabn, a
Gscheidt gnua war zu an Herrn.
Das Maerst, was g'scheha miaßt,
Das war glei, daß d' Moar Lis
Mei Kaisaring wurd; — sie spreizet sö
Aft nöt, das woaf i gwiß.
Das is dö Schena weit und broat,

*) Waldbbleamalu. Gedichte in Oberösterreichischer Mundart. Bon A. Schönberger. Wels, 1866. (Eigenthum des Verfassers.)

Dö gfallt ma übaraus!
Und weil s' dö oanzö Teochta is,
So kriagt s' amal a 's Haus; —
Und 's Moar sei Haus, das is was werth!
Is zammbaut wir a Gschloß!
Habnt zwa Paar Corn, achzia Riah,
Und drei Paar bravö Roß,
An Schibl Sau und ella Schof,
Heahr, Gäns und Antn gnua,
Dö Gründ um's Haus, Alls schuldnfrei,
Und übrigs Geld dazua.
Da kafat i an Koblwagn,
Zwee sauba Schimmeln a,
Nam 's Feiertagwand af alletag,
Und wann aft Sunda wa,
Da fahrat ih ö 'd Kira ein
Mit zsammt da Lief' ön Wagn;
Da Roßknecht miaßat afn Huat
A gelbö Bortn habn.
Da wurden s' schau, dö annan Buabn,
Gschwind iahnö Hüat aziagn,
Und ö da Kira, wann i kam,
Da wurdn öß sö schmiagn! —
Koa Seur kam nimma af mein Tisch,
I trinkat schon Kaffee,
Koa Schwarzbrod aß i nöt dazua,
Da miaßtn Kirndln he.
I stand vor achtö gar nöt af,
Aft murds a bald Mittag,
Und aß aft, statt den Gselchtn, nix
Als Bratl und Solat.
Aft wurd a weng a Schlafal gmacht
Bis um a Jausnzeit;
Danah gang i zum Wirth in See;
Weil i gern Kögl scheid.
Dort blieb i aft, bis 's dumpa wurd,

Und trinkat lauta Wei;
Afa a koan ordanarö nöt,
A theura miarat 's sei;
Zigarn stattn d' Rauchtoback,
Dö bößan, dö's grad gibt,
Weil sö a Pfeifn, wia i moa,
Deart für koan Kaisa schickt.
Aft gang i wida schen stat hoam
Und sagat zu meim Wei:
„Hiatz rigst ma öppas z'essn he,
Was Guats, das sag i glei!“ —
Und wurd's aft Zeit zun Schlafagehn,
Gang i ös Stübl ei,
Und lag mi in a Bött alloa,
Denn das soll noblö sei. —
A so gang's fort das ganzö Jahr:
Ja, das wa halt a Löbn!
I moa fogar, in Himml obn
Runnt's nöt viel Bößas göbn.

Vielleicht! Wer wass's?

Von Rudolf Jungmair. *)

Ih laß ma's nöt nehma,
A Hex hat ma's than,
Geht All's nach der Zweri,
Fang ih was der wöll an.
• Bin lusti und fröhli,
Bin freundli und g'fölli:
Es hat halt gar nixi an G'schmah,
Hoast allmal: „Der Bapplöfl da!“

*) Gmundner Blüemeln, oder nu amal allerloa Gedanga, Sängl und Begebnuffn, in ob-ber-enns'scher Volksmundart von Rudolf Jungmair. Zweite Auflage. Böcklbruck, Mayr'sche Buch- und Kunsthandlung, 1872. (Die erste Auflage ist von 1868.)

Ih kimm ma frei selber
Ganz entarisch für,
Und kann ma nöt denka,
Wo's failn muß bei mir.
 Kunnt tanzn und springa,
 Kunnt pfeifn und singa,
Hoast allmal: „Geh weiter, fahr a,
Sinst höbn ma'n, den Bapplöfl da!“

Ih bin von Geburt aus
A lustiga Bue,
Doch All's is iehn'n z'lab, wann
Ih was der wöll thue.
 Kunnt woan' oder lacha,
 A fuchtigs Gesicht macha:
So fragt doh koan Mensch was danah;
„Ah mein“, hoast's, „der Bapplöfl da!“

Mir g'falln alle Menscher
In ganzn Revier,
Doh ih kimm iehn'n, zimmt mi,
So g'schmachi nöt für.
 Will ih spöenzl'n und lacha,
 So pfugögn's nacha,
Sagt Koani nöt Nan und nöt Ja,
Als hechst'n's: „Der Bapplöfl da!“

Ih han's 'n Herr Pfarrer
Bazöhlt, — und a klagt,
Doh hat er dazue grad
A weider nig g'lagt;
 Höbt an aft zun schnopf'n,
 Und d' Nas'n daklopf'n:
Ih moan schier, als zimmat'n a,
's wann i richti a Bapplöfl wa.

Und is 's a so richti,
So laß ih's halt gehn,
Und denk ma: der Pfarrer,
Der mir's schon vastehn.

Er hat ma den Rath göbn:
„Thue nur schen stad fortlöbn,
Frag nach den seln G'schwaßt nix danah,
Und denk da: Dö Bapplöfln da!“

„Drum trest dih, Bue!“ sagt er,
„Und glaub's, es is wahr,
So Bapplöfl'n han ih
Nu mehr in der Pfarr.“

Wögn den derst's nöt lacha,
Dös wurd sich nu macha,
Daß ih miß vatrestn da kunn't;
Wann ih nur a Bapplöflin fund't!

D' Sundaeschul.

Von Rudolf Jungmaier.

(In der Schul drin is der Schulmoaster und d' Sundaeschuler; af der Duumabank sitz'n der Peter Kockhueber, der Joseph Mistberger, der Franz Stockhofer; af der Dirndbank sitz'n d' Anna Stingeberin, d' Eulalia Pfandlhueberin und d' Theresia Strumpfhoferin.)

Schulm. Also meine lieb'n Kinder, ißt mörkt's recht auf; ihr wisset Alles, wann's es kinnt's, — wann's wöllt's, will ih sag'n; antwort's ma nur laut; also mörkt's auf!

Sag mir amal, Peterl, was heißt denn bet'n?

Peterl. Niederknien und d' Händ' z'sammhalt'n.

Schulm. Geh, Desl! (Zum Franzl): Sag mir, wann stiehlt man denn?

Franzl. Af d' Nacht, wann's finster is.

Schulm. (Kraht sich am Kopf.) Herrgott!
(Zur Eulalia): Du hast schon öfter gebeichtet, nicht wahr?

Eul. Ja!

Schulm. Was hast du denn da immer bekommen?

Eul. Nix han i kriagt.

Schulm. Hast a Recht. (Zum Franzl): Dein Vater ist ein Wirth, du kannst es wiss'n; wie nennt man denn jene Getränke, die viel Geist haben, daher leicht berauschen, als: Wein, Rosoglio, Schnaps zc.?

Franzl. Geistliche Getränke.

Schulm. Ja, versteht sich. Geistige Getränke nennt man sie. (Zum Sepl): Sag mir einmal, was ist denn ein Laster?

Sepl. Eine Sünde, die zur Gewohnheit wird.

Schulm. Recht! Kann aber der Selbstmord auch zum Laster werden? Reserl!

Res. Ja, wenn er zur Gewohnheit wird.

Schulm. Jaht hast d'as troff'n! (Zu der Nanderl): Wer war denn der heilige Paulus? (d' Nanderl rödt nix.) Na! Ein A..... (d' Nanderl schaut und rödt nix,) Na! Ein Apo....

Nand. Ein Apotheker.

Schulm. Ah, böß is wirkli schen, was ös All's wißt's! Mörkt's auf! Nennt mir jenen Mann, welcher anfangs ein großer Sünder war, wie uns die Bibel lehrt, der sich aber nachher besserte und bekehrte.

Kinder. Paulus.

Schulm. Richtig. Diesen mein' ich aber jetzt nicht; ich meine den Zach...

Kinder. Zacharias.

Schulm. Ja, warum nöt gar! — Zachäus!

Nun, was that denn dieser Zachäus? (Kinder schau'n und röb'n nig.) Er stieg auf einen Maul....

Kinder. Maulesel.

Schulm. Ah, Himmeltkreuzerd'n! So gebt's acht! Er stieg auf einen Maulbeer....

Kinder. Er stieg auf einen Maulbeeresel.

Schulm. Hert's, iagt macht's miß gen bald schiach, ös Mordselementsstöck! Er stieg auf einen Maulbeerbaum. Was wollte er denn da sehen? (Kinder schau'n wieder und röb'n nig.) Na! den Durchzug....

Kinder. Den Durchzug der Israeliten durch's rothe Meer.

Schulm. Das is schon prächtig, wie's ös die Sach finnt's und wißt's So viel woak a Türk a. (Zu der Reserl): Sag mir, wie nennt man denn jenen Menschen, der Andern nig Gutes vergönnt?

Resl. Neidig.

Schulm. Richtig, brav. Aber du, Eulalia, sag mir, wie nennt man denn einen solchen Menschen, der sich selbst, aber auch Andern Nichts vergönnt? (Eulalia schaut nach der Nas'n abi und tandelt mit'n Fürtaband'l.) Nun, einen Gei.....

Eul. Einen Gei.....

Schulm. So geh außer damit!

Eul. Einen Geistlichen.

Schulm. Na, da möcht oan der Schlag treffen! Du grundgüetiger Himmel! — Iagt mörkt's auf. Um euch das Wort „Bescheidenheit“ verständlich zu machen, will ich euch ein Beispiel geben. Der Herr Pfarrer, mit dem ich gerade Etwas zu thun habe, wartet mir mit einem Glas Bier auf. Nachdem ich dieses Glas ausgetrunken habe, schenkt mir der Herr Pfarrer wieder ein. Ich trinke auch dieses zweite Glas aus; ein drittes Glasvoll getraue ich mir aber nicht mehr zu trinken. Nun schenkt

mir der Herr Pfarrer ein Glas Wein ein; ich trinke dieses aus. Der Herr Pfarrer schenkt mir nochmals ein und fordert mich auf, es zu trinken; ich trinke auch dieses aus, ein drittes Glas aber, obwohl es mir der Herr Pfarrer freundlich anbietet, nehme ich, mich höflich bedankend, nicht mehr an; — was bin ich alsdann? (Kinder röh'n nig und pfugak'n.) Da gibt's nig zum Lachen; — ich bin also be....

Kinder. Besoffen.

Schulm. Da möcht oan's wirtli aus der Hof'n springa! — Wie viel Elemente haben wir denn? Randerl!

Rand. Bier.

Schulm. Brav! Wie heißen sie?

Rand. Das Feuer, das Wasser, die Luft und

Schulm. Na, das vierte? So geh, denk nach; — du stehst ja drauf.

Rand. Die Schuhe.

Schulm. Es is schauderli. Ich woaß nôt, für was ma den Stöck'n was lernt; mein Pinscherl vergift nimmer, was er amal kann. — Jazt sagt's ma: auf welche Art kann man denn sündigen?

Kinder. Mit Worten, Gedanken, und

Schulm. Na! (Winkt mit dem Finger.)

Kinder. Und mit dem Finger.

Schulm. Ja, oder was. — Warum beten wir denn im Vaterunser um's tägliche Brod, — warum denn nicht ums wöchentliche, vierteljährige zc.? Reserl!

Ref. Weil's altbacha wurd'.

Schulm. Wann's nur g'rödt is! Sag mir du, Peter, was ist denn Unrecht, oder wann thut man denn unrecht? (Peter schaut und sagt nig.) Gib acht, ich will dir ein Beispiel geb'n. Dein Nach-

bar da, der Sepl, hätte einen Rohrnubl, und du nähmst ihm selben weg: was thätest du denn da?
Peter. G'schwind öß'n.

Schulm. Hert's, iagt wird's ma bald z'viel. Ah, da g'hert was dazu, Als z' vagöß'n, gar niz z' finna. Na Gottsnam nu a Frag. Du, Franz, herst! (Klopft den Franzl aufmunternd auf die Achsel.) Sag mir, was is denn das?....

Franzl. (Schnell einfallend.) Mein Baderu sein Schamper.

Schulm. Nan, iagt han i g'nue! — Geh, Sepl, kannst d' doh nu lös'n? Lese da in der Bibel, Seite 124, 2. Absatz.

Sepl (Liest.) „Meister — hier ist — es — gut — sein — hier — willst du — so wollen — wir — (schaut langmächti und buchstabirt iehm's hoamli z'samm, endling, wia'r as beinand hat, sagt er's g'schwind her, aber z'sammt dem nu falsch) drei Hütten machen —“

Schulm. (Einfallend.) Gib acht, Kerl, sunst gibt's Watsch'n.

Sepl. (Löst ohne z' vabößern weiter.) „Dir eine — dem Moses eine — und dem Elias eine.“

Schulm. Is schon guet; da reskirat ma nu a Watsch'n a. Pakt's z'samm und fahrt's a! —

Für heunt laß mas gehn,

Pakt's nur z'samm und geht's zue:

War all' Tag a Sunda,

So hätt ih bald gnue!

Wörterklärungen.

Was in einem früheren Abschnitt über die niederösterreichische Mundart bemerkt wurde, gilt im Allgemeinen von der oberösterreichischen gleichfalls; das Verhältniß beider zum Hochdeutschen ist ungefähr dasselbe. Auch hier schien es räthlicher, nicht jede einzelne Abweichung von der Schriftsprache haarscharf bezeichnen zu wollen. So z. B. genügt es zu wissen, daß die Mundart p als b und t als d ausspricht; Schreibarten, wie man sie bei Castelli findet, als da sind „Kobf“ oder „Bfoftn“ (daneben übrigens inconsequenter Weise „Pfeard“) oder „Schdrich“, „gshantb“, „gshdib“ zc. stören nur das Auge und verhindern eine leichtere Uebersicht. Für das Ohr unterscheidet sich b von p und d von t ohnehin kaum merklich, wenn nicht ein Vokal darauf folgt. (In dem letzteren Falle ist hier die Schreibart mit b und d, wenn sie der Verfasser wählte, beibehalten.) Mit den verschiedenen Abstufungen zwischen a, o und oa wird Jener, dem der Dialekt nicht mündlich bekannt ist, in der Aussprache nicht wohl zurecht kommen, möge man sie schreiben, wie man wolle, während der mit der Mundart Vertraute das Richtige treffen wird, gleichviel bei welcher Schreibweise, also einer gekünstelten Zurichtung seinerseits nicht bedarf.

(Der Traum.) Ferten — im vorigen Jahr. Hörift — Herbst. Kini — König. Auffand — Alles zusammen. Joppe — Jacke. Luct — Deckel; Lucka — Lücke, Doffnung, Loch; kain Scheiblinga Lucka — damit will der Dichter sagen, daß das Fenster keine Unterabtheilung in Scheiben hatte. Mein Nichel — Entstellung aus „mein Aid“, bei meinem Eide, zur Vermeidung des Fluches. Dakennt — erkannt. Aui (aushin) — hinaus, so wie aua (ausher) — heraus. Dran kema — daran kommen. Pfnausen — schnausen, schnauben. Aft — dann, nachher. Bimföft, boanfest, bumfest — Steigerung von fest. Schnauern — schnarren, schnarchen. Rohr — Röhre, kleiner Backofen im Herde. Sabat — anhielte. Mira — mürbe (vom Backwerk). Lehn — lind, weich. D'Faisten — das Fett. Nicht — Gericht. Knödel — Kloß. Knofel — Knoblauch. Troglafß — Truchseß (Truhenseßer). Akema — abkommen. Fertig — ferndig, vorjährig. Hoirig — heurig

vom jüngsten Jahrgang. Bringa — zubringen. Gringa — leichter (geringer). Sprizel — Spreiszen. Trum — Stück, Theil, Stumpf, Endstück, Trumm (die einfache Zahl von „Trümmer“).

(Dö b'unda Lieb.) Nachbaundirn — Nachbarn-dirne. Sfrait — gefragt. Schau — schau. A soda — so da, auf diese Art. Wenga — weniger. Klaißt — klagst. Aft barnach — dann hernach. So — gar. Warst as — wär'ft es. Schnappt — schnippisch gesagt. Han — ha, hen (das n als Nasenlaut), fragende Interjektion. Häi (aus „han i“ zusammengezogen) — habe ich. Schmachl — geschmackvoll, angenehm, lieblich; Schmacherl, daraus gebildetes Substantiv. Sinda — eher. Wschling — rückwärts. (Etymologie wie bei dem französischen reculer.) Rait — Rechnung. Firti — fertig.

(Dar Ung'jöngtö.) Ung'jöngt — ungesegnet. Hena — Hühner. Bolögn — verlegen (legen an den unrechten Ort). Gollt — galt, unfruchtbar. Laut — in die Augen fallend. Büßerl, die Verkleinerung von Bug — das Kerngehäuse beim Obst, der Bußen, Griß. Grundbirn — Kartoffeln. Baint — Hausgarten, eingezäuntes Grundstück innerhalb des Orts. Bogratt — mißrath. Hor — Har, Flachß. Schnäiz — Schnalß, Schneller, Maß von 100 Fäden eines Gespinnstes um den Haspel herum. Daschlagu — erschlagen.

('s Wunda kräudl.) Unmueß — Mangel an Muße, an übriger Zeit. Trawi — sehr beschäftigt; Trawikeit — Arbeitüberladung. Schwanzen — schwänzeln, herumwatscheln. Stat — langsam, sachte. Benzen — antreiben, drängen. Weiten — warten. Bobara — Ueberstürzer, Uebereiler. Landrisch — landläufig. Boban a — überstürzen sich auch. Hari — haarig, rauh. Türmisch — betäubt, verworren, schwindlig. Grein'n — zanken, schelten. Is — es (für „sie“ gebraucht.) Thuet ma draf — pfeift mir darauf (kummert sich nicht darum). Gruemat — Grummet, Astersheu, Nachmacht. Heugt — heut. Schnaurad — schnarrend. Wer — Jemand. Dös nachst — jüngst, neulich. Wolent — wo. Bowaht — bewährt. Gat — gibt. Lampeltrum — Lämmchenfromm (sanft). Gab — gäbe. Kräudasamm — Kräuterhasamen. Rei — reich. Mäh'n, ein Getreidemaß — Mege.

(Sickara Sackara.) Wiar — wie. Landlatn — spielenden.

(Der Verliebte.) Spann-noi — span-neu, ganz neu. Damisch — närrisch, verwirrt. Mudl — Raze; mudl-

lind, sehr lind und weich; mudlsauber, zart-schön, sehr schön
Deant — dennoch. Stat — stille. Gab — jäh, rasch.

(A rechter Mann.) Ueber d'Zwer — in die
Duere. Glaubat — würde glauben. Gab — gäbe. Gmoan
— Gemeinde.

(Da Schab.) Schab (der) — Motte, die Schabe.
Roaten — raiten, rechnen, nachdenken, finnen. Iabel —
manch; iabel oaner — manch einer, mancher; iabelmal,
iabel a mal, oder kurzweg iabel — manchmal. Flobrig'n
— flattern. Sidan — weg, hinweg. Zuba — herzu. Ru —
noch. Dalket — tölpisch, ungeschickt. Z'wö — warum.

(Was nüt geht und was nüt kimmt.) Kroh'n
— Krähen. Kam — kaum. Kimmt nüt a — kommt nicht
ab. Netter — genau, gerade. Z'widerig — widerwärtig.
Pöh — Pech. Hants — Mehrzahl von han, he; in der
Anrede an Mehrere nämlich sagt man nicht han, sonderst
hants. Dafragt — erfragt.

(Sizige Liab.) Belei — bei Leibe (nicht). Dakenn
— erkenne. Iabel an Tag — manchen Tag. Ds — ihr.
Z'bruck — zerdrücke.

(S Grödat.) Grödat — Gerede. Damischt --
erwischt. Hiaz — jetzt. Ausfand — Alles miteinander. Dö
waschab' — die schwachende. Also — ohnehin.

(Was ma von eahm selm lernt.) Von eahm
selm — von sich selbst. Netter — just. Dans — Eines.
Gel — gelt, nicht wahr? Agricht't, abgerichtet. An Sicht
— eine Weile, ein Zeitmaß (von eichen, messen).

(Dö Kragazat Alster.) Kragazn — Krächzen,
Geschrei der Krähen, Elstern zc.; bildlich von Menschen:
unüberlegt reden, einem Andern Böses nachsagen. Grimma
— kümmern, härmen. Freida — Freitag. Anhöbn —
anfangen. Schwammer (der) — Schwamm. Schwammer-
mann — Sammler, Zubereiter, Verkäufer von Schwamm.
Jodl — Abkürzung von Johann Georg. G'far (das) —
Vorurtheil, Aberglaube. In arbling — verkehrt, rückwärts.
Gseilt — gefehlt. Domag — Taback. Die andrennt' — die
angebrannte, d. h. etwas irrsinnige. Hölde — eher. Glöla
flecken, ausreichen. Laubm — einhalten, zutreffen, helfen.
Müab — mühte. Reien — werfen, plagen, belästigen. Böda
— Better. Waschweri — Gewäsche, Geschwätz. Hirz — jetzt.
Fuada — Futter, Mittagessen. Aohabi — anhabig, anhal-
tend, unausgesetzt. Art — Ende. Schon mehr — schon
wieder. Ruabli — ruhig, stille. Trenzen — zaudern; geifern.
Penzen — schelten, zanken, zudringlich sein. Urbaringst —
unvermuthet. Daseha — ersehen. Sparrkrueg — Sparrkrug.

thönerne Sparbüchse. Raht — reizt. Zagern — locken. Scherr' — schere, kümmern. Eng — auch. Hinglänga — hinlangen, hingreifen. Wö — warum.

(W a n n d a M i c h e l K a i s a w a.) Denat — dennoch. Zent — geneckt; von zennen — verizen, verspotten. Jah — ihnen; nöt an han mögen — Nichts anhaben konnte. Gflehnt — geflennt, geweint. Moar — Maier. Teochta — Tochter. Cogn — Döfen. Schibl — Schub, Büschel, Haufen. Eua — viele. Heahr — Hühner. Antn — Enten. Kafat — würde kaufen. Koblwagn — gedeckter Wagen, Kutsche; von Kobl — Verschlag. Kira — Kirche. Schau — schon. Mziagn — abziehen. Seur — Suppe von Sauermilch. Kirndl — Hörnchen, ein nach seiner Form benanntes Weißgebäck. Gflichtes — eingesalzenes und geräuchertes Fleisch. Jauf'n, die — das Besperbrod. Scheib' — schiebe. Dumpa — Mantel. Afa — aber. Miarat — mühte. Bössan — bessern. Wei — Weib. Noblö — nobler.

(V i e l l e i c h t ! w e r w o a ß ' s .) Nach der Zweri — überzwerch. G'fölli — gefällig. G'Schmah — Geschmack. Papplöfl — ein fader Mensch. Entarisch — unheimlich, befremdend, nicht geheuer. Faihln — fehlen. Fahr a — fahr ab. Lab — lau, flau, abgeschmackt. Fuchtig — zornig, übellaunig. Menscher — Mädchen. (Ohne üble Nebenbedeutung; so z. B. begab es sich auf einem ländlichen Valle, daß ein Tänzer zu den außerhalb des Saales verweilenden Mädchen herauskam, um ihnen zu sagen: „geht's eini, ihr Menscher; Damenwahl is".) Zimmt mich — scheint mir, dünkt mich. G'Schmachi — dem Geschmack zusagend, angenehm. Spöznln — liebeln, liebäugeln, den Hof machen, sponsiren (von sponsus). Pfugöhn — kichern, heimlich lachen. Höbt an — fängt an. Schnopfn — schnupfen. Batresten — vertrösten.

(D' S u n d a s c h u l.) Des — ihr. Schiach — böse. Fürta — Bortuch, Schürze. Altbacha — altbacken. Rohrnudel — Pfennudel. Schamper — kurzer Rock, eine Art Wamms. Watschn Ohrfeigen. Reskirat — würde man risiren. Sunda — Sonntag.

Salzburgische Mundart.





Bi j'gröss.

Von Sylvester Wagner. *)

I kennat a Dierndl,
Das hätt' i so gern;
Woas nôt, was i göbat,
Wann's mein künnt wern.

Sein Gesicht is so lieb,
Wie da Himmöl af d'Nacht,
Wann ar ausgschlofa hat
Und just d' Guggel afmacht.

Hat a Grübe in Roi
Und an Aug wier a Reh,
A Hoar a kohlschwarz's
Und a Haut wie da Schnee.

Und asten, sein Göscherl, —
Gottskreuzelement,
Derf goa nôt dran denka,
Sünst wassernt ma d' Zähnd.

Schan d' Kina, dö floan,
Hand ban iehm gern dabei,
Und sobald's nar oans locht,
Schreit's in oan furt: Ei — Ei!

*) Salzburger Gesänge von Sylvester Wagner. Wien, R. Haas'sche Buchhandlung, 1847.

Köcht d' Armerl in d' Geh',
Und zan hupfa fangts an,
Bis sö's endlög amal
Um an Hals dakriegn kann.

Aft halst sö's und bußt sö's
Und loßt's nimma loas,
So lang ols bis 's müed is
Und schloft in san Schaoß.

Wann i a so a Kind war
Und saß in ihrn Schaoß!
Was wollt i Dll's thoan,
Aba hau, i bi z'groaß.

Bi z'groaß, han a Boart
Schiegar üba's ganz Gsicht:
D'rum mur's mi nöt halfen,
Weil a goar a so sticht.

Da Katzenberga Nachtwächter.

Von Sylvester Wagner.

Allo Herrn und Frauen, loßt's enk sagn,
Der Hammer — und der hat neunö geschlagn;
Göbts acht afs Feuer und afs Licht,
Damit daß Niemd an Unglück gschiecht.
Neunö!

Mit'n Rinan und Gsikat
Da hoakts ietzt in d' Rueh,

Daß d' Weibar a Fried kriegn;
Habnt sö gift't heunt schon gnue.
Hat neunö gschlagn!

Und d' Buema, dö znichtn,
G'hern ar ietzt ins Bött;
Wer'n f' aft amal trucka,
Gehnt f' ehnta nu nöt.
Neunö!

Allö Herrn und Frauen, lößt's enk sagn,
Der Hammer — und der hat zöchnö gschlagn.
Zöchnö!

Marfch, Menscher, in d' Kamma,
Habts af nix mehr z'thoan;
As kemmant schon d' Buema
Za dar Danch oder Dan.
Hat zöchnö gschlagen!

A d' Weiba, dö braven,
Gehnt iezund ins Röst
Und warmen's 'n Mannan,
Dö durstög hand gwöst.
Zöchnö!

Allö Herrn und Frauen, lößt 's enk sagn,
Der Hammer — und der hat oanlafö gschlagn.
Danlafö!

Os Manna in Wirthshaus,
Bröchts af und heids gscheid,
Gehnts hoama zu'n Weibern.
's is grad dö recht Zeit.
Hat oanlafö gschlagen.

Sünst habts an Badruß
Und an Zanf und an Streit,
Und dazue kriegts an Titel,
An lumpögn, nu a von dö Leut.
Danlafö!

Allö Herrn und Frauen, loßt's ent' sagn,
Der Hammer — und der hat zwölafö gschlagn,
Zwölafö!

Sieht, Buema, ban Fenstarn,
Loßt's 'n Menschern a Rueh:
Sünst hands ja dar Arbat
Nix nuß moaröng frue.
Hat zwölafö gschlagn!

Geh'ts hoam und hads ruelög,
Göb'ts 'n Leuten an Fried,
Unn habts ünterananda
Wögnan Menschern loan Strit!
Zwölafö!

Allö Herrn und Frauen, loßt's ent' sagn,
Der Hammer — und der hat oans gschlagn.
Dans!

Meinö liebn Katzenberga,
Schloßt's friedlö banand,
Zoiht's nöt goa z'laut Ranka,
Und tramts ollahand.
Hat oans gschlagn!

Wanns nöt schon Dll' schlofats,
Das war ma nöt lieb;
Denn wer ieszat nu umschlampt,

Is a Lump oda Dieb.
Daus!

Alö Herrn und Frauen, loßt's ent sagn,
Der Hammer — und der hat zwoa gschlagn.
Zwoa!

Schlofts furt, meinö Leutl,
I wacht schon für ent;
Währt eh nar a Stund mehr,
Is freilö schier z'weng.
Hat zwoa gschlagn!

Aba 's is halt nöt aners
Ban uns gmoanö Leut:
Mir habn az wie d' Herren
Za'n Schlofa nöt Zeit.
Zwoa!

Alö Herrn und Frauen, loßt's ent sagn,
Der Hammer — und der hat droi gschlagn;
Kopfknecht', stehts af in Gottsnam,
Der helle Tag bricht schon heran.
Droi!

Und d' Menscha und d' Weiba,
Wann s' affstehn recht bald,
Wernb schenmächtög und griffög,
Und dabei nu stoanalt.
Hat droi gschlagn!

Aba d' Manna, dö müessen
Nu nudar an Eicht;
Denn 's Trinker af d' Nacht,
Woast, das is nöt so leicht.

As is nôt so leicht,
Und ma mueß sö schon plagn,
Bis a Halberl a söchö
Bagrabn fand in Magn.
Droi!

Mein Schatzperl.

Von Sylvester Wagner.

Wie Moaröngs a Raosen,
Dö just affspringa thuet,
So schen is mein Schatzperl,
Das lebfrischö Bluet.

Wie da wunalögst Gfang
In a sternhoatern Nacht,
So lieb is san Röb,
Wanns mar 's Fensterl afmacht.

A Bussel von iehm
Is ma mehr als mein Löbn;
Ja i wur, wann is hätt,
Schiega tausend hergöbn.

Wurds heagöbn, i woß,
Und i künnts a leicht thoan;
Denn a Schmaß va mein Schatz
Machet lembög an Stoan.

Und so lang nôt da Blißstroah
Ru d' Salza vabrennt,
Und so lang nôt da Summbrand
'n Wazmann darennt;

So lang wir is gernhabn,
Das woaf i so gwiß,
Als wie da Vikarö
A Geistlögar is.

As müet na grad sein,
Daß s' mi bussen nöt mecht:
Nu, aften stands freila
Mit 'n Gernhabn schie schlecht.

Weil's Löbn mar ausgang,
Wier a Gluet nöt lang glost,
Dö Niemd mehr anwachelt
Und Niemd mehr anblost.

Wörterklärungen.

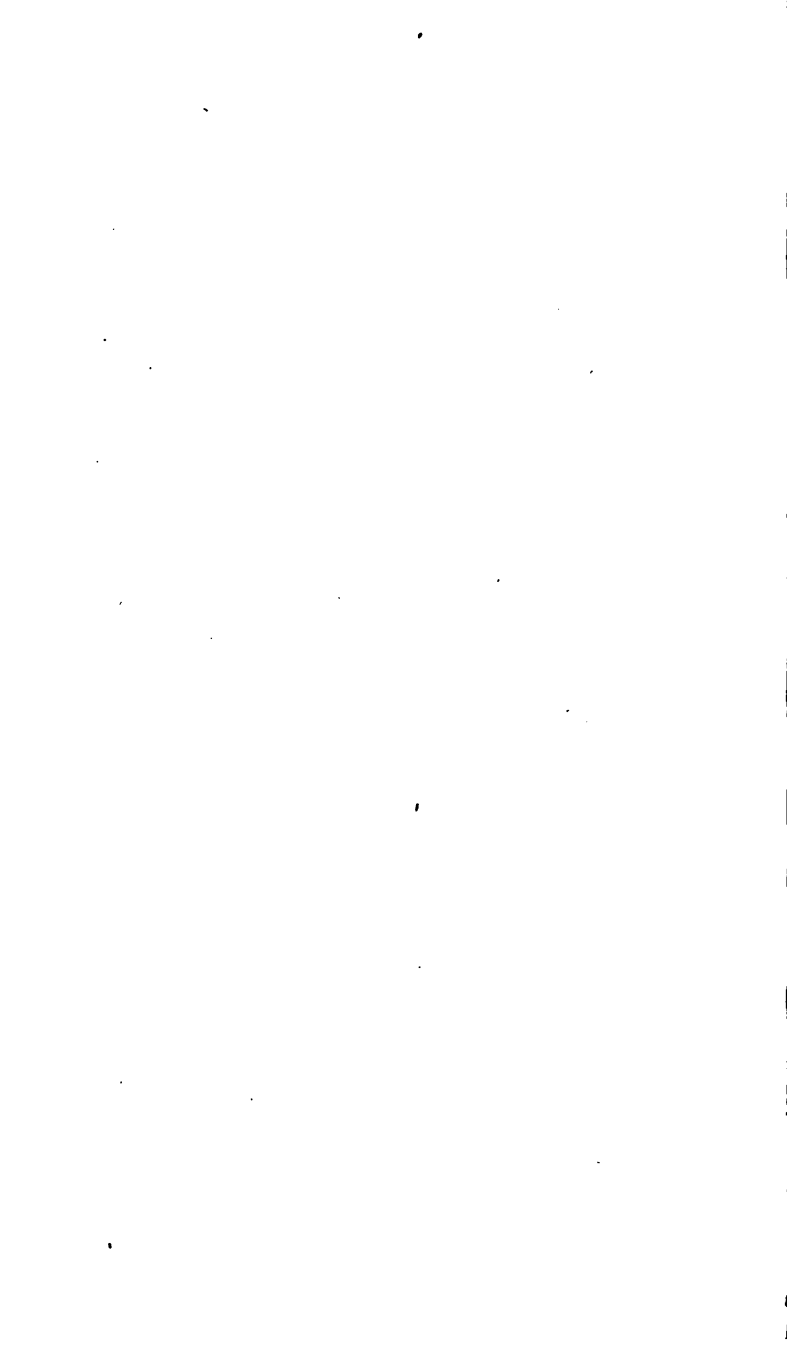
(D i j' g r a o ß.) Suggertl — Augen. Grübei in Roi — Grübchen im Rinn. Göscherl — Mündchen. Zähnd — Zähne. Kina — Kinder. Hand — sind. Locka (Kinder) — tragen, herumtragen. Eierl — Ruß auf die Wange; „Ei Ei machen“ (Kindersprache) — Wange an Wange legen. Hau — siehe, schau. Schiegar — schier gar. Weil a — weil er (der Bart.)

(D a K a z e n b e r g a N a c h t w a c h t e r.) Ent — euch. Gfikat — Gefinde. Gift't — geärgert. Buema — Buben. Znichten — nichtsnutzigen. Truda — mannbar. Ghnta — eher, ohnehin. Dand, oand — eine. 'n Mannan — den Männern. Danlafö — eilf (aus „einlif“, d. h. eines bleibt übrig, nämlich über 10). Haidö — seid. Fenster, Fensterln — Zwiesprach halten mit der Geliebten an ihrem Kammerfenster. Hands — hand ös, seid ihr. Rank — Krümmung, Bindung; Ranken ziehen — schnarcken. Tramtö — träumet. Werd — werden. Schenmächtög — sehr schön. Griffög — griffig, fett. Nucka — schlummern (nicken). An Sicht — eine Zeit lang. Halberl — Hälbchen, Diminutio von „Halbe“, d. h. halbe Maas.

(M e i n S c h a z e r l.) Wunalög — wonniglich. Schmaz — Ruß. Lembög — lebendig. Blißstroach — Blißstrahl. Salza, auch Salzach, Nebenfluß des Inn's. Der Wazmann, hoher, fast das ganze Jahr oben mit Schnee bedeckter Berg bei Berchtesgaden. Darennt — umstößt. Wir is — werde ich's. Schie — beinahe, fast (schier). Glost — glimmt. Anwachelt — anfacht, anfächelt.

Oberbayrische Mundart.





Der Fuchs und der Has'.

Von Franz v. Kobell.*)

Es is amal gar was Seltam's gschegn,
Ma werd ebbes Selles so leicht nimmer segn.
A Has' und a Fuchs san mitanand ganga,
Und der Has', der vertraut an Fuchs a Berlanga.
Schau, sagt er, i hon no koan Menschn gsegn,
Und 's waar ma wahrhafti gar viel dran glegn;
Du kennst gwiß oan
Und i no koan:
Geh', zoag mar an Menschn, i bitt di drum,
Dafß i aa do amal zu den Anblick kumm'.
„Scho recht“, sagt der Fuchs, „dees so leicht sein“,
Und maust a so hinter den Has'n drein.
Da segn s' auf an Feld an kloaleizinga Buabn,
Der sitzt in an Acker und frißt a Ruabn.
Sagt der Has': da schau, ob dees koaner is.
„Na na“, sagt der Fuchs, „dees woafß i gwiß,
Dees werd erst a Mensch; verstehst mi, mei Kind,
Es geht mit an Menschn nit gar a so gschwind.“
Jetzt kemma s' ins Holz: steht an alter Mo,
Der hadt ihm da Daarn; der Has' schaugt 'n o.
Is dees nit a Mensch? So fragt er den Dan.
„Na na,“ sagt der Fuchs, „da sichst aa no koan;
Dees is oaner gwes'n und is koaner mehr.“
Und wier er so red't, kimmt a Jager daher.

*) Gedichte in hochdeutscher, psälzischer und oberbayrischer Mundart von Franz v. Kobell. Zwei Bändchen. München, literarisch-artistische Anstalt, 1843.

Der Has' macht a Mannl und schaugt wie a Luchs.
Sollt' dees oaner sein? so fragt er 'n Fuchs.

„Ja ja, du, der is 's, jetzt schaug'n recht o.“

Er aber schiebt o und macht si davo.

Und 's Hasl hat g'schaugt: auf oamal — papum!

Der Jager hat g'schossn, da kuglt er um.

Da fischst auf a Haar, wie's auf der Welt geht:
Wer an Schlangl vertraut, der is allzeit labet.

Die Ordnung.

Von Franz v. Kobell.

Es hat der Bliß an Esel verschlagn,
Da hat si a Distl gfreut;
Der hätt' mi gfreßn, hat s' ihm denkt,
Jetzt bin i in Sicherheit.

Die Distl hat a Bübi 'köpft,
Da hat si a Bliemi gfreut;
Hat gsagt: so a stechedi Nachbarschaft
Bermünsch i allzeit.

Dees Bliemi hat a Diendl 'brockt,
Da hat si a Grasl gfreut;
Hat gsagt: die hätt' mi schier verstickt
Mit ihrer Eitelkeit.

Dees Grasl hat a Bach verschwemmt,
Da hab'n si d' Stoaer gfreut;
Habn gsagt: jetzt segn ma do aar amal
'n Himmi sei Herrlichkeit.

Ja Sakra! wann auf felli Weis'
Si All's in Weg umgeht:
Was sagn s' denn, daß auf der Welt
Die größti Ordnung b'steht?

„Dees is ja d' Ordnung, daß an jds
Des mehreri will sein
Und 's is aa guat, sunst schlafet ja
Die ganz' Kamebi ein.

Guat Nacht.

Von Franz v. Kobell.

Guat Nacht, sagt 's Diendl zu sein Buabn
Und so nit weiter gehn;
Guat Nacht, sagt er, hat's bei der Hand
Und bleibt halt aa no stehn.

Guat Nacht und nochamal guat Nacht! —
Da schaugn s' anander on,
Und sie sagt nix und er sagt nix,
Und do geht koans davon.

Da kimmt der Mond gar herrli 'rauf
Am Himmi — ah die Pracht!
Da habn s' no a Viertelstund
Den schön'n Mond bitracht't.

Da singt a Bögerl in an Busch,
Den lus'n s' aa no zua.
„Was muas dees für a Vogl sein?“
Fangt wieder o der Bua.

Sagt sie: „Den Vogl trau i nit,
Der Vogl is nit g'recht;
Es schlafa alli Bögl scho,
Woß Gott, was der no möcht'.“

„Was traust denn du den Vogl nit“,
Fragt weiter drauf der Bua!
„Den Vogl geht sei Schazerl o,
Sunst gab er scho a Ruh'.“

„Geh, dir fällt allzeit so 'was ei“,
Hat 's Diendl d'rüber g'lacht, —
Und üb'r a Weil', da sagn f' anand
Zum viertn Mal guat Nacht.

Da fliegt a Fledermaus vorbei,
Da hat si 's Diendl 'duckt;
Sagt er: „Dees werd dees Bögerl sein,
Moanst, daß 's di ebba schluckt?“

„Ja ja, mei Muatter hat's oft g'sagt:
Auf d' Fledermäus' gib Acht,
Und bleib dahoam, bal's finster werd;
Drum jez: a guati Nacht!“

So habn sie's no a schöni Weil
Mit ihnern Abschied g'macht,
Und san schier gar nit firti worn
Vor lauter: guati Nacht.

Die Lieb' hat halt an groẞn Fleiß
Und arbet Tag und Nacht,
Und wann aa Alles schlafa thuat,
Is sie no auf der Wacht.

's Gebet.

Von Franz v. Kobell.

A gar kloans Diendl mit der Muatta
Hat in der Kirch' in Sunnta 'bet't,
Und 's Maderl war so voller Andacht,
Als wann s' es halt recht nöthi hätt'.
Dees hat der Muatta gar guat g'fall'n,
Und nach der Kircha sagt s' dazue:
Du bist amal a rechte frummi,
Du hast scho 'bet't in aller Fruh';
Was hast jez 'bet't, dees mueßt ma sag'n,
Du Schazerl du, so brav und nett!
Und 's Maderl sagt auf ihra Frag'n:
„Daß d' Kirch bald aus werd, hon i 'bet't.

Der Jaga.

Von Franz v. Kobell.

(Mit zwanz'g Jahr'.)

„Wann grad i aa was kunnt' verzähln,
Was bsunders, moan' i, vun der Jagd,
So von a Wolf, den i derschoffn
Und der mi schier bein Krag'n packt,
Von Luchsfang oder von an Bär'n,
Weg'n meiner von an Murmithier!
Mir aber will gar nix passirn,
Raam bockt so a Haf' zu mir;
Jez bin i scho drei Jahr' a Jaga,
Und no koan Wildschütz hon i g'segn:

Ich woaß nit, wie's die andern macha,
Denn die is allibot was g'schegn."

(Mit fufz'g Jahr'.)

„Ja, ja, den Wolf denk' i mei Lebta,
Er hat mi schier bein Kragn 'pact;
Ich schieß ihm aufi dreizehn Postn,
Und moanst, i hätt 'n mehr dafragt?
Als waar er halt mit Eis'n b'schlag'n,
So is er furt, es war vorbei;
Bei so an Thier, hal's recht verwilbert,
Da nußt soa Pulver und soa Blei.
Nett so a G'schicht' war's mit an Bär'n:
Ich kimm amal nach Steiermark,
Da geit's es gnua, und selli Lyder
San wie die Dohse groß und stark.
Ich hör' da von an Bärnjagn,
Natürli war i glei dabei,
Im Winter war's und hat just g'schneibn,
Es war a wunderschöner Neu.
Mir kimm der Bär; — bi nit derschrocka,
Soa bisl, laß'n woltern her,
Und wie's ma taugt hat zum Schießn,
So schrei i'n o, da schaut der Bär, —
Bua, nett auf's Bläßl hon i'n g'schoss'n
In Kopf, i ho mei Schußloch g'segn.
Der Bär stürzt abi in an Grabn
Und is a Weil da brunten g'leg'n;
Auf oamal is er wieder 'worn,
Und kragt ihm wie a Hund in Kopf,
Kragt d' Kugel 'raus, wer sollt dees glaabn,
Und trabt davo, der brauni Tropf!
Ich so die Kugl heunt no zoagn,
Sicht wier a Bierazwanz'ger aus.
Ja, Bua, a Bär, der hat an Schäd'l,
Nit anders wier a g'mauerts Haus.

Und wie mir ihm san nachiganga,
Dees war erst no der größti Gschpäß,
So treff' mer auf a Duzed Wildrer,
Verstandn? — von der irgsten Race.
Do hon i 'rausg'fangt glei die größtn,
Frei mit der Hand, a Stucka drei;
Bua, dees bamacht so leicht nit oana,
Dees is nit grad a Gschpielerei!
Die Jaga, no, i denk's mei Lebta,
Die habn freili 'gafft und g'schaugt;
An jeder, woapst, muß ihm's halt macha,
Wie daß er's so, und wie's ihm taugt."

Gel' sagst: was so ma do derlebn
In so an etli dreißig Jahr'. — —
Ja, 's Lüg'n so ma prächti lerna,
Verstehst mi, und a Jaga gar!

Wörterklärungen.

(Der Fuchs und der Hase.) Gschegn — geschehen. Ebbez Selles — etwas Solches. Na — auch. Rausen — schleichen, sich verkriechen. Kloaleinzi — kleinwinzig. Mo — Mann. Daagn — Lannenzweige. Schiebt o — schiebt ab. Labet — verloren (im Spiel).

(Die Ordnung.) Derfchlagu — erschlagen. Brocka — abbrechen, pflücken. Stoaner — Steine. Nar — vor Vokalen anstatt aa. Himmi — Himmel. In Weg umgeht — den Weg versperrt. Kamede — Komödie.

(Guaat Nacht.) Lufn — hören, horchen. Ebba — etwa. Bal's — sobald es. Jhnern — ihrem. Firti — fertig. Arbet — arbeitet, ist geschäftig.

('s Gebet.) Als wann s' es halt recht nöthi hätt' — als wenn es ihr eben recht dringend darum zu thun wäre.

(Der Jaga.) Allibot — allebot, alleritt, allemal, immer. Post'n — Bleistücke. Dafragt — erfragt. Bal — sobald. Rett — genau, richtig, gerade. Geit — gibt. G'schniebn — geschneit. Neu — frischgefallener Schnee. Woltern — wohl, gut. D — an. Blakl — Stirnfled. Bierazwanz'ger — Sechsbäxner, Bierundzwanzigkreuzerstück. Wilderer — Wildbieb, Raubschüke. Jrg — arg. Studa — Stücke. Damacht — ermacht, bringt zumege. Gel' — gelt, nicht wahr?

Aus Schwaben.





Bauernpredigt.

Von Sebastian Sailer.*)

Meine liaba Baura! Jahr wearat schau oft g'hairt haun, wie amoal zwean Man g'wean, vo deana oiner hoat Abraham, dar andar Loth g'hoißa. Better seand boid' g'sein, und zwoar, wie d' Schrift sait, zimmle noah. Jez losat, wie as boid so wunderle ganga. Dia zwea Man haund Neßas gnua g'hett, was sie haund wölla: Enta, Gains, Dauba, Henna, Koppa, Schoaf, Küah, Kälber, Oxa, Ross' oder Gäul, und Kameel. Ar wearat schau wissa, was döß für Dhier seand: sie haund lange Hälß und an Burra uffam Buckel; oder wenn ar noh ans Krippele denket, wie die hoilige drei König haund mitbroacht. Nu was g'schieht? Wie as halt allemoal Leut geit, dia nu a Sächle verdirbat, so ischt as grad doa auh g'scheah. Wie sie halt lang mit anander rumzoga seand, so haund ihre Hiata — o ih moin, ih müaß deane Schtroahlnarra all dan Grind bis uf d' Schtumpa ra beißa — so haund, sag ih, die Lumbahund mitanand uf dar Woid, grad wie eufare Rossbuaba, Händel ang'hebt, g'scholta, g'schlagaga, g'rissa, daß d' Feaza darvo g'floga. Löcher haund sie oft g'hett, wie d' Ofahäsa.

*) Sebastian Sailer's sämtliche Schriften in schwäbischem Dialecte. Neue Auflage. Ulm, Stettin'sche Verlags-Buchhandlung, 1843. (Seb. Sailer, geb. 1714 in Weiskenhorn, unweit der damaligen Reichsstadt Ulm, war eine Zeit lang Pfarrer in Dieterskirch [bei Rieblingen an der Donau], zugleich Capitular in dem Prämonstratenserkloster zu Obermarctthal, und starb in diesem Kloster, nachdem er sich einige Jahre vorher wegen wiederholter Schlaganfalle von seiner Pfarre dahin zurückgezogen hatte, am 7. März 1777.)

Jetz denkst, was Balbierer wearat kofchtat haun! Wia dös Ding dar Abraham hoat inna woara, so hett ar halt nu möga giftig weara. Was, sait ar, hoat ar gsait — Better Loth! sait er, dös Ding duat's nimma, sait ar. Du woifcht, sait ar, daß du und ih ällamoal froindle mitanander g'leabt, sait ar, ih fürcht, mir zwea kommat seall noh hinderanander, sait ar, und springat anander auf, wia zween Goggaler uf dar Mische, sait ar. Denn woarum? Doarum. Wenn d' Kneacht anfanga anandar aliederat, so kommt as g'wies au noh an d' Herra seall, sait ar. Woifcht was? Zuih du hin, moa da mitt; ih laß dar d' Wahl. Goahscht du hott, gang ih mischt. Goahscht du mischt, gang ih hott. Gugg, was ih am lieaba Frieda z'liab dua.

D wenn doh eufere Baura au a so wärat! Wia balgat doh dia Narra oft um a schlechts Ding: koinar will noahgean, koinar duan, was den andera frait. As hoift denn: dar G'scheider geit noah. So aber, wenn boid Narra seand, wia kommts z'letscht raus? D' Schtualfüaß wiffats am beshta, wemma mittana rumsäblat. Dar Amtma ma Fried bieata, wia ar will; der Pfarr—ar ischt doh a Goiftlicher — ma saga, was ar will. Noinz geit man um ihn: ar muaf oft frauß sein, wenn am die grobe Roga itt au oina uf's G'weicht anmeassat. D hoiliger Abraham! as ischt nimma di seall Zeit. Aber wieder zur G'schicht! Was moinat ar, hoat dar Loth daun? Was sein Better g'sait! Freile, er hoat koin so heeta Grind g'hett, wia ihr. Glei hoat ar sein Ranza zemma daun, sei Sächle einpaßt, seine Heerda uffanander zehlt, und ischt ganga hott umme in a schöans Land, woa Sodoma g'schtanda ischt. D dös ischt a Land g'fei! As hoat an anders Ausseahn g'hett, as bei is uf eufere schtoinige Fealbar. Ma hoat maich detta in oim Joahr g'schnitta, as mier

doarum, wenn mar druimoal Jakobi verleabat. Bieara, Aepfel hoat ma dett g'seah, wia d' Kürbisa bei is. Joa wohl, Kuzamauserla, Doaräschlaiah, Hagabuza? Lauter Pfundbieara seand dötta g'wea, wia ma's hoat seah möga. Vom Wein will ih noing saga: ma hoat fascht itt gwißt, moa man hiduan soll. Ar ischt koi so Nachabuzer g'wea, wia eufara Biath foil haund. Eufere Sichelhenkana, Kirbana, Hauchzeita seand lauter Charfreitig gega deane Zeita, dia ma dött g'hett hoat.

Aber as hoat an Hoaka g'hett! D' Leut an seallam Dat seand noing nuß g'fei. Eusa Hergat hoats aber au brav bei dar Kardaußa g'nomma; denn d'Hoida seand komma und haund mit Pfeiffa und Dromma d' Shtadt eingnomma: Man, Weib, Kinder haund sie mitg'schloift, wia ar's vo die Türka suscht verzehla hairat. Und denkat! Dar Loth ischt au darbei g'fei. O du arma Tropf! wärascht du wist um! An anders Moal wär ar beim Hoar verbrennt, wia eufar Herrgatt hoat Sodoma anzunda: wenn ar itt noh zu allem Glück naus wär, so wär as mittam g'scheah g'fei.

Dar Abraham hoat neana koi Nauth g'hett; ar hoat sei aihrlas Shtuck Braud g'hett; as ischt am noing aganga. Dar Loth hetts au haun könna, wenn ar nu wischt numm wär.

A so goah't's aber, meine lieabe Leut, wemma nu will, was die Auga wohlduat. Machat's bei Leib itt a so! Froagat voar um Noath; noah deand was ar weand. Neammat mei Laihr wohl auf und seand koi ne so Narra; suscht hollt ui dar Duifel. Amen.

Der erste Mensch.

(Aus Sebastian Sailer's „Schöpfung“.)

Der Schöpfer.

Komm, Dadam, komm hutig, komm', lass' di ver-
schaffa,
Da weascht mi ganz freudig bald leabig angaffa;
Da muescht a Mensch weara, und haun was
da mitt,
Höb nu a kloins Weili und reg di fein itt.
So lang ih beim Häfner dös Handwerk haun triba,
Istht mier nia foi Leatta im, Finger so bliba.
Geduldig, liebs Dadamle! glei istht as g'schea,
Bald sollst du eassa und schwäza und g'sea.

Gugg, hoascht joa a Härle as wia a Barocka,
A waders Schnauzbättele, a G'fäß au zum Hocka,
Du hoascht scheana Wada und Schenkala dran,
Da muescht mar halt weara a sauberer Man.
A kugelrunds Bäuchle, a Rucka dahinda,
A Hälsele, ma soll jo foi netters itt finda,
A Goscha, zwoi Auga, zwoi Aura, a Nas,
A Schoitel, a Blassa — gelt, Dadam, i kah's.

Boß, boß, boß!

Istht dös a leattaner Kloß.

Ih moi, er häb foi Darm:

Dös istht a G'sell, daß Gott verbarm.

*) Zur Zeit Sailer's, vielleicht eben weil man gläubiger war, nahm man solche Dichtungen harmlos auf, wie denn auch in den sogenannten „Mysterien“ (geistlichen Schauspielen) des Mittelalters Ähnliches vorkam. In einem spanischen Schauspiele dieser Art erscheint Adam kniefällig vor Gott, um zu bitten, daß er ihn doch erschaffen möge. Alte Gemälde, auf denen Gott Vater als Greis mit wallendem Barte dargestellt ist, sind ja gleichfalls eine Uebertragung in das Menschliche, gestützt auf den Spruch: „Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichniß Gottes.“

Wenn du a braver Man,
So guck mi au fein an;
Gang a Schritt,
Fürcht dar itt.
Bischt a Kerle, 's ischt a Spott,
Gib Patschhand, sag grüßana Gott.

Aber as ischt aus, ar schwätzt noh foi Woat;
As fehlt am halt noh amma andara Dat.
As fehlt am Leaba und Goischt;
Will an gaun schлага über an andara Loischt.
Ar regt sie gaun g'wis,
Wenn ih ihm thua bloasa ins G'fris.

Bursch, mach auf!
Huescht und schnauf!
Pf! Pf!
Hutig und g'schwind
Schüttla da Grind!
Pf! Pf!
's Maul auffstreck,
D' Zähn fein bleck!
Pf! Pf!
Niesß, zur Prob! (Adam nießt.)
Healf dar Gott! Jez lebt ar, gottlob.
Gealt, Dadam, da g'siehst!

Adam.

Joa rebli, Gott Vater! G'lobt sei Jesas Christ.

Der Schöpfer.

In Ewigkeit. Gealt, as hoats thaun!
Guck übersi, da kanst seah d' Sonn, d' Stern, und
da Maun.

Adam.

Dös siehn ih,
Aber wo bin ih?
Ih haun gmoint, as trom mar vom jüngsta G'richt,
Weil ar mar haund bloasa ins G'sicht.
Boarig ischt as fainschter g'sein,
Jezä ischt as Tag,
Jezä ischt as Sonnaschein:
Ei so schlag!
Mellathalba ischt as heall
D dös ischt a Bier!
Ihr seand jo Gott Vatter seall,
Gealtat ihr?

Der Schöpfer.

Dear und koin Anderer bin ih,
Gealt, da moischt mi?
Du bischt aber au mei Kreatur.

Adam.

Joa, ih haun schaun längscht dächt: wenn ih nu
verschaffa wur!
Ih hätt schaun länger au möga leaba,
Jez hoats ui eisar Herrgott doch amoal in Sin
geaba.

Aber noh Dins. Wohear thur i kumma?
Wo haund ar mi? hearg'numma?

Der Schöpfer.

Roath nu, ih will dars b'schtaun;
Roath nu, ih will dars laun.
Du bischt no Gold, no Silber, no Zin,
No Glas, suscht wärescht huit no hin;
No Holz, no Stahl, no Boin,
No Marvel, no vo Stoin,

No von Eisa, no vo Blei:
Roath, was bei Materi sei.

Adam.

So bin ih halt Papeier.

Der Schöpfer.

Noi, du bischt noh räuher.
Itt vo Lumpa, itt vo Zwill,
No vo Barchat, Kelsch, no Trill,
No vo Hans und Berg itt g'spunna.
Hoascht dih noh itt besser b'sunna?

Adam.

Was ischt denn dös für a Ding?

Der Schöpfer.

Siehst, do uff deam Pfifferling
Haun ih dih, eh du g'schnappat,
Z'emma kloibat, z'emma bappat.

Aber hair,

Jez komm in d' Rindarlair.

Wenn du moal haufötig witt weara,

So denf fein a bisli au dran;

Sobald di dar Tuifel uf's Bänkle

Der Haufat will stella, so lach,

Und häb nu dös goischtle Gedänkle:

„Noits bin ih, a Dräck ischt mei Sach.“

Lass di vo dar Scheanhoit itt blinda,

Und bild dar bestweaga noitz ein;

Dös Ding ka älls wieder verschwinda,

Denn dös ischt nu g'macht uf da Schein.

Weil du uffam Boda bischt g'numma
Deam Leib noah mit Floisch und mit Bluat,
So denf nu, wenn d' Hausfat will kumma:
A Saunapf ischt eaba so guat.

Die schwäbischen h. drei Könige.

(Szenen aus einer dramatischen Poffe.)

Von Karl Weizmann. *)

Vorfaal bei Herodes.

(Der Knecht des Herodes mit einem Speiessenden steht Schildwache; herein tritt der Bediente der heiligen drei Könige.)

Knecht.

Halt! wer do! Wer bist?

Bedienter.

Der Leibkurier vom Antichrist.

Knecht.

Witt mi du foppa, oifältiger Himmel?
I zoig dir gau glei d' Extrapost in Himmel.
Kerle! Du muast wissa,
Däs ist loi Hiatahäusle von Dissa;
Do woahnat a vierfacher Füst,
Der sauft us em Schwentkessel, wenn es ihn düst.
Herodes ist a König, a Gsalbter, a Kröanter,
Und i sei General und fürnehmster Bedeanter.

*) K. Weizmann's auserlesene Gebichte, sowohl in reindeutscher als schwäbischer Mundart. Stuttgart, 1854. (Karl Weizmann, geb. 1767, gest. 1828.)

Mir haud lauter Käusch vom Schlampaninger und
Mallaga;

Allo, duzwitt d' Kappa ra.

Bedienter.

's ist viel, was du saist, und doch no z'wenig.

Du bist no der Narr voma goßiga König,

I bi der Hofmeister von drei.

Zuih du da Kopf mitsammt der Kappa ra, und däs
nu glei.

Laß deine Gspäß und Possa sei;

Ich muafß zu deinem Herre nei.

Knecht.

Wead noiß druß, Brüaderle!

Du siehst mir gar so verdächtich aus und liaderle;

Du zuihst mir da Buckel allaweil a so in d' Haib:

Beißt di no der lezt Buachstab vom glühiga Abazai?

Bedienter.

Was? du greiffst mi a am Pontonier?

Allo raus, uf d' Fuchtel mit mir!

Knecht.

O Mändle, du bist it am reachta;

Narr! I ka bigott it feachta.

Sag du mir lieber mohear und mo na,

Dafß i di a Gottsnama amaalba ka.

Bedienter.

So ist's reacht. Respekt muast vor mir traga,

Noß will i dir gau oadele saga,

Wear meine drei Herra seand,
Wia sie hoisset, und mona daß sie weand.

(Arie.)

Drei König finds vom Morgaland,
Die i do mealda muafß;
Zwea sind schnaiweiß, as ist bekannt,
Und oinar volla Ruafß.

Sie haud en Steara, heall und freach,
Dea treibet sie rundum,
Und reitet uf der Beattelzeach
Im Schwobaländle 'rum.

Sie suachet, wia i hair, a Kind,
Däs schoa a König sei,
Und Kasper, Melcher, Baltas find
Die Nāma von äll drei.

So, jez fast eus amelba bei deim Herra,
Und sag ihm nu, mer kommet mit drei Mähra
Und mit drei budlige Kameel,
Die feiet b'lada mit Wanzapulver und Buachelesöl.
Jez mach nu gschwind, denn in meim Maga
Hot's au schoa dreiviertel uf zwölfa gschlaga.

Knecht.

Wead it so nauth thoa, beim Strohl!
Freassat ihr denn nu äll Bierfest amol?
's wead gau bei meiner Königi a reachts Weatter gea:
Sind aist gestig so zwoi durstige Kapuziner do gwea —
Und jez scho wieder so drei hungrige Exalenza!
Jo jo, dui wead d'Nasa it übel aufschwänza!

Wohnzimmer des Herodes.

(König Herodes, mit einem Schlafrock angethan, die Krone auf dem Haupt, sitzt im Ofensessel und hat eine Krautlachel vor sich in dem Schooß, aus der er eben den letzten Schub Kraut zum Munde geführt.)

Herodes.

Was ma halt nu sait und saga ma —
Was ma halt nu protestirt und protestira ka —
Und wenn es seall mei Frau, meine Minister und Rãth,
Und alle Jurista und gstudierte Leut no a so grãt,
So sag i's und verdefladir's halt überlaut:
Es geit halt noiz über a gwärmts Kraut!

(Stellt die Krautlachel ins Ofenrohr und geht pathetisch umher. Der Knecht tritt hastig herein.)

Knecht.

Herr! Verschrecket it,
I bring do a trauriga Botschaft mit.

Herodes.

Jesess Marie! Was isch gschea?
Ist gau gwieß d' Raß an der Krautstanda gwea!

Knecht.

Noi, noi! Theand it so bseassa;
Es kostet ui nu a Nachteassa.
I woiß nimma, finds Koiser, König, oder Crallenza,
Ober gar drei arabische Beattelprenza;
Sie handelt mit Wanzapulver und Buachelöl,
Und reitet uf drei Gäul und drei Kameel,
Und däs darzua uf reachte dürre,
Und kommet us em Mohraland bei Schilzburg dot
hinta fürre.

Herodes.

Drei Beattelprinza? Roz Kreuzsteara!

Doi moini grad, i muaß aufelig weara.
Gang nu gschwind zu meiner Königi nei
Und bring er's für, aber au a bizle fei,
Weil sie si grad astreich und muslat,
Daß sie mi it gar so fürchtig verduslat
O Jeses! Do kommt sie grad seall,
Und sie lauft darzua wieder reacht schneall.

(Die Frau des Königs Herodes erscheint mit raschem Schritte; sie ist altmobisch gepußt, stark geschminkt, und trägt ein Diadem in den Haaren.)

F r a u.

Gang, Schätzle, heft mir dui Buckel
Und knüpf mir dia Mascha dohinte am Buckel;
Der Baron Lipel waartet schoa uf der Altana:
I will gschwind a Bisitt macha bei meiner Nahna.

H e r o d e s.

O Heazkäferle! Schicka hoi dein Waga,
Grad laud sie drei arabische Koiser asaga,
Die über da Mittag do bleibet.
O däs ist a Mihr, dui ist it z'bschreibet!

F r a u.

Daß di's Weatter in Grundsboda verschla!
Du Krautfresser, du Aushauser, du Lumpapapa!
Ja wohl drei arabische Koiser?
Worum weast uf der Stell it Kreuzlahm und hoiser!
Bist a Esel? Bist narrig? Bist blind?
Host koi Weib? Koi Familli? Koi Gfind?
Witt bei Zuig älls zum Feanster naus teia?
O Jeses! i moi, i müaß Fuiriau schreia!

H e r o d e s.

Engele! was nützt di däs Schreia und Dichta?
Thuar a Gottsnama a Casselle z'sämmarichta.
Was host von dem Fluacha, dem Jomera, und Schwäzza?

Do lieget drei Baza, holl a Kalbfloisch beim Baza;
Nimm a Lung und a Leaber und epa a paar Würst;
Und glei a Halbs Bier mit, weil's mi au so dürst.
Heazigs Weible! Du siehst jekt schoa:
Wenn Koiser kommet, deaf ma it so hungerleidig thoa;
Sie thätet eus im ganza Land verschimpfiera,
I muafß mi schoa weaga meim Kronprinza scheniera.

F r a u.

Ei, ei! Ja wohl, drei Koiser vom arabische Land!
I woiß it, bist du narrig, oder haun i h koin Verstand.
Ei, ei! Drei arabische Koiser! — Meitweaga,
I will gau derweil d' Salotschüssel feaga.

(Geht geschäftig ab.)

Herodes (allein).

Gottlobadank! Däsmol ist's gwonna;
I bih doch glückli em Muhrfeigareaga vertronna.
I hau Epas haira von era Salotschüssel brumma,
Und uf em Salot muafß doch bigott au a Brotas
komma.

Knecht (eilig hereinkommend).

Herr! Theand da Sonntigkittel und 's Mantschet-
hemmet a:
Sie reitet scho äll' drei gegem Thoarstüble na.
Die Kerle glihet, daß i's it gnuag versaga ka;
Theand um der tausend Gottswilla da Feschkittel a!
I will gau derweil zur Königi nei, daß sie it so
verschrickt,
Und au bald Epas z'eassat us der Küche rei schickt.

Herodes.

Sei stilla; i hair Epas d' Stieg rauf tappa.
Wenn's gau die Koiser find, ruck au bei Kappa:

Deine lange Muhra und dei luz Hiera
Wead au it glei verfriera.

(Melchior und Balthasar treten herein; jeder reicht dem Herodes die Hand zum Grusse.)

Balthasar.

Gelobt sei Jesus Christus, Herr Wetter!

Herodes.

In Ewigkeit! — Mohear bei dem staubiga Wetter?

Balthasar.

Do könnet Ihr d' Maschruath seah:
Heut Nacht simma z' Papalau gwea,
Gestert z' Benedig am Bodasai
Und haud a Pflaster ghollet für's Magawaih;
Boargestert sind mer z' Humlanga gseassa,
Haud mit em schwaza Peter a Hingelamuas geassa.
Jez simmer halt do, wie mer gauht und stauht,
Und wenn Ihr eapa so a alts Brotas haud,
Oder eapa a quats alts Gläsle Wei,
So laud eus fei a'rekommandiert sei.

Herodes.

Mit em Wei kani oimal it aufwaata:
's wachset koine Trauba in meim Krautgata,
Und 's Weatter hot mi aist a so beim Sädel
gnomma;
Noch kan i mit em Dauma it so reacht noch komma.
Aber 's Cassa muaf bei mir der Moister sei,
I hätt en Luifel voma so a Saurämpfelwei.
Ihr könnet aber au a reachts quats Bierle bei mir
hau —
Ei! Mo haud Ihr au da dritta Hoiligadreifönig
glau?

Melchior.

Mer müafet uns ällaweil mit deam Narra scheara :
Er sitzt dot dunta uf der Niste und pužat da Steara.
As grimmta no a so vom Pappelauer Wei.
Se Kasper! Wo fehlts denn? Gang rei!

Kasper (kommt herein).

Nu? Do bin i jež — was isch?
Stoht d' Suppa eapa scho uf em Tisch?

Herodes (erschrocken).

Roz Heuloitera und foi End!
Wie hot dear Kerle sei Goscha verbrennt! —
Donderschla! Ist däs Karrasalba oder Ruaf?
Däs sind koine Gspäß, wenn i's saga muaf,
Mi, da König Herodes, a so verschrecka!
I sot dir nu reacht Humsa steda.

Kaspar.

Ei was geits doch für oifältige Leut!
Wisset Ihr denn it, daß es Mohra geit?
Es ist foi Ruaf, foi Dinta, foi Dreck,
's ist a Mohrafarb, i bring's nimma weck.

Herodes (ihm schüchtern die Wange streichelnd).

Jo, Mändle, as ist bigott wohr,
Du host a schwarz Gesicht, grad wie a Mohr.
Setzt saget mir aber au, morum Ihr doraus komma
seand,
Und morum Ihr mir d' Aufwating machet und so
Mihra antheand.

Balthasar.

Mir möchtet ui halt 's nui Johr agwinna,

Und rumsinga und beattla deaf ma it bei uns dot
dinna;

Denn mir haud gar a scharpfa Polizei.

Und weil mir ghairt haud, daß do huffa a blinder
Beattelvogt sei,

So wemma do huffa unser Stückle Braud verbeana,
Und mir könnet en Nuijohrswunsch, und zwor en
reachta schöana;

Mir weanda nu gau glei finga.

Derweil wead ma doch au d' Suppa bringa.

(Sie stellen sich in einen Halbkreis und stimmen, während Kaspar seinen
Stern umtreibt, nachfolgenden Gesang an.)

Lied der heil. drei Könige.

Die hoilige drei König mit ihrem Steara,
Die weuschet ui 's Haus und da Stadel voll Keara;
Sie weuschet ui Kinder, wie d' Engel so hold,
Und älltäg en Reaga von Silber und Gold.
Jube! Jube! Jube!

Und mo si der König Herodes thuat zoiga,
Do sollet sie d' Steara am Himmel vernoiga;
Denn ear ist der König, der 's Judaland b'schützt,
Und wie der Karfunkel am Ofaloch glüzt.
Jube! Jube! Jube!

Au soll dui Frau Könige blüah und florira,
Denn sui hot a Maul und a Schneid zum Regiera!
Theand f' loba und preisa und fallet uf d' Knui:
Hoch vivat der König Herodes und sui!!
Jube! Jube! Jube!

Wörterklärungen.

Die Mundart der Schriften Sailer's und Weizmann's ist zunächst die oberschwäbische, so wie sie von Ulm aufwärts, natürlich mit mannigfachen Unterabtheilungen und Varianten, bis zum Bodensee hin gesprochen wird. Der allgemein schwäbische Charakter bleibt derselbe, wenn auch z. B. das unterländische *ei*, im Hinaufrücken von Norden nach Süden, sich zuerst in *oi* und dann in *oa* umgestaltet (*nei*, *noi*, *noa* = *nein*). Ein alter Spruch bezeichnet „*gau*, *stauh*“, und bleibe *lau*“ (gehen, stehen, und bleiben lassen) als die hauptsächlichsten Ausdrücke, die man kennen müsse, um sich im Schwabenlande zurecht zu finden; auch sind sie hervorstechend genug, jedoch wohl deshalb so vorangestellt, weil „*gau*“ zugleich ein sehr häufig gebrauchtes Nebenwort ist. Ursprünglich ist es der Infinitiv „gehen“, und beispielsweise: „*ih* will an *gau* schлага“ heißt eigentlich nichts Anderes als: „ich will ihn gehn schlagen“; im weiteren Gebrauche wird es eine Einschaltung wie „eben“, „halt“ zc. Daß *p* wie *b*, *t* wie *d*, *sp* wie *schb* und *st* wie *schb* ausgesprochen wird, hat die schwäbische Mundart mit mehreren anderen gemein; dies einmal als bekannt vorausgesetzt, braucht der Unterschied nicht gerade auch in die Schreibart übertragen zu werden, wo er seiner Fremdartigkeit halber für das Auge des Lesers nur störend wäre. Läßt man doch auch sonstige Eigenthümlichkeiten unbezeichnet, die selbst in der Aussprache des Hochdeutschen sich bemerklich machen; so spricht ein schwäbischer Mund u. A. „und“ gerne wie „ond“, „dumm“ wie „domm“, „Künste und Wissenschaften“, wie „Könste ond Wessenschaf-ten“ aus, und dies ist eine mundartliche Betonung, aber auch in mundartlicher Aufzeichnung unterläßt man es, so zu schreiben. Weiter, als andere Mundarten, geht die schwäbische in der Gewohnheit, das *n* in gewissen Fällen als Nasenlaut auszusprechen; man spricht namentlich „Gans“ und sogar „Nas“ (Nase) ganz in derselben Weise nâselnd, wie es der Franzose bei der Schreibart *ganse* und *nanse* thun würde.

In Bezug auf eine andere Eigenthümlichkeit bemerkt *Paßler*, welcher eine Einleitung und ein Wörterbuch zu seiner Ausgabe Sailer's schrieb, wie „*hot*“ sich von „*hoat*“ unterscheidet. In der Frage nämlich, auch in einigen andern

Fällen, klingt es hot, sogar hott, nicht hoat. Die Verschiedenheit der Schreibart ist also keine Inconsequenz. „So steht haun (habe, haben), wenn ein Vocal unmittelbar folgt; hau' (Nasentlaut), wenn nicht. Eben so koi' statt kein, koir dagegen statt keinen; auch vo und vo' vor dem Consonanten, aber von vor dem Vocal. Der gleiche Unterschied kehrt sehr häufig wieder. Zuweilen jedoch hat er seinen nächsten Grund im Reim, so daß i (ich) auf Si (Sinn, Sinne) reimt, was doch sonst immer Si' lautet. Ja die Reimnoth, von der übrigens Sailer, wenn er schwäbisch redete, eben nicht viel geplagt wurde, erlaubt sich an ein paar Stellen fast Unzulässiges, z. B. „gau“ auf „Person“ reimen zu lassen.“

(B a u e r n p r e d i g t.) Jahr — ihr. G'hairt — gehört. Sait — sagt. Losat — höret. Gains — Gänse. Koppa — Kapaunen. Burra — Erhöhung. Hiata — Hirten. All — allen. Grind — Kopf. Häfa — Häfen, Töpfe. Seall — selbst. Goggaler — Dähne. Miederat — ablebern, abprügeln. Hott — rechts. Wischt — links. Gugg — siehe, schau. Moins — Nichts. Geit — gibt. Rog, der — Böttcher-schlegel; dann = Grobian, Flegel. Henta — harten. Mier doarum — wir da herum. Kürbsa — Kürbisse. Kuzamauserla — eine Sorte kleiner Äpfel. Doarashlaiach — Dornschlehen. Hagabuza — Hagebutten. Sichelhentana — Schmäuse beim Schlusse der Aernntearbeit (Aufhängen der Sichel). Kirbara — Kirchweihen. Karbaussa — Schopf. Mhrles — ehrliches. Aganga — abgegangen. Deand — thut. Weand — thut. Weand — wollt. Laihr — Lehre.

(D e r e r s t e M e n s c h.) Hutig — hurtig. Verschaffa — erschaffen. Leabig — lebendig. Haun — haben. Witt — willst. Höb — halte still. Jtt — nicht. Häfner — Töpfer. Leatta — Lette, Lehm, Thon. Barocka — Perrücke. Hocka — sitzen. Sauber — schön, hübsch. Gotscha — Maul, Mund. Aura — Ohren. Blassa — Stirn. Amma — an einem. Goischt — Geist. Loischt — Schusterleist. Gau' — gehen; als Zwischenwort = angehend's, alsbald, sogleich, halt, eben. G'fris (Gefräß) — Gesicht. Grind — Kopf. Blecken (das causativum von blicken) — sehen lassen, zeigen. Da — du. Redli — redlich, hier = nach Erforderniß, recht gut, gehörig. Thaun — gethan. Guad — schau. Überfi (über sich) — in die Höhe, empor. Maun — Mond. Siehn ih — sehe ich. As trom mar — es träume mir. Weil ar — während Jhr. Boarig — vorhin. Fainschter — finster. G'sein —

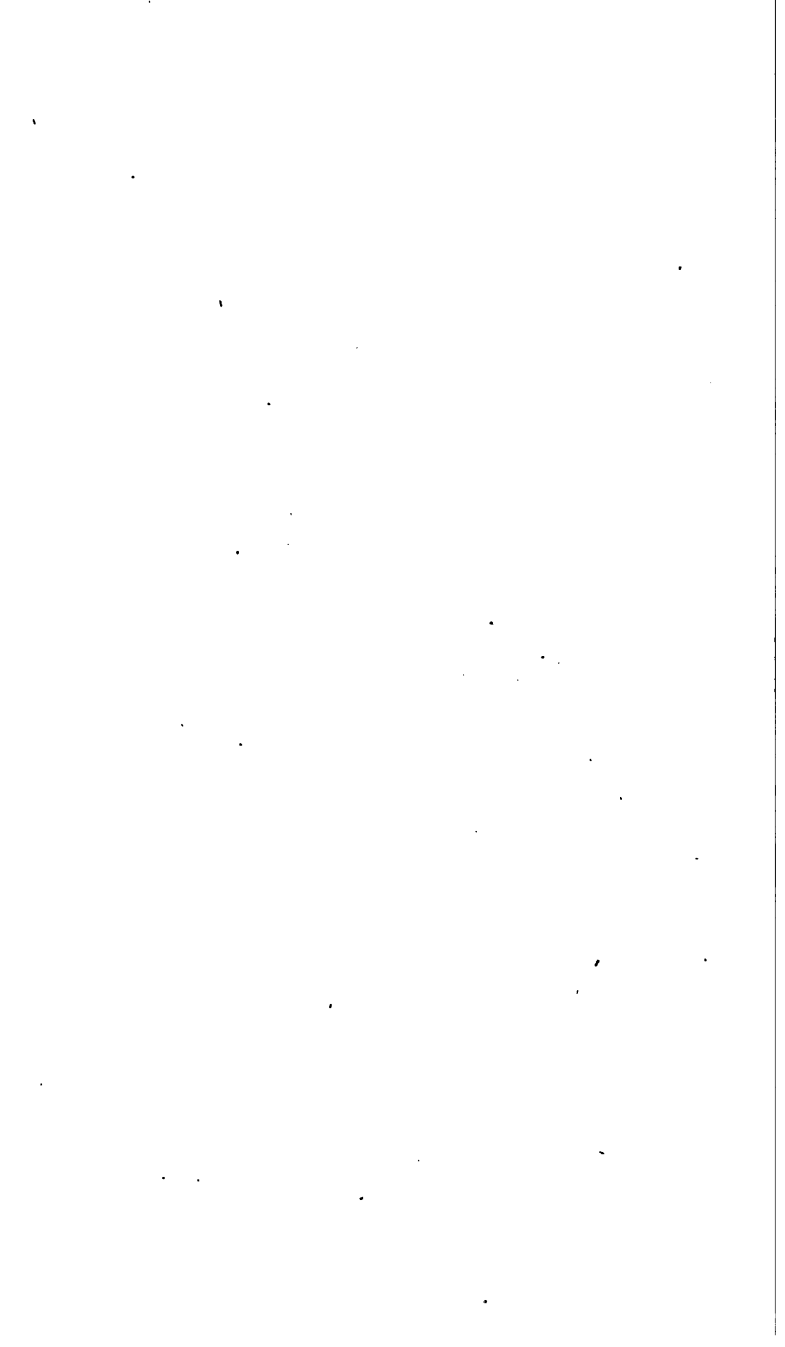
gewesen. Si so schlag! — eine Betheuerungsformel. Seall — selber, selbst. Gelt, geltet — nicht wahr? (Da es nämlich von dem Zeitworte „gelten“ im Sinne von „zugestehen“ herkommt, sagt man: „gelt du“ — geltet ihr“ — „gelten Sie.“) Moisch — meinst. Nu — nur. Verschaffa wur — erschaffen würde. U — Euch. Esar — unser. Dins — Eins. Thur ih — thue ich. Kumma — kommen. B'schtaun — eingestehen. Laun — lassen. No, no — weder, noch. Suit — heute. Voin — Wein. Marvel — Marmor. Papeier -- Papier. Roi — nein. Zwill — Zwilch. Barchat — Barchent. Kelsch — blau und weiß gewürfelte Leinwand zu Bettzeug. Trill — Trilch. Kloibat — geklebt. Bappat — gepappt. Hair — höre. Kindarlair — Kinderlehre. Luifel — Teufel. Hausat — Hoffart. Hausötig — hoffärtig, hochmüthig. Goischtle — geistlich. Koits — nichts. Blinda — blenden. Kellz — Alles. Uffam — aus dem.

(Die schwäbischen h. drei Könige.) Witt — willst. Hiatahäusle — Hirtenhäuschen. Dissa, ein Ortsname. Allo -- allons. Duzwit — tout de suite, sogleich. D' Rappara — die Rütze herab. Gohig — einzig. Abazai — A B C, Alphabet. Pontonier — point d'honneur. Mändle — Männchen. Moher — woher. Mo na — wohin. Dabele — ordentlich. Seand — sind. Weand — wollen. Schnai — Schnee. Steara — Stern. Freach — schön. Sus — uns. Duachelesöl — Del aus Bucheckern. Beim Strohl — beim Strahl (Betheuerungsformel.) Wead — wird. Gea — geben. Nist gestig — erst gestern. Gwea — gewesen. Aufschwänza — hier = rümpfen. Ma — mag. Seall — selbst. Grät — verdrießt, ärgert. Verdesfladier — verdefendire, vertheidige. Theand — thut. Brenza — Prinzen. Aufelig (von Aufel, Unjal) — verworren, unsinnig, kopflos, perplex. Museln — wachen, namentlich mit einem Schwamm. Dusel — Ohrfeige, Watsche; verbuseln — beohrfeigen. Wudel — Locke (Wickel). Waatet — wartet. Nahna — Großmutter. Hoi — heim. Laud si — lassen sich. Nihr — Ehre. Verschla — verschlage. Weast — wirft. Zuig — Zeug, d. h. Habe, Besizthum. Reia — werfen. Roi — meine. Fuiriau — Feuerjo (Alarmruf bei Feuergefähr). Jomera — jammern. Sus — uns. Epas — Etwas. Brotas — Gebratenes, Braten. Sonntigkittel — Sonntagswams. Manschethemmet — Manchettenshemd. Glizet — glänzen. Kuz — kurz. Hiera — Hirn. Maschruth — Marschroute. Simma — sind wir. Bodasai — Bodensee. Gata — Garten. Nist — erst. Sädel — Geldbeutel. Mit em Dauma noch zoma — mit dem Daumen nachkommen (die Bewegung des Geldzählens und

Selbenausgebens). Saurämpfela — Sauerampfer. Scheera
 — plagen, abmühen. As grimmta — es grimmt ihn. Gang
 — gehe. Heuloitera — Heuleitern. Donberschla — Donner-
 schlag. Sot — sollte. Humsa — Ohrfeigen. Nui — neu.
 Agwinna — abgewinnen. Deaf — darf. Hussa — außen.
 Braub — Brod. Mir weanda — wir wollen ihn. Weuschet
 ui — wünschen euch. Stabel — Scheune. Keera — Kern;
 Weizen oder Dinkel außer der Spreu (ausgehülst). Schneid
 — Schärfe, Muth, Kraft. Sui — sie.

Alemannische Mundart.





Die Marktwiber in der Stadt.

Von J. B. Hebel. *)

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
Doch isch's mer, sie heigen o Müeih und Noth,
Und allerlei schweri Gidanke —
„Chromet süeßen Anke!“ —
Wie 's eben überall goht.

Jo weger, me meint, in der Stadt
Seig Alles sufer und glatt;
Die Here sehn eim so lustig us,
Und 's Chrütz isch ebe durane —
„Chromet jungi Hahne!“ —
Mengmol im properste Hus.

Und wemme g'chämpft muß ha,
Gohts, mein i, ehnder no a
Im Freie duffe, wo d' Sunn o lacht,
Und Bluemen und Aehri schwanke —
„Chromet süeßen Anke!“ —
Und d' Sterne flimmere z' Nacht.

Und wenn der Tag verwacht,
Was isch nit für a Pracht!
Der lieb Gott, meint me, well selber ho,

*) Die erste Sammlung von Hebel's „alemannischen Gedichten“ kam 1803 zu Karlsruhe heraus; bereits 1804 erschien die zweite Auflage, 1821 die fünfte, obwohl Wiener und Reutlinger Nachdrucker einen Theil des Marktes in Besitz nahmen. Seit dem Erlöschen des Verlagsrechtes (Hebel starb 1826) sind vervielfachte Ausgaben nebeneinander in Umlauf.

Er seig scho an der Chrischone *) —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Und chömm jeh enanderno.

Und d' Bögeli meine 's o,
Sie werde so busper und froh,
Und singe: „Herr Gott, dich loben wir!“
Und 's glikeret ebe z'send ane; —
„Chromet jungi Hahne!“ —
's isch wöhr, mer verlueget si schier.

Und faßt e frische Mueth,
Und denkt: Gott meint is guet,
Sußt hätt der Himmel kei Morgenroth;
Er will is nummen o liebe. —
„Chromet geli Rüebe!“ —
Mer brauche ke Zuckerbrod.

Und innerwendig am Thor
Het menge d' Umhäng no vor;
Er schloft no tief und 's traumt em no.
Und ziehn sie der Umhäng fürsi —
„Chromet schwarzi Chirsi!“ —
Se simmer scho alli do.

Drum merke sie's selber schier,
Und chömme zum Bläfir
Ufs Land, und hole ne frische Mueth
Im Adler und bi'm Schwane —
„Chromet jungi Hahne!“ —
Und 's schmedt ene zimli guet.

Und doch meint so ne Her,
Er seig weiß wunder mehr,

*) Eigennamen einer alten, auf einer Höhe gelegenen Kirche in der Heimatsebene des Dichters.

Und lueget ein numme halber a.
Es dunkt mi aber, er irr si; —
„Chromet süeßi Chirsi!“ —
Mi Hans isch au no e Ma.

Reich sin sie, 's isch kei Frog,
's Geld het nit Platz im Trog.
Mir thuet bi 'm Bluest e Büeßli weh,
Bi ihne heißt es: Dublone, —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Und hen no alliwil meh.

Was chost en Zmmis nit?
's heißt numme: Mul, was witt?
Pastetli, Strübli, Fleisch und Fisch,
Und Lörtli und Makrone; —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Der Platz fehlt uffem Tisch.

Und erst der Staat am Lib!
Me cha's nit seh vor Chib.
Lueg numme die chospere Junten a!
I wott, sie schenkte mir sie; —
„Chromet schwarzi Chirsi!“ —
Sie chönnte mini drum ha.

Doch isch eim 's Herz bitrüebt,
Se gib eim, was em b'liebt;
Es schmedt em nit und freut en nit;
Es geht eim, wie de Chranke, —
„Chromet süeßen Anke!“ —
Was thuet me denn dermit?

Und het ma Chrüß und Harm,
Sen isch me ringer arm;
Me het nit viel, und braucht nit viel,

Und isch doch sicher vor Diebe; —
„Chromet geli Rüebe!“ —
Z'lest chunnt men o zum Ziel.

So gell, wenn 's Stündli schlacht?
He jo, 's bringt jedi Nacht
& Morge, und me freut sie druf.
Gott het im Himmel Chrono. —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Mer wen do das Gäßli uf.

Der Sommerabend.

Von J. P. Hebel.

D lueg doch, wie isch d' Sunn so müed;
Lueg, wie sie d' Heimath abezieht!
D lueg, wie Strahl um Strahl verglimmt,
Und wie sie 's Fazenetli nimmt,
& Wülkli, blau mit roth vermischet,
Und wie sie an der Stirne wischt.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
Im Summer gar, der Weg isch wit,
Und Arbet find't sie überall:
In Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will Alles Liecht und Wärme ha,
Und spricht sie um e Segen a.

Meng Blüemli het sie usstaffiert
Und mit scharmante Farbe ziert,
Und mengem Immlü z' trinke ge,
Und g'seit: Hesch' gnueg und witt noh meh?
Und 's Chäferli het hinteno
Doch au si Tröpfli übercho.

Meng Somechöpfli het si g'sprengt
Und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d' Bögel nit bis z' allerlezt
E Bettles g'ha und d' Schnäbel g'wezt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
Wo nit si Theil im Ehröpfli het?

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
Se het sie'm rothi Bädli g'macht;
Und wo im Feld en Mehri schwankt,
Und wo am Pfohl e Rebe rankt,
Se het sie eben abe g'lengt
Und hets mit Laub und Bluest umhengt.

Und uf der Bleichi het sie g'schafft
Hütje und je us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
Doch het er nit „vergelt's Gott“ g'seit.
Und het e Frau ne Wöschli g'ha,
Se het sie trochnet druf und dra.

's isch meger wohr, und überal,
Wo d' Sägesen im ganze Thal
Dur Gras und Halme gangen isch,
Se het sie g'heuet froh und frisch.
Es isch e Sach, bi miner Treu,
Am Morge Gras und z' Obe Heu!

Drum isch sie jez so sölli müeb,
Und bruucht zum Schlof kei Obelieb;
Rei Wunder, wenn sie schnuust und schwitzt:
Lueg, wie sie dört uf's Bergli sitzt!
Jez lächlet sie zum letzte Mol,
Jezt seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüet di Gott!
Der Guhl, wo uffem Schilchthurn stoht,
Het no nit gmueg, er b'schaut sie no.
Du Wunderviz, was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thuet der bald berfür,
Und zieht e rothen Umhang für.

Sie duuret ein, die gueti Frau,
Sie het ihr redli Hüschrük au.
Sie lebt g'wiß mittem Ma nit guet,
Und chunnt sie heim, nimmt er si Huet.
Und was i sag, jez chunnt er bald:
Dört sitzt er scho im Fohrewald.

Er macht so lang, was triibt er echt?
Me meint schier gar, er trau nit recht.
Chumm numme, sie isch nümme do:
's wird Alles si, se schloft sie scho.
Jez stoht er uf und luegt ins Thal,
Und 's Möhnli grüekt en überal.

Denkwol, mer göhn jez au ins Bett,
Und wer kei Dorn im G'wisse het,
Der bruucht zum Schlofen au kei Lied.
Me wird vom Schaffe selber müed;
Und öbbe hemmer Schöchli g'macht:
Drum geb is Gott e gueti Nacht!

Der Schreinergeressell.

Von J. P. Hebel.

Wi Hamberch hätti g'lehrt, so so, la la,
Doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
As 's Schaffe, sel bikenni frei und frank;
Der Rude bricht me schier am Hobelbank.

Drum het mer d' Muetter mengmol prophezeit:
„Du chunnsch ke Meister über wit und breit!“
Z'lest han i's selber glaubt, und denkt: Isch's so,
Wie wird's mer echterst in der Fremdi goh?

Wie isch's mer gange? Numme z' guet! I ha
In wenig Wuche siebe Meister g'ha.
D Muetterli, wie falsch hesch prophezeit:
I chömm' ke i Meister über, hesch mer g'seit!

Wächterruf.

Von J. P. Sebel.

Lofet, was i euch will sage!

D' Glocke hat zehni g'schlage.

Jetz betet und jenz göhnt ins Bett,
Und wer e rüeihig Gwisse het,
Schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
E heiter Aug di ganzi Nacht.

Lofet, was i euch will sage!

D' Glocke het ölf i g'schlage.

Und wer no an der Arbet schwitzt,
Und wer no bi der Charte sitzt,
Dem biet i jenz zuem letzte Mol, —
's isch hochi Zit, — und schlofet wohl!

Lofet, was i euch will sage!

D' Glocke het zwölfi g'schlage.

Und wo no in der Mitternacht
E Gmüeth in Schmerz und Thummer wacht,
Se geb der Gott e rüeihige Stund
Und mach di wieder froh und gesund!

Lofet, was i euch will sage!

D' Glocke het ei's g'schlage.

Und wo mit Satans G'heiß und Roth
E Dieb uf dunkle Pfade goht, —
I wills nit hoffen, aber g'schieht's:
Gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Lofet, was i euch will sage!

D' Glocke het zwei g'schlage.

Und wem scho wieder, eb's no tagt,
Die schmeri Sorg am Herzen nagt:
Du arme Tropf, di Schlof isch hi!
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Lofet, was i euch will sage!

D' Glocke hat drü g'schlage.

Die Morgestund am Himmel schwebt,
Und wer im Friede der Tag erlebt,
Dank Gott und faß e frohe Mueth,
Und gang ans G'schäft, und — halt di guet!

Sonntagsfröhe.

Von J. P. Hebel.

Der Samstag het zum Sunntig g'feit:
„Jez han i Alli schlofe g'leit;
Sie sin vom Schaffe her und hi
Gar sölli müed und schlöfrig gsi,
Und 's goht mer schier gar selber so:
I cha fast uf kei Bei meh stoh.“

So seit er, und wo's zwölfi schlacht,
Se sinnt er aben in d'Mitternacht.

Der Sunntig seit: „Jez isch's an mir!“
Gar still und heimli b'schließt er d' Thür.
Er düselet hinter d' Sterne no
Und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli ribt er d' Augen us;
Er chönnt der Sunn an Thür und Hus.
Sie schloft im stille Chämmerli,
Er pöpperlet am Lädemli,
Er rüeft der Sunne: „D' Zit isch do!“
Sie seit: „i chumm enanderno.“

Und lisli uf de Zeeche goht
Und heiter uf de Berge stoht
Der Sunntig, und 's schloft Alles no;
Es sieht und hört en Niemes goh.
Er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt
Und winkt im Guhl: „verroth mi nit!“

Und wemmen endli au verwacht,
Und g'schlofe het die ganzi Nacht,
So stoht er do im Sunneschi',
Und luegt eim zu de Fenster i'
Mit finen Auge mild und guet
Und mittem Meien uffem Huet.

Drum meint er's treu, und was i sag,
Es freut en, wemme schlofe mag,
Und meint, es seig no dunkel Nacht,
Wenn d' Sunn am heitre Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
Drum stoht er au so liebli do.

Wie glizeret uf Gras und Laub
Vom Morgethau der Silberstaub!

Wie weihet e frische Maieluft,
Voll Chriesibluest und Schleecheduft!
Und d' Immlı sammler flink und frisch,
Si wüsse nit, aß's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garteland
Der Chriesibaum im Maiegwand,
Gelveieli und Tulipa,
Und Sterneblueme nebe dra,
Und gfüllti Zinkli blau und wiß, —
Me meint, me lueg ins Paradies.

Und 's isch so still und heimli do,
Men isch so ruehig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Gott;
E „Guete Tag“ und „Danf der Gott“,
Und: „'s git gottlob e schöne Tag“,
Isch Alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit: „Frili jo!
Poß tausig, jo, do isch er scho!
Er bringt is in si'm Himmelsglast
Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!“
Und 's Distelzwigli vorne dra
Het's Sunntigröckli au scho a.

Sie lüte meger's Zeiche scho;
Der Pfarrer, schint's, will zitli cho.
Gang, brech mer eis Kurikli ab,
Bermüschet mer der Staub nit drab;
Und Chüngeli, leg di weidli a,
De muesch berno ne Meie ha!

Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel, zwischen Steinen und Brombach,
in der Nacht.)

Der Bueb seit zum Metti:

Fast allmol, Metti, wenn mer 's Röttler Schloß*)
So vor den Auge stoht, se denk i dra,
Deb's üfem Hus echt au emol so goht.
Stoht's denn nit dört, so schudrig, wie der Tod
Im Basler Todtetanz? Es gruset eim,
Wie länger as me's bschaut. Und üfer Hus,
Es sigt jo wie ne Chilchli uffem Berg,
Und d' Fenster gližeren, es isch e Staat.
Schweß, Metti, gohts em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit si.

Der Metti seit:

Du guete Bursch, 's cha frili si, was meinsch?
's chunnt Alles jung und neu, und Alles schlicht
Sim Alter zue, und Alles nimmt en End,
Und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser ruuscht,
Und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rühr sie kein, und doch
Ruckt Alles witerß, Alles chunnt und goht.

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt.
De bisch no jung; narsch, i bi au so gsi;
Jez wirds mer anderst: 's Alter, 's Alter chunnt,
Und woni gang, go Gresgen oder Wies,
In Feld und Wald, go Basel oder heim:
's isch einerlei, i gang im Chilchhof zue.
Briegg alder nit! Und bis de bisch, wien ih,

*) Schloß Röteln, Burgruine bei Lörrach im Badischen.

Es gstandne Ma, se bini nimme do,
Und d' Schof und Geiße weiden uf mi'm Grab.
So wegerli, und 's Hus wird alt und wüest;
Der Rege wäscht der's wüester alli Nacht,
Und d' Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
Und im Bertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d' Bühne ab, es pfißt
Der Wind dur d' Chlimse. Drüber thuesch du au
No d' Auge zue; es chömme Chindeschind
Und pleße dra. Z'lezt fuults im Fundement,
Und 's hilft nüt meh. Und wemme nootno gar
Zweitufig zehlt, isch Alles z'femme g'feit,
Und 's Dörfli sinkt no selber in si Grab.
Wo d' Chilche stoht, wo 's Bogts und 's Here Hus,
Goht mit der Zit der Pflug.

Der Bueb seit:

Nei, was de seisch.

Der Metti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt!
Isch Basel nit e schöni, tolli Stadt?
's sin Hüser drinn, 's isch mengi Chilche nit
So groß, und Chilche, 's sin in mengem Dorf
Nit so viel Hüser. 's isch e Bolchspiel, 's wohnt
Es Richthum drinn, und menge brave Her,
Und menge, woni g'hennt ha, lit scho lang
Im Chrüggang hinter'm Münsterplatz und schloft.
's isch eithue, Chind, es schlacht emol e Stund,
Goht Basel au ins Grab und streckt no do
Und dört e Glied zuem Boden us, e Foch,
En alte Thurn, e Giebelwand; es wächst
Do Holder druf, do Buechli, Tanne dört,
Und Moos und Farn, und Reiger niste drinn.
's isch schad berfür! Und sin bis dörthi d' Lüt
So narsch wie jez, se göhn au Gspenster um.

D' Frau Faste, — 's isch mer jetz, sie fang scho a,
Mer seit's emol, — der Lippi Läppeli,
Und was weiß ich, wer meh. Was stoßisch mi?

Der Bueb seit:

Schweß lisl, Metti, bis mer über d' Bruch
Do sin, und do an Berg und Wald verbei!
Dört obe jagt e wilde Jäger, weißch?
Und lueg, do niden in de Hürste seig
Gwiß 's Eiermeidli glege, halber fuul,
's isch Johr und Tag. Hörsch, wie der Lauhi schnuft?

Der Metti seit:

Er het der Pfnüfel; seig doch nit so närsch, —
Hüft, Lauhi, Merz! — und loß die Todte go:
Sie thüen der nüt meh. — Je, was hani gseit?
Wo Basel, aß es au emol verfallt.
Und goht in langer Zit e Wandersma
Ne halbi Stund, e Stund mit dra verbei;
Se luegt er dure, lit ke Nebel druf,
Und seit si'm Kamerad, wo mittem goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Thurn
Seig d' Peterschilche gsi, — 's isch schad derschür.“

Der Bueb seit:

Nei Metti, isch's der ernst, 's cha fast nit si!

Der Metti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt,
Und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um d' Mitternacht,
E fremde Ma, me weiß nit, wer er isch;
Er funklet, wie ne Stern, und rüeft: „Wacht auf!
Wacht auf! Es kommt der Tag!“ — Drob röthet si
Der Himmel und es dundert überal,
Z'erst heimlig, als gmach lut, wie sellemol,

Wo anno sechsenünzgi der Franzos
So uding gschosse het. Der Bode schwankt,
Aß d' Chilchthürn guge; d' Glocke schlagen a
Und Lüte selber Bettzit wit und breit,
Und Alles bettet. Drüber chunnt der Tag;
D b'hüetis Gott, mer brucht ke Sunn derzue:
Der Himmel stoht im Blitz und d' Welt im Glast.
Druf gschieht no viel, i ha jekt nit der Zit,
Und endli zündets a, und brennt und brennt,
Wo Boden isch, und Niemes löschet. Es glumst
Wohl selber ab. Wie meinsch, siehts us derno?

Der Bueb seit:

D Metti, sag mer, nüt me! Zwor wie gohts
De Lüte denn, wenn Alles brennt und brennt?

Der Metti seit:

He, d' Lüte sin nümme do, wenns brennt, sie
sin —
Wo sin sie? Seig du frumm und halt di wohl,
Geh, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehst nit, wie d' Luft mit schöne Sterne prangt:
's isch jede Stern verglichlige ne Dorf,
Und witer obe seig e schöne Stadt,
Me sieht sie nit vo do, und haltstch di guet,
Se chunsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
Und findstch der Metti dort, wenn's Gottswill isch,
Und 's Chünge selig, d' Muetter. Debbe fahrstch
Au d' Milchstroß uf in die verborgni Stadt,
Und wenn de sitwärts abi luegstch, was siehstch?
E Röttler Schloß! Der Belche stoht vercholt,
Der Blauen*) au, as wie zwee alti Thürn,
Und zwische drinn isch Alles use brennt,

*) Der Belchen und der Blauen, Eigennamen zweier Berge des Schwarzwaldes, oberhalb Freiburg im Breisgau.

Bis tief in Bode abe. D' Wiese*) het
Re Wasser meh, 's isch Alles öd und schwarz,
Und todtestill, so wit me luegt: — Das sieh'sch
Und seich di'm Kamerad, wo mitder goht:
„Lueg, dört isch d' Erde gsi, und felle Berg
Het Velche gheisse! Nit gar wit dervo
Jsch Wisleth gsi! Dört hani au scho glebt,
Und Stiere gwettet, Holz go Basel gfüehrt,
Und broochet, Matte g'raust, und Liechtspö' gmacht,
Und gwätterlet bis an mi selig End,
Und möcht jez nümme hi.“ — Hüft, Laubi,
Merz!

Der Schwarzwälder im Brisgau.

Von J. P. Hebel.

Z' Mülten**) an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit a guete Wi,
Goht er nit wie Baumöl i,
Z' Mülten an der Post!

Z' Bürglen uf der Höh,
Nei, was cha me seh!
D, wie wechäle Berg und Thal,
Land und Wasser überall,
Z' Bürglen uf der Höh!

Z' Stauffen uffem Märt
Hen sie, was me geht:
Tanz und Wi und Lustberkeit,

*) Die Wiese, ein Fluß, der bei Klein-Hänningen in den Rhein mündet.

**) Mülle — Müllheim, zwischen Freiburg und Basel.

Was eim numme 's Herz erfreut,
Z' Stauffen uffem Märt!

Z' Friberg *) in der Stadt,
Sufere ischs und glatt,
Riche Here, Geld und Guet,
Zumpfere wie Milch und Bluet,
Z' Friberg in der Stadt.

Woni gang und stand,
Wärs a lustig Land.
Aber zeig mer, was de witt,
Numme näumis findi nit
In dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herrischried im Wald!
Woni gang, so denki dra,
's chunnt mer nit uf d' Gegnig a —
Z' Herrischried im Wald.

Imme chleine Hus
Wandelt i und us —
Gelt, de meinsch, i sag der, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
Imme chleine Hus!

*) Friberg — Freiburg im Breisgau.

Wörterklärungen.

In der Vorrede zur ersten Auflage der „alemannischen Gedichte“ sagt Hebel zur Einleitung unter Anderm:

„Der Dialect, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen, und über den Schwarzwald hin in einem großen Theile von Schwaben. Leser, die mit der Sprachweise nicht bekannt sind, werden folgende Bemerkungen nicht überflüssig finden. Das *u* und *ü* vor einem *h*, dem wieder ein Vocal folgt oder folgen sollte, geht in die Diphthongen *ueih* und *üeih* über, und diese Form ist also im Metrum immer einsilbig; z. B. früeih (frühe). Beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos, und in der Aussprache wahre Präfixe des Substantivs oder Suffixe der Präposition. *Hie* und *da* schien es unvermeidlich, sie als solche auch in dem Texte auszudrücken; z. B. uffeme, auf einem, anere, an einer.“ (Folgt eine Auseinandersetzung, daß „*der*“ im Accusativ ebenfalls wieder „*der*“ lautet [„*der* Tag“ auch = den Tag], — daß der Dativ der einfachen Zahl häufig durch Zusammensetzung mit „*in*“ gebildet wird [„*im* Liecht“, dem Licht, „*imme* Liecht“, einem Licht, „*innere* Frau“, einer Frau], — und daß „*mir*“ auch = wir, „*dir*“ auch = ihr ist.) „*Sich*“ heißt bisweilen: ihn's. Aber überall werden die Personalfürwörter und das unbestimmte „*man*“, wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben, gleich dem Artikel abgekürzt und wahre Präfixe oder Suffixe der nächsten Wörter, — letztere, wenn alsdann zwei Vocale zusammenkämen, mit einem eingeschobenen *n*. Sagi, sage ich; woni, wo ich; wennd' und wennde, wenn du; wemme, wenn man; jagmer, sage mir; denkder, denke dir; bringem, bringre, bring ihm, ihr; sagemer, sagen wir; sagetder, saget ihr; sie zeigenis, zeigen uns; zeigenich, zeigt euch; zuenis, zu uns; zuenich, zu euch; sagene, sage ihnen; sagiber, sage ich dir; sagi'm, sage ich ihm zc.“

(Die Marktweiber in der Stadt.) Her — Herr.
Heigen — hätten. D — auch. Chrome — kaufen, einkaufen.
Anke — frische Butter. Weger, wegerli — wahrlich. Sufer

— sauber. Chrüz — Kreuz, bildlich = Kummer, Trübsal. Durane — durchhin, d. h. überall. Meng — manch. Duffe — draußen. Verwacht — erwacht. Enderno — unmittelbar, geschwind (einandernach). Vusper — munter. Z'fend ane — zur Hand hin, allenthalben. Luege — schauen; sich verlügen — sich über dem Zuschauen vergessen. Is — uns. Numme — nur. Geli — gelbe. Menge — Mancher. Füre — hervor; fürst — vor sich. Simmer — sind wir. Chirsi — Kirschen. (Christi heißen die kleinen Waldkirschen.) Bluest — Blüthe; bi'm Bluest, entstellt aus: „beim (heiligen) Blut“ zur Umgehung des Fluches, so wie „bigost“ aus: „bei Gott.“ Büeßli, Zehnkreuzerstück (von pièce.) Immis — Imbiß, Mittagessen (auch Zimmis). Strübli, von Strube, Schraube — Sträubchen, gewundenes Badwerk. Chib — Neid, Verdruß. Chosper — kostbar. Junte — Weiberrod. I mott — ich wollte. Ring — leicht; ringer — leichter, besser, lieber. Sell — gelt. Mer wen — wir wollen.

(Der Sommerabend.) Fazenetli — Taschentuch, Sacktuch (vom italienischen fazoletto). Wülkli — Wöllchen. Immlü — Bienchen. Uebercho — bekommen. Zitig — zeitig, reif. Sömlü — Verkleinerungswort von Some, Same. Lenge — langen, reichen, nach etwas greifen; use g'lenge — herausgeholt. Hütje — heute den ganzen Tag. Sägefe — Sense (zusammengesetzt aus dem alten „Sech“, „Sach“, Messer, und Eisen). Sölli — söllig, gehörig, sehr. Guhl — Hahn. Chilche, Chille — Kirche. Wunderaitz — Neugierde; auch = ein Borwitziger, Neugieriger. Möhn — Unke, Matfrosch. Debbe — etwa. Schoch — Haufe; Schöchli — kleine Heuhaufen auf den Wiesen.

(Der Schreinergefell.) Hamberch — Handwerk. Lehre — auch = lernen. Schaffe — arbeiten. Sel — Das, Jenes, Solches. Ech, echter, echterst — etwa, doch, wohl.

(Wächterruf.) Lose — hören, horchen. Göhnt — gehet. Arbet — Arbeit. Gang — gehe. Eh — ehe.

(Sonntagsfrühe.) Samstig — Samstag, Sonnabend. G'leit — gelegt. Seit — sagt. Düsele — schlummern, halb schlafend gehen. Obfi — über sich, aufwärts. Poppere, pöpperle — schnell und schwach anklopfen, pochen. Lädemli — kleiner Fensterladen. Zeeche — Zehen. Niemes — Niemand. Meie, Meje, Blumenstrauß. Gligere, schimmern, glänzen. Schleeche — Schlehen. Gelveieli — gelbe Beichen. Zinkli — Spazinth. Glast — Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer. Hurst — Strauch, Busch. Nast — Ast. Distelzwigli — Distelfink. Lüte — läuten. Chüngi — Runigunde. Weidli — hurtig. N'lege — anlegen, ankleiden.

(Die Vergänglichkeit.) **Atti** — Vater. **Äsem** — unserem. **Emol** — einmal, wenigstens. **Briegge** — weinen. **Äber** — oder. **Geiße** — Ziegen. **Wüest** — häßlich. **Bühni** — Bühne, Speicher, Boden unter dem Dache; auch = Zimmerdecke. **Chlirse** — Spalte. **Pleke** — flicken, ausbessern. **Nüt** — Nichts. **Nootno** — nach und nach. **Reie** — fallen; auch = werfen. **Toll** — schön, bei Menschen = wohlgestaltet, hübsch gewachsen, mit dem Nebenbegriffe groß, also stattlich. **Volchspiel** — Menge Volks in Bewegung. **Eithue** — ein Thun, einerlei, gleichviel. **Joch** — Brückenpfeiler. **Holder** — Hollunder, Flieder. **Hürste** — Gebüsche. **Laubi** — einer der Namen, die der Landmann den Zugochsen gibt; so auch **Horni**, **Merz**, **Lusti**, sämmtlich von Monatsnamen hergenommen, nämlich von **Hornung** (Februar), **März**, **Laubmonat** (April), **Lustmonat** (Mai). **Pfnüsel** — Schnupfen. **Sellemol** — selbig Mal, damals. **Uding**, **unding** — sehr, außergewöhnlich. **Äß** — daß. **Guge** — sich hin und her bewegen. **Bette** — beten. **Glumse** glimmen, in der Asche brennen. **Geb** — abgekürzt aus: „gebe Gott!“ **Geb**, wo de bist — du magst sein, wo du willst. **Verglichlige** — vergleichungsweise. **Selle** — jener. **Wetze** — binden, zusammenfügen; daher an das Joch spannen. **Brooche** — brachen, aufbrechen, wiederpflügen, hacken. **Matte** (von mähen) — Wiese. **Kaufe** — kleine Gräben zur Wässerung ziehen (vergl. **Kunse** = Rinnsal). **Lichtspö'** — Lichtspäne; zugerichtete Späne aus harzigem Holze, die man an einem „Lichtstocke“ aufsteckt und als Leuchte anzündet. **Grätterle** — das Spielen der Kinder, wenn sie die Verrichtungen Erwachsener nachahmen.

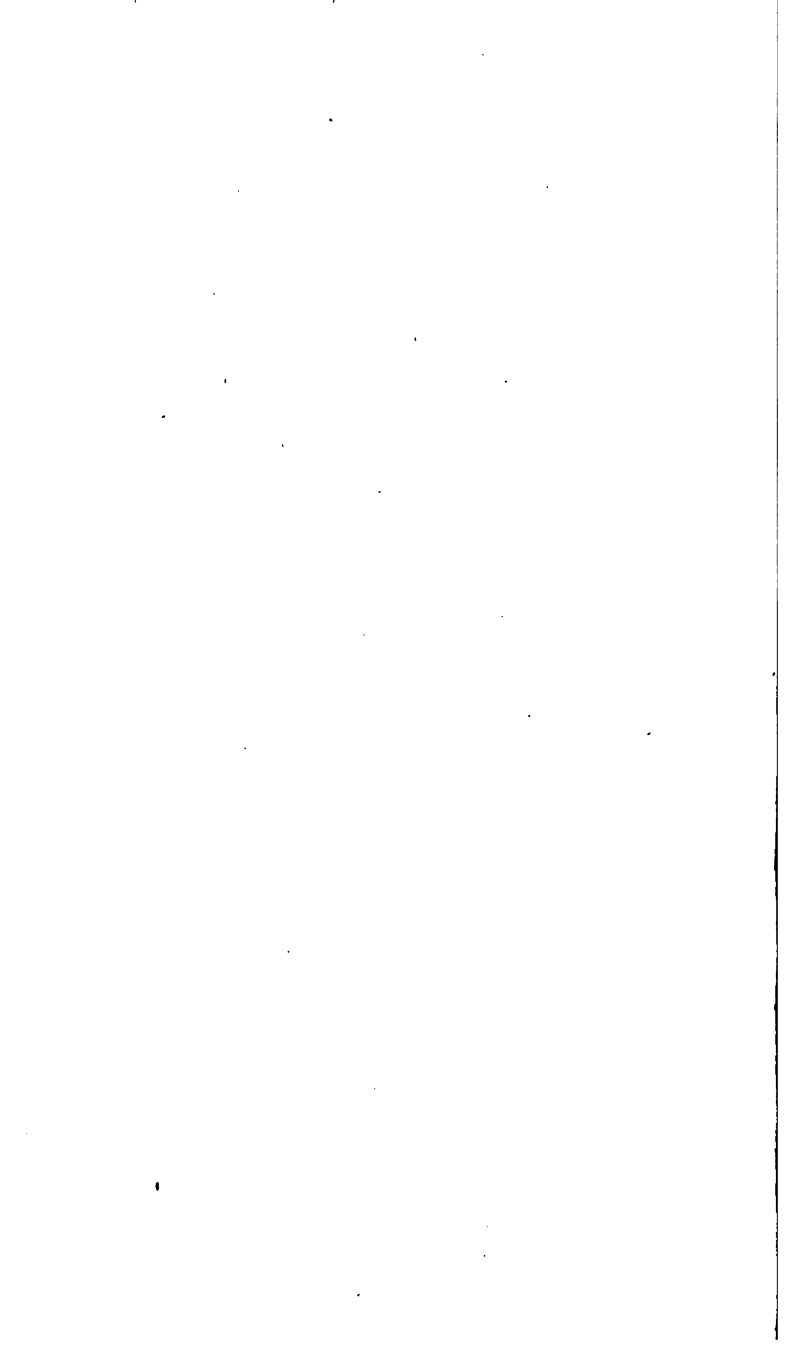
(Der Schwarzwälder im Dreißgau.) **Märt** — Markt. **Gehre** — begehren. **Näumis** — Etwas. (Näumer = Jemand und näume = irgendwo). **Segnig** — Gegend.



Aus Franken.

(Münberger Mundart.)





Der Buchhalter.

Von Johann Konrad Gr ü b e l. *)

Hans Michl Stich, su haßt der Moh,
Hau't Hulz um's Göld und lebt dervoh.
Öfft haut er g'mant, es geht'n z'hart,
Haut immer af was Besser's g'wart't.

Wöi's ober leider öffter geht,
Wenn Aner ner ah Kunst versteiht,
Und wenn er noh su fleißi bet,
So mouß er's treib'n weil er lebt.

Höi in an grauß'n Rafmeshaus,
Da hau't er 's Zauer eih und aus,
Und alles Hulz, des braucht wörd dau,
Dös haut er kafft und g'haut dernau:

Und öiz störbt der Bouchhalter dau.
Der Michl denkt: „Deiz bin ih frau;
Dau ried' ih mit'n Herrn g'schwind,
Will schaua, ob er m ih niht dingt.“

„Daß dös kah grauße Kunst koh sei',
Dös bild ih mir von weit'n eih.
Wöi der dös Bouch haut' g'halt'n her,
Halt' ih's noh besser, als wöi der.“

*) Wie Hans Sachs ein Schuhmacher, so war Gr ü b e l ein Klempner; der Zeit nach gehört er zu den älteren mundartlichen Dichtern, denn sein Todesjahr ist 1809.

Er geht in Huf su immer rum,
Und sichts sih nauch'n Herrn um,
Macht scho die D'ried' in der Still',
Döi er on Herrn halt'n will.

Deiz geht ung'fähr der Döiner raus.
„Ach“, sagt er, „sens' su gout, Herr Kraus,
Und ried'ns halt in Herrn zu,
Wenn ih mih öiça meld'n thou.“

„Ja, Michl, um wos meld't Ihr Euch?“
„Dös will ih Ihna sog'n gleich;
Verstönnes' mih, ih möcht halt gern
Bouchhalter dau bei Ihna wärn.“

Der Döiner schweigt es wöi lang still,
Er waß niht, wos der Michl will.
„Bouchhalter, dau bei uns dau sei?
Wöi fällt Euch denn dös Ding öiç eih?“ —

„Ga, Herr, acht Gibd'n ist a Louh:
Wöi viel mouß ih niht Hieb' drum thou!
Und sog'n Sie's in Herrn ner:
Ih halt des Bouch su gout wöi der.“

Der Döiner sagt: „Deiz laßt's ner göih;
Ih glab, dös Ding geht alles schöi,
Und wenn ih Euch wos döinna koh,
Sö thu ih's jo, dös wüßt Ihr scho.“

Er haut döi Zeit ka Scheit niht g'haut,
Haut immer nauch'n Herrn g'schaut,
Und wöi er raus geht zou der Thür,
So schleicht der Michl sacht'i für.

Die Hab'n haut er in der Händ,
Macht mit'n Fouß a Komplament.

„„No““, sagt der Herr, „„mos bringt denn Ihr?““
„Ach, g'ehrter Herr, verzeihes mir.“

„Hob mi in Ihr'n Haus su weit
Berhalt'n treu su langa Zeit.
Deiz häit' ih halt a rechta Bitt,
Glab immer, Sie versog'n mers niht.“

„Weil Kaner öiz des Bouch niht hält,
So hob i denkt, wemns Ihna g'fällt,
Sie nehmet'n kan Andern oh,
Weil ih böi Stell versעהa koh.“

Der Herr, der wend sich um und lacht,
Häit bald vor Lach'n goar nix g'sagt.
„„Ja, sagt mer, Michel, mant Ihr denn,
Daß alli Leut dau tauglich sen?““

„„Denn horcht, ih wills Euch sog'n ner,
Döi Stell versעהa, dös is schwer;
Doch wenn Ihr mant, Ihr lernet's bald,
Meintwegn, so proböiert's halt.““

„„Ihr könnt 'n Mönnta zou mer göih,
Und legt Euch sabar oh und schöi;
Ihr bleibt nau in der Stub'n drinn,
Wou ih mit all mein Leut'n bin.““

Am Mönnta glei in aller Fröih
Is scho der neu Bouchhalter höi;
Er haut sein bestn Ruck schon oh
Und schöini langi Affschlieg droh.

Die Döiner hobn alli g'lacht,
Und hobn glei „Herr Michl“ g'sagt.
A Jung haut gleich an Stouhl hi'gstellt;
Er soll sih sezn, wenna 'n gfällt.

Wöi an doch gleich der Hauchmouth sticht:
Er haut niht röcht g'wißt, wöi ihn g'schicht;
Er setzt sih und bleibt fixet schöi,
Bis daß der Herr thout runter göih.

Deiz kummt der Herr und fraugt'n noh,
Ob er die Stell will tret'n oh.
Der Michl sagt: „Ja, sogns' ner,
Wos ih denn su hob z' thou ung'fähr.“

Deiz bringt der Döiner her a Bouch,
Dau häit' a Feder z' trogn g'noug.
„Er soll sih ner dau stelln reih,
Su zwischn die zwöi Döiner neih.“

Und sagt: „Dös Bouch, dös hält der Herr!
Niht haicher und niht niederer.
Und wanfn dörf er a niht mit,
Sunst könna mir zwöi schreib'n niht.“

Kam daß ers zwölf Minutn hält,
Deiz haut sih scho sei Gesicht verstellt;
Und z' wanfn fängt er ah mit oh,
Daß Kaner meihher schreibn koh.

Deiz schreit der Ah': „Herr Michl, stät!
Denn wenn der Herr su wanfn thät,
So wär ja dös kah Möglichkeit,
Daß wir dau könnt'n schreibn g'scheit.“

„Ihr Herrn“, sagt er, „wartens ner,
Dös Bouch is halt a bißla schwer,
Und öiz sens' halt so gout, Herr Kraus,
Und rouhes' ah a bißla aus.“

„Und nehmes mer dös Buch halt oh,
Daß ih miß doch ner schneizn koh;
Ih hob döi Zeit mit kaner Händ,
Waß Gott niht, in ka Taschn könnt.“

„Waß niht, — der Herr, öiz is er taudt,
Wöi der dös Buch derhalt'n haut;
Ih bin doch gräißer als wöi er:
Der mouß a Störf g'hat hobn, der!“

Der Schwaaf, der läßt'n Stiern roh;
Deiz schneizt er sih und wischt sih oh, —
Er häit sih scho no niederg'setzt,
Häit' ner der Herr niht g'sagt af d' lezt:

„„Herr Michl, noh wenns g'fällig wär!““
„Ja, g'ehrter Herr, befehlns ner.“
Dös Bouch kummt wieder af die Händ,
Als wenn ers eimi haltn könnt.

Deiz hält er freili, wos er koh;
Af amaul fängt er z' wankn oh
Und sagt: „Ihr Herrn, ih siehs ei',
Dau mouß wos anders g'wesn sei.“

„Und öiza hobns' ner Geduld“,
Und legt dös Bouch hi aff des Bult,
Geiht naus und sagt: „Dau halt', wer mog;
Dau hau ih löiber 'n ganzen Tog!“

Su haut sih wuhl scho Mancher brennt,
Haut glabt, er koms, hauts doch niht künnt.
Drum is der best und sicherst Rauth:
Mer treibt dös, was mer g'lern't haut.

Der Ziegenbock und die Todtentheine.

Von J. K. Grübel.

An Gassbuck hob'n ihrer zwöi
Scho lang g'wüßt in an Haus:
Den häit'ns gern g'stuhl'n g'hat,
Wöi bringt mer'n ober raus?
Sie steign zo an Lod'n nei,
Deiz weiter künnes' niht:
Dau steiht a Sod mit Rüss'n grod,
Deiz nehmes' döi halt mit.

Die Rüss, döi häit' mer freili ötz,
Wos fang' mer denn mit oh?
Deiz sagt der Ah': „Ih was an Bloz,
Horch, wou mer's thal'n ko.
Geih ner daumit in Rörchhuf her
Und trog's ins Bahaus nei':
Dau thal's aweil fei eihertlih,
Dort inn wörst sicher fei.“

„Wast wos! und ih proböiers noh,
Bielleicht kröich ih in Buck.“ —

„No ja, horch, Stoffel! mach's fei g'scheit
Und foahr halt oa kan Stud.“ —

„No, Narr, es mouß zo heunt niht fei,
Weils su niht finster is;

Doch wenn ih ko, so bring ih 'n mit,
Thal ner a weil die Rüss.“

No ötz — nix Närrschers stch ih niht —
Der fängt zon thal'n oh,
Und klappert mit'n Rüss'n rumm,
Su närrsch mers denk'n ko.
„Haut du an Thal, hob' ih an Thal;
Döi g'häiern mei, döi dei.“
An Sock noh haut er bei ihn g'hat,
Dau wörft er's Händvuhl nei.

Deitz, wöi sih Alles in der Welt
Dfft grod su schid'n mouß!
Der Pfarrer haut in Rörchhuf g'wohnt,
Und haut an bäiffn Fouß;
Deitz thout den grod sein Ba su weih,
Er kons niht halt'n aus.
Für lauter Schmerz'n sicht er z'Nochts
A weil zon Fenster raus.

„Woß is denn dös? Woß häier ih denn?
Woß mouß in Bahaus sei?
Zh häier Ba, und häier noh:
Dau döi sen mei, döi dei.
Zh blieb' um Alles in der Welt
Niht länger dau allah';
Denn wöi häier, thal'n ja
Die Taudt'n ihri Ba.“

Vom Pfarrhaus geht mit Fleiß an Thür
In d' Müßnerwohnung neih,
Daf, wenn mer'n Müßner hob'n will,
So mouß er glei dau sei'.
Deitz haut der Pfarrer g'schriea g'schwind,
Gleich is der Müßner dau,
Und wöi der kummt, so dankt er Gott,
Und sagt: ötz bin i frauß.

„No, sogn's ner, wos wolln's denn?“ —
„Ah, schau Er ner dau naus,
Und horch er döß Geklapper oh
In unsern Taudtenhaus.
Des Sündenmauß is vuhl amaul,
Glab' Jeder, wos er mog:
Die Taudt'u thal'n scho die Ba,
Nau hob mer 'n jüngsten Tog.“

Der Müßner horcht; er häiert wos;
„Ja, sen denn döß die Ba?“ —
„Ja freilich, weil ih's g'häiert hob'!
Mih dauert ner mei G'ma.
Deiß mach Er, daß ih doh ner g'schwind
Mei G'ma noh träist'n koh;
Mih trog' Er in die Rörch'n neih,
Und Er fang z'läut'n oh!“

Der Müßner sagt: „D Sie senn schwer;
Ih ma', ih trog' scho drei.“ —
Und wöi er'n zou der Rörch'n trägt,
So mouß er dort verbei.
Deiß mant der, der die Müß haut thalt,
Der mit 'n Buck wörd's sei',
Und sagt: „Dau hob ih 's Messer scho;
Dau, Stoffel, trog'n reih.“

„A Messer?“ — haut der Müßner g'sagt,
„No ja, döß wär su wos!“ —
Und wörft den g'schwind vom Buck'l roh:
Dau sitzt er öiß in Gros.
Dou sicht mer ober, wos die Angst
Bei Manch'n mach'n mouß;
Er ist nau g'loff'n, grob su g'schwind,
Mit sammt sein baiff'n Fouß. — —

Ob der öiz haut no länger g'wart't,
Ob der in Buch bringt mit,
Und mou der haut die Nüz hi bracht,
Dös waß ih Alles niht.
Su haut mer mirs halt a derziehl,
Nit meiher, als su weit,
Und su derziehl ih's wieder öiz —
Ih hob' niht länger Zeit.

Der Schlosser und sein Gesell.

Von J. R. Grübel.

A Schlosser haut an G'fellen g'hat,
Der haut su langsam g'feilt, —
Und wenn er z' Mittag 'geßn haut,
Dau ober haut er g'eilt.
Der Eiberst in der Schüssel drinn,
Der Lezt' ah wieder drauß:
Es iß kah Mensch su fleißi g'weßt
Ba'n Tisch in ganz'n Haus.

Deiz haut amaul der Master g'sagt:
„G'fell! dös versteih ih nith;
Es iß doh su mei Lebta g'weßt,
Und weil ih denk, die Ried':
Su wöi mer ärbet, ißt mer ah.
Ba dir geiht's nith a su:
Su langsam haut no Rahner g'feilt,
Und ißt su g'schwind, wöi du.“

„Ja“, sagt der G'fell, „dös waß ih scho,
Haut All's fein gout'n Grund:
Des Eß'n währ't halt goar niht lang,
Die Arbet verzi Stund.“

Wenn Aner möist' an ganz'n Log
In an Stück ess'n fort,
Thät's af die Letzt su langsam geih,
Als wöi ba'n Feil'n dort!"

Die Weinkenner.

Von Johann Konrad Gröbel.

Mer haut amaul an Wein vercafft,
Scho lang höi in an Haus,
Den haut mer scho vurher versoucht
Und Prob'n göb'n aus;
Denn su wos, dö's versteiht si scho,
Versoucht mer scho vurher.
Gout is er, haut a Jedes g'sagt,
Halt ober z'theuer ner.

Diz kumma Zwöi, verlanga ah,
A Pröbla von den Wei.
Der Ah nehmt 's Glos, er trinkt goar niet,
Er schlürft'n ner su nei.
Und su versoucht er'n zehamaul,
Es haut g'wieß goar nit kleckt;
I häit' halt g'mant, an röcht'n Schluck,
Nau müßt' mer, wöi er schmeckt.

Und wöi et'n haut oft g'noug versoucht,
Su fängt er endli oh:
Der Wei, no, der is gout su weit,
Und doch wos find' i droh,
Mer ahs asu, — i was nit röcht,
Koh sei, es deucht mi ner, —
I man' halt su, i schmecket' wos,
Als wenn's a Löder wär'.

Öiz sagt der, der in Wei verkaftt:
Herr, ner ka närrſcha Woar!
I glab', der Herr veröiert ſi;
A Löder? woß nit goar!
„No, Herr! ner gout, i kenn' mein G'ruch.“
Öiz nehmt er wieder 's Gloß
Und ſagt: „Es röicht halt doch aſu,
Su wöi a Fucht'n woß.“

Öiz nehmt der Ander ah des Gloß
Und trinkt juſt ſu wöi der;
Der lacht und ſagt: Und ih röich' woß,
Als wenn's a Eiß'n wär'. —
No öiz, der röicht an Eiß'n goar, —
Dös möiß'n Kenner ſei!
Der Eierſt haut a Löder g'ſchmeckt,
Den fällt a Eiß'n ein.

No endli ſog'n ſ': Sog' der Herr
Ner glei in nächſte Preis.
Und wöi er's ſagt, ſo ſchreia döi:
Herr, döß is aß der Weis!
Dau maß's der Herr öiz mit an Wurt,
Und woß er kröigt dernau;
Die Hölft' b'halt ih, die ander Hölft'
Nehmt mei Herr Vetter dau.

Su hand'ln ſ' öiz no fort a Wal
Und ried'n hie und her;
Sie ſog'n wuhl, der Wei wär' gout,
Wenn ner der G'ruch nit wär'.
Doch endli, wöi's lang g'noug haut g'währt,
Gleiwuhl, ſo ſchlöckt er ei.
Öiz ober will i ſeha, ih,
Woß in den Wei wörd ſei.

No, öiz mouß döös des Eierst' sei,
Mer geiht in Köler noh;
Dau löcht mer'n unter 's Sieg'l öiz
Und reißt die alt'n roh.
Aff d' Woch'n, glei die nächst'n Tog',
Denn eih'r koh's nit sei,
Dau kumma scho die Fässer her:
In döia wörft mer'n nei.

Doch, daß döös Ding nit ewi währt,
Des Fop is endli leer.
Wer ober aff der Welt hätt' denkt,
Daß dau mos drinna wär'?
Es is halt ober doch asu,
Su närr'sch mer's denk'n koh:
Bon Eis'n ligt a Schnälla drin,
A juchtes Römla droh.

Dös ober fenn doch Kenner g'wöst?
Denn su mos, döös is schöi!
Wer freili su a Zunga haut,
Der mouß in Wei verstöih.
Sie hob'n selber drüber g'lacht,
Dös Ding haut ihnen g'fall'n:
Der Eierst haut des Löder g'schmeckt,
Der Ander goar die Schnalln.

Wörterklärungen.

(Grübel hat die Eigenheit, die ausgefallenen e im Silbenmaße meistens wieder mitzuzählen; — ungefähr so, wie man im Französischen ein e, das in Prosa „stumm“ bleibt, beim Rezitiren eines Verses als kurze Silbe vernehmen läßt.

„Ga“ für „ja“ ist ein Anklang an thüringisch und sächsisch, „der“ für „er“ (berzieht = erzählt) an österreichisch und bayrisch.

Änderungen der Vocale: a in o und au; au in a; e in ie und ei; ei in a; o in u und au. Da in dieser Weise „hat“ in „haut“ umgewandelt wird, ist die dritte Person der Gegenwart des Zeitworts „hauen“ durch die Schreibart „hau“ unterschieden.)

(Der Buchhalter.) Su haßt — so heißt. Moh — Mann. Holz — Holz. Haut — hat. G'mant — gemeint. Geht'n — geht ihm. Af — auf. Wöi — wie. Ner — nur. Ah — eine. Weil — so lange als. Höi — hier. Grauß — groß. Kaufmehshaus — Kaufmannshaus. Fauer — Jahr. Dau — da. Rafft — gekauft. Dernau — darnach. Deiß — jetzt. Rieb ih — rede ich. Rah — keine. Roh — kann. Hof — Hof. Rauch — nach. D'rieb' — Anrede. Döiner — Diener (hier = Kaufmannsdienner, Commis). In Herrn — dem Herrn. Wörn — werden. Ga — ja. Gilben — Gulden. Louh — Lohn. Ih glab — ich glaube. Gab'n — Gaube, d. h. Mühe. Händ — Hand. Hätt — hätte. Dh — an. Mer — mir. Mōnta — Montag. Saber — sauber, hübsch. Rau — nun. Rud — Rod. Affschlieg — Aufschläge. Sitet — sitzend. Roh — noch. Haicher — höher. Kam — kaum. Ah mit oh — auch mit an. Meiber — mehr. Dh — ab. Taubt — tobt. Verhalten — erhalten, zu halten vermocht. Schwaaf — Schweiß. Roh — herab. Roh — nun. Ewi — ewig. Amaul — einmal. Brennt — gebrannt; bildlich: sich unversehens Schaden gethan, sich getäuscht, sich verrechnet. Rauth — Rath.

(Der Ziegenbock und die Todtenbeine.) Gafsbud — Gaisbock. Steiht — steht. Thal'n — theilen. Rörchhof — Kirchhof. Bahaus — Beinhaus. Aweil — einstweilen. Eihērlīh — ehrlich. In Bud — den Bock. Stud —

Stoß, Eckstein. (Bildlich gemeint: vermeide Anstoß oder Hinderniß.) Su — hier = ohnehin. Sich ih — sehe ich. Thal — Theil. Händvuhl — Hände voll. Da — Dein. Weih — wehe. Sen — sind. Höiern — hören. Allah' — allein. Müßner — Meßner, Rüstler. Sündenmauß — Sündenmaß. Vuhl — voll. G'ma — Gemeinde. Bud'l — Rücken. Derzieht — erzählt.

(Der Schlosser und sein Geselle.) Der Eiberst — der Erste. Raster — Meister. Lebta — Lebtag, Lebenszeit. Weil ih dent — so lange ich denke. Arbet — arbeitet. Die Arbet (letzte Silbe kurz) — die Arbeit. Berzi — vierzehn.

(Die Weinkenner.) Höi — hier. Kleckt — zugeht. Dh — an. In Wei — den Wein. Bezöiern — necken, vergiren; si bezöiern, sich über Etwas lustig machen. Aß — aus; aß der Weis — außergewöhnlich. Dernau — darnach. A Wal — eine Weile. Ried'n — reden. Sie — hin. Schläct — schlägt. Köler — Keller. Roh — hinab; roh — herab. Böct — legt. Döia — diese. Ewi — ewig. Dau — da. Schnälla — Schnällchen. Kömla — Kiemchen. Droh — daran.

Aus der Pfalz.

(Rheinfränkisch.)





Der Pfäher in Kunstanz.

Von einem ungenannten Verfasser.

Do bin i ämol uf Käse
Nach im Schwowelann gewese;
's is a traurigs Lemme dort,
Dann mer hört kä' pälzisch Wort.

Do herwo ich mein Weech gehatte
Uewer Dorlach nacher Babbe,
Unn vun do dorch Bühl derdorch,
Glaab ich, nacher Dffeborch.

Uewer Schopphäm, üwer Thenge
Bin ich fort geräst uf Enge;
Ball druf, wäß net, wie's geschicht,
Herwo ich Kunstanz im Gesicht.

Geh ich aach noch for mai' Nestel
Geld in deß misrabel Nestel:
's is ä gar kläns Ding, ä kläns,
Ich wäß in der Palz so kläns.

Wie michs hot gedörst anfangen,
Bin ich in a Knaip gegangen.
Grad seyn drai Kummradde nai':
Jeder will ä Schöppel Wai'.

Unn do herwo ich mich gesoße
Unn uf d' Bank na losse ploße,

Hebb mai' Sach uf d' Sait gelecht
Unn: „ä Moos, Herr Werth“ gesecht.

Ich hebb alsfort rausgebisse,
Dermit, daß die Viecher wisse:
Ich bin Aener aus der Palz —
Bloo unn weiß — ja Gott erhalt's.

Do henn mer uns ei'gelosse
Und zum Thäl getrimme Bosse;
Ich hebb alsfort discherirt
Unn uf pälzisch g'reffenirt.

Wie mer so in äm fort redde,
Secht der Ae': „mer wolle wedde —
Ich unn du unn der sein drai —
Pälzer, send Ihr aach derbei?“

Ich saach gleich: „Ae Dunnerwetter,
Ja, do ziech ich aach vum Lebber;
's werd jo main Seel nor barirt,
's werd jo net geduchelirt.“

„Wer kann vunn drai Böchel d'Name
Am geschwindste saache z'samme,
Der soll d' Bett' gewunne hun
Un derf ohne Zech' dervun!“

Der Tiroler steht vum Polster
Glaich uf unn kraischt: „Stor, Rob, Dister!“
Unn mir Annere schraie z'mol,
Daß der's net gewinne soll.

Wie sie schon hend angefange,
Nocher bin ich hergegange

Unn hebb gleich gesecht derno,
Sech ich: „Hinkel, Daibche, Po!“

Jetz, aß wär die Zung em schwer,
Bebbert aach der Schwob doher
Unn kraischt: „Zaisle, Maisle, Fent!“
Ich habb gemänt, ich krich die Kränk’.

Unn der Letzt’, der Schweizerzappe,
Worgst wie amme Appelkrappe,
Unn mächt ä Gesicht derzu,
Unn kraischt: „Dula, Chraia, Chue!“

„Du ändärmicher Schmierlochel,
Mänst, ä Ruh wär aach ä Bochel?
Sach, wu sticht dann dir dain Kopp,
Du erzmiserabler Tropp!“

„Nechentlich hätt’ ich’s gewunne,
Doch ich wills dem Schlapphut gunne!“
Hebb main Baitel ’rausgethun
Unn main Thäl bezahlt dervun.

’s is halt nix im Schwomalännel:
Dumme Lait unn schlimme Hännel.
Käft mer dorch die Welt derdorch —
’s gitt kän zwättes Laddeborch!

Die hochdeutsche Bühnensmüdle.

Von Karl Gottfried Rabler. *)

Gulda.

Balsalomonisch ist die Abendluft,
Ein wahres Laubsal dieser Blütenduft!
Ach, wie das holde Sephyrettchen zäufelt
Und dort am Himmel Lämmerwolken kräufelt!
Guckt, wie die Schnoße in den Lüften geigen;
Hier fühlt man höher seinen Busen steigen,
Die Haut juckt eem, als wollt' se Knospen treiben.
O wenn's nur ewig Frühling könnte bleiben!
Wie sin die Berg so purpurn papopolirt!
Ist der ein Mensch, den so Etwas nicht rührt?

Laura.

Was hatt mich 's Gras, was hatte mich die Blüte,
So lang 's gooweddelt drin in meim Gemüthe?
Was hatt's, in höhern Regionen schwärmen,
Wenn süße Triebe nicht den Busen wärmen?
Dein Herz empfindet sanft die Reize der Natur,
In meinem gramwelt mir a hoor'gi Ragespur.
Dort, wo im Abendroth der Schornste raacht,
Dort wohnet Er, um den mein Herz sich plagt,
Der kalt ist gege mich unn liebelos,
Deß Busen nor empfindet for des Dos,
For die Sawatsch, die Bihnz, die Schlamp, die Schwarzf:
O daß ich mich an ihr nicht rächen darf!

*) Fröhlich Palz, Gott erhalt's. Gedichte in Pfälzer Mundart von Karl Gottfried Rabler. Fünfte Auflage. Frankfurt a. M., Christian Winter, 1869. (Rabler war Rechtsanwalt in Heidelberg, wo er 1849 starb.)

Hulda.

Ach, Laura, daß ich hier so Ebbes höre muß!
Bei dir heißt's recht: „was nutzt der Ruh Muskatenuß!“
Kann denn das süße Nachtigallenflöten
Nicht auch die wildste Eifersucht ertöbten?
Muß ich's denn überall unn immer riechen,
Wenn saure Stöße deinem Hals entfliegen?
Mit deiner Liebe störst du jeglichen Genuß.
Blick' hin: die Sunn gibt eben uns den Abschiedskuß;
Der Buffint peift im Laab, den Schöpfer lobend,
Ein wahrer Bonneabend ist's heut Dwend!
Schau! wie vergoldet ist dies Quetschbämche,
Die schlanke Birke dort gleicht einem Dämche
Im weiße Hochzigkleed unn grüne Schleier.
Der junge Kästebaam ist wohl der Freier!
Schon hebt im Osten dort der Mond sein Silberhaupt, —
Ach Gott, wie schön ist die Natur doch überhaupt!

Laura.

Ach, Hulda! — „Quetschbämche“ — „Hoch-
zigkleed!“
Um deine Bildung ist mir's wirklich leed;
Wie kannst du nor so neckarschleimig sprechen?
So Worte würben mir die Seele brechen;
Sie thun mer meinen Busen z'sammeschnüren:
Mar kann jo so was gar nich buchstemire.

Hulda.

„Nicht buchstabiren“, host de wolke sage;
D nenne mir das Wort, ich werd' es wage.

Laura.

No', nimm dei' „Quetschbämche“, buchstabir's.

Hulda.

Du täuschest dich, Geliebte, ich probir's;
Das ist ein Leichtes; Ku — u — etsche, Quetsche,
Be — e — emche, bämche — Quetschbämche.

Laura.

Du kleine Schäferin bist nich so doh;
Du buchstabirst 's, allein mar sächt nit so.

Hulda.

Ach, Laura, sieh, man sagt doch nicht: „mar sächt“,
Mar sächt: „man sagt“! Du selwer sprichst so
schlecht

Unn thust mich alsfort liebelos kurgire;
Laß uns vun ebbes Andrem dischkerire.

Laura.

Nun wohl, ich will dir ein Kapitel nenne:
's ist meine Liebe! — Thu mich nor nit schänne!
Nur Ihn seh ich im Traam mit seiner Peif;
Begegn' ich ihm, so grüßt er kalt unn steif:
Do möcht' ich strümpig in die Einöb' rennen,
Sollt' auch mein Fuß im Wüstenand verbrennen!

„Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.“

„Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimath fern

Folgen wir den fremden Herrn;

O wie glücklich sind die Todten!“

O Hulda, einz'ge Hulda, die ich habe,
Gedenk' an Laura auch im kühlen Grabe!

Wird mir nicht Liebe, Friede nicht da drinnen,
Wo zu soll ich auf Erden mich noch schinnen?
Freiwillig sterben zeugt von Seelenadel
Du, sei so gut unn lehn mer a Hoornadel,
Mei' Zopp will falle, morge kriecht se widder.

Gulba.

Haarnodel heißt's! — 's wird mir im Mund
ganz bitter.

Daniel.

(Ein alter Jäger, der inzwischen aus dem Gebüsch hervorgetreten ist.)

Hoornodel heißt's, ihr Gänse; — Hoornodel heut,
Hoornodel bis in alle Ewigkeit!
For Leut, wie mir, is 's doch e wohri Blog,
Verbumfeit Gens so müßt sei' Muttersproch.

(Gulba und Laura entfernen sich.)

Ich meen als schon, der Winter hätt e End genumme;
Wann aber so die Schneegänse widder g'floche kumme . . .
Ei, guck emol! Die Mäble sin jo fort! —
Ich habb se freilich aach e bissel a'geschnorrt.
Doch war's nit böse gemeent; — jeß is mers leed,
Ich hätt' en jo ihr Hals nit rumgedreht.
Ja, wär ich noch um vierzig Jährlin jünger,
Do wärn se mer nit fort! 's sin sawre Dinger!
's is halt nig mehr mit so 'me alte Knapp;
'me grooe Kopp sei' Marsch, der geht bergab!
Die Jugend spür ich nor noch in der Zung,
Beim Rüstere vum Wei', — unn in der Lung,
Wann's gilt, zu rufe laut: Hoch fröhlich Palz!
Unn Pälzer Sproch unn Pälzer Lewe — Gott erhalt's!

Der Rock hats uff sich.

Von Karl Gottfried Kadtler.

Der blooe Rock, der lumpig blooe Rock,
Wann ich den anhabb, stußt mich halt der Bock!
Un in der ganze Stadt is 's schon bekannt:
Hamw ich den Rock am Leib, do gibt's en
Brand.

Ich habb's prowirt, un war mein Vorsatz treu,
Bin standhaft an de Kneipe all varbei,
Un habb zufriede zu mir selwer gsacht:
„Heut' host dem Rock doch nit de Narr ge-
macht!“

's hot mich gezoge orntlich in die „Sunn“;
„Nee, hamw ich g'sacht, ich thu der nit die Gunn.“
Ich habb's gezwunge, bin varbei als Mann,
War innerlich vergnügt, daß ich's doch kann.

„Nee“, sag ich, „so seim Vorsatz treu zu sei',
So was verdient e gute Schoppe Wei.“
Ich bin zurück und 'nei'; — ja do war's aus:
Der blooe Rock war widder Herr vum Haus.

Ich plog mich fimwe ganze Johr schon mit. —
Biel besser freilich war mei brauner nit,
Un aa der grü', — un gar der helle Klaus,
Der wär allee' als schier ins Schoppehaus.

Sagt ihr mer, was 'r wollt, ihr Schneiderböck,
's is kee ganz richtig Ding mit meine Röck;

Doch was 's jußt is, — die Farb, der Schnitt,
Die Woll', der Nähz, die Knöpp' — ich weef
es nit.

Wann ich gar mehr als een uf eemol hätt,
Ich glaab, do kām' ich nimmer in mei Bett,
Wann eener eem schun so am Bändel hot!
Drum halt ich's mit dem Wort: ee' Rod,
ee' Gott.

I Gardinespreddig.

Von Karl Gottfried N a d l e r.

So! also Hauptmann vun de Bürgergranadier!
Ei, guck emol! Du bringschts zu was! Ich gradellir!
Gemeener erscht, dann Korporal, jez Hauptmann gar!
Ich habbs schun lang gemerkt, daß dir's zu wenig
war,

Als ordinärer Narr 's Gewehr zu trage,
Ree Schtickerei zu hamwe uffem Krage.
Ja, 's is halt schön! Die abgenagde Schunkeknocke,
Der Kalbskopp drümwer, hot dir in die Lage
gschtoche, —

Un nib blos uf de Knöbb, aach uffem Hut!
's schteht freilich so'me Mann wie dir gar gut!...

Was sächschd de? „Dodteköbb un Rohr-
been?“ Schäm dich doch.

Geh in der ganze Schtadt erum un frog,
Un sag: die Kumbanie will neu sich equibire,
Do werd euch Jeder rodhe: loßt euch Schwarzemage
Un Lemwermörfscht un Blunze uf die Knöbb gravire,
Un saure Niere uf de Fahne schtücke,
Un mit Kaprolle trummle, wann ihr aus dhut
rückel!...

Du willst mer vum „Soldadedob“ was
sage?

Is dei Herr Vorfahr aa vielleicht dran gschtorwe?
Ja, ganz gewiß! Er hot sich jo verdorwe —
An Faschtbrezle! — Hoscht nit selwer g'sacht:
Wann Gener sich darhinner hätt' gemacht,
Mar hätt mi'm Schtobberziecher des Stück Brezel
kriecht,

Wamm mar gewüßt hätt, daß es do grad licht?
Dofor hobt ihr em aach ins Grab nein g'schosse,
Der ganze Shtadt die Köbb vertrumme losse!
Letscht hoscht du selwer g'sacht: „er war e Schwein“;
Jetz is sein Shtall kaum leer, un du gehst
'nein!...

„Fra Rabidänin?“ — No! ich sag bodruf
jo nig als: Shtoffel,
Geh hin, kaaf Brod ein mit dem Tiddel un Kar-
toffel!

Ach Gott, wann doch em Mensche nit so schwer
Des erschte Kindsbeck auszutreime wär!
Dei Mudder selig hot mer's mehr als eenmol g'sacht,
Was du als for e Amtsgsicht häst gemacht,
Wann dich die annre Buwe wie en Affe
Zum König hamwe ausgerufe, un en ruß'ge Haffe
Dir uf de Kobb g'schtulpt for e Kron',
En alde Kochlöffel in die Hand gschteckt! — Der Herr
Sohn

Hot als sei eegni Mudder schier nimmehr gekennt:
Des geht der noch bis an dei selig End!...

So! „'s koscht nit viel?“ — Was soll
ich dozu sage?

Du meenscht, die Erbschaft wär nit durchzuschlage.
Ne, Gott bewahr! — Du bist e Rothschild!
Millionär!

Dei Sack werd, wie im Mährle, niemols leer.
Du werscht jetz widder aach im Tilbury fahre,
Weil mir noch nie der Shtadtschpektakel ware! —
Mei, Christoph, denkscht dann nimmer an des Bild,
Wo drunner shteht: „Ich frag' jetz, was Europa
gilt?“ ...

„Sei shtill, sei shtill?“ — Nee, grad
nit shtill, Herr Rapidän!
Jetz sag ich's erscht recht, erscht recht, wie ich's meen.
Du shtscht im Tilbury un lahnscht dich hinne wedder,
Die Händ sin nausgeplatstcht ufs Schprizeledder,
Mit schwarze Händsching, alle zehe Finger
Boll Ring', un du bischt gschpickt als wie e Has
Mit lauder Vorschteknoble un so annre Dinger,
Gemolt als Bullebeißer mit 're gschpaltne Nas,
Zum Maul raus hängt e Meerschampeif' mit lan-
gem Rohr,
Un rechts als Rutscher sht e Mopsgsicht vumme
Mohr...

„E Schmierer?“ — So! Ei, müßt ich
nor, wo der jetzt wär,
Der müßt mer aus Sibirie widder her,
De neugebackne Hauptmann noch Gebühr,
Wie sellemol de Millionär, zu borträdire!...

„Zur Shtadt naus jage?“ — Geh mit
deine Fage!
Gell, dorum loßt ihr euch de Schnorrbart wachse,
Dafß sich die Leut recht vor euch förchde solle?
E saumer Korps! Die Bäuch sin g'schwolle,
Die forze dicke Häl's'; — die Been sin krumm,
Un euer neue Schnorrbärt tragt 'r rum, —
Weescht, wie? Wie'n alder, kolleriger Gaul

Dofchteht un fchloft, un hobb e Hampfel Heu im
Maul,

So hängt ihr grad aach euer Schwellköbb vor,
Als wär e Zentner Blei in bene Hoor.

Gell, ja, wie der Student vor euer Front is kumme,
Un hot e Streichholz for sei Ziggarr rausgenumme,
Un hot's am Flüchelmann feim Schtachelbart geriwwe,
Un hot sich's angezündt, — un der is fchtehn ge-
bliwwe

Un hot geglozt, genießt, un Alles hot gelacht; —
Bischt du nit kumme Dwends un hoscht gsacht:

„So was soll uns nimmehr baffire!

's is b'schloffe: 's ganze Korps loßt sich rafire!“

Hot's was genutzt? — 's is kaum e Verdeljohr

Un eure Mäuler fchtehne widder voller Hoor.

Nadürlich! Alle Mädli fin in euch verlibt,

Weil so e Bart em Mann was Gravidädischs gibt,
Grad wie vor Zeide als e dicker Zopp

En Rathsherrn hot gemacht aus jedem Gfelskopp.

Die Hase hamwe Hoor im Gsicht, so gut wie ihr,

Die werren aach am End noch Bürgergranadier!

Hättstcht du die Hoor als nor uf deine Zähne,

Do könntstcht mit Ehre doch ufs Rothhaus gehn!

Weescht, was mar sächt? Du dhästcht als, wie e
Fülle,

Obder gar wie sunstcht was, wiehere un brülle,

Un wann de ferdig wärscht, do wüßt mar nit

• Vor lauder Gschwätz, was anzufange mit...

„Wer sächt des?“ — Ja, des werr ich dir
jeß sage!

Mit dem dhästcht du dich uf Bischtole schlage! —

Nee doch, des dhästcht du nit! — Des dhun nor
Gammelier',

Des dhut kee braver Bürgergranadier.

Der muß sich schpare, muß noch Rothsherr werre,

Im grüne Lahneseffel 's Maul uffschperre,
Muß schöne Rede halte, Vorschläg mache
Zum Brückebau, — nit wohr, un wann die Leut
aa lache,

Was dhut's? Nit wohr, Herr Christoph Defizit,
was dhut's?

Mar muß sich opfre! — 's Lache hot doch aa sei
Gut's, —

Vorab for den, wo lacht! — Seh ich die Brück',
Do denk ich immer an dei Kommission zurück,
Wie du so gravidädisch bischt uf's Rothhaus gange,
Als häsch de in deinem Hut de Weisheitsvöchel g'fange:
„Ihr Herren, ich bericht jekz ümwers Defizit.“ —
O, schnarch du nor! Ich weep, du schloffsch noch
nit! —

„Ich hamw e sicher Middel g'funne for die Schulde:
Die Brück trägt jährlich zehedausend Gulde,“ —

No, Christoph, helf mer doch die Nuß ufkaue! —

„Mir brauche also nor e zwebdi nemedran zu baue,“ —
Du brummscht? Is 's so nit recht? Kurgir mich
nor! —

„Do hammer zwanzigtausend!“ — Ei so knorr!

Ja, gell, hättscht du zu mir e Wort als vorher
gsacht,

Hättscht du dich nit so lächerlich gemacht! —

Schnarch du in Gottes Name wie e Schrei-
nersäg',

's is morgue noch e Dag, — die Woch hot fimwe Däg,
Un du muscht all bei Sünde vun mer höre.

Ich habb de Kobb jekt voll, un will dich lerne,

Zu dhun, als hättscht' um mich dich nig zu schere;

Hanswortschtelshauptmann werre, ohne daß ichs weep!

Wart nor, Herr Hauptmann, ich mach dir die Höll
jekt heep!

Auswärts, do sächt mer nix als Gut's vun so 'me
Lobbel:
Dofor frichscht du darheem bei Fetz! — Wart nor
bis morge,
Do wollemmer des Ding noch weider b'forge!

Die Genssjagd.

Von Franz v. Kobell.

Gi was, du hofcht a Gensjagd gsehe;
No, saach amol, wie war dann des?

„Soll aach mei Lebtag nimmer gsehe;
Dann do vergehn emm die Späß';
Des is a heillofes Bergnische.
Ich saach euch, ich war uf'm a Platz,
Dohin steicht nit amol a Raß',
Un sollt' se aach Pastete rieche.
Es habe mich zwee nuf gezoche,
Sunst war's grad an Unmöglichheit,
Wie uf en Thorn, 's is nit geloch,
Alsfort, a halbi Ewichkeit.
Vor mir a Grabe, do wars brunne
So schwarz, wie im a tiefe Brunne,
Un links un rechts war gar nix mehr,
Als Luft. Do hoch i mi'm Gewehr,
Und bin drei Stunde schier gehockt:
Do kummt amol eens hergebockt.
Un wie's mich merkt, des Deubelsvieh,
Dann so a Thier hot alle Kniff,
Thuts wie a Spitzbu' grad an Biff,
Un schmeißt di größte Steener runner.
Dass ich noch leb, is nor a Bunner.“

No, host es tüchtig aufgebrennt?
„Ach nee! ich hab jo nit gekönnt,
Mußt mich nor halte mit de Händ
An so eme alte Wozlstück,
Sunst forchl' ich jede Nacheblick.
Mir war nor bang, 's springt zu mir 'rüber;
Dann 's war kee dreißig Schritt' do 'nüber,
Un so a Thier, defß is verweeche.
Ich saach euch, 's war gar nit verleeche,
Hot als gestanne uf eem Fleck
Un hot geguckt, wo ich dann steck.
Doch endlich, ich seh's immer noch,
Do grabblt's in a Felseloch.
Dernocher hab ich nig mehr gsehe,
Un miserabl, lahm, un übl,
Die Hos verrisse un die Stiebl,
So bin ich wieder 'runner kumme
Un hab zum Angedenke noch
An Rematism mitgenumme.
Un wohlgemerkt, der Ge' hot gsacht,
Weil mir zu Ehre wär die Jagd,
So hätt' ich aach de beste Stand.
Defß war der Thorn do an der Wand:
Jez denkt euch, wie die annre ware!

Der Weiberbarometer.

Von Franz v. Kobell.

Ich hab amol a Fraa gekennt,
Die hot so scheene Wade ghat:
Bei der war 's Wetter alsfort schlecht
Un überrall bredich war die Stadt.

Ich hab a anneri gekennt,
Di hot 'n scheene Buckl ghat:
Bei der war 's Wetter alsfort schee
Un als der Himml spieglglatt.

A dritti hab ich aach gekennt,
Die hot gehat 'n scheene Arm:
Der war a jeder Kerml, denk,
Sogar im Winter viel zu warm.

Un widder eeni fallt mer ei',
Do war nix als ihr Mantl schee':
Die hot als gsacht, es wär so kalt,
Un wollt nit ohne Mantel geh'.

Ich hab amol die viere g'frocht,
Wie's justement ums Wetter wär.
„Ei hübsch, ei wüßt, ei warm, ei kalt!“ —
Befehl' mich Ihne, dank' recht sehr.

Saacht lieber: „Wade“, „Buckl“, „Arm“,
Un „Mantl“ — nocher weesß mer doch,
Was euch a Barometer is.
Un hingehet for a Wetterloch.

Der Auerhahn.

Von Karl August B o l l. *)

„Herr Oberförster, sage Se —
Sie schelte mit der Lüne,
De Hektor vorher schlage Se —
Was is dann heut mit Ihne?“

*) Pfälzische Gedichte von Karl August Boll. Zweite, vermehrte Auflage. Heidelberg, Carl Groos, 1873. (Den Gedichten in Pfälzer Mundart sind auch hochdeutsche, betitelt „Basgau-Lieder“, mit beigegeben.)

„Ach jo, mer werd so ärgerlich
Mit denne Kummissione;
So wie was frei werd, meld' ich mich,
Do mag ich nimmeh wohne.
Mein ganz Revier werd gar nit leer
Bun Ferschte un vun Grafe;
Wann's grad eem einfällt, kummt er her:
No soll ich mit'm laafe.
Jetzt liegt e Brief vun Münche do:
Heut Dwend oder morge,
Do käm der Ferscht vun so un so —
Ich sollt e bissel forge;
's Auerwild wär in der Balz,
Des däte mer jo hege —
Der gnädig Herr mögt jedenfalls
En Auerhahn erlege.
Er lege — schreibt er; möcht mer do
Nit werkllich 's Deiwels werre?
Nadeerlich, mer erlegt nur so!
Kumm nur, du werscht dich schnerre!
E Herr, wie der, der hot vielleicht
Noch kaum en Haas geschosse, —
Wann der en Auerhahn beschleicht,
Will ich mich köppe losse.“

„So“ — sägt der G'hilf — „na, was liegt dran!
Wann soll er kumme? Morge?
Der Mann, der schießt sein Auerhahn,
Ich werr for eene forge!“

Un richtig, Morgens geht er naus,
So zwische drei un viere;
Er is ke Bertelstündel drauß,
Do duht er en schun spüre.
Horch — owe geht jetzt 's Falze an —
Der Jäger schleicht sich drunner —

Bauf — bauf — e schöner, stolzer Hahn,
 Der flutscht die Näscht' errunner.
 Na gut! Im nächste Dörfel war
 En alter, schlauer Sünder,
 Der schafft im Wald mit noch e paar
 Im Summer un im Winter.
 Der hot die Rehböck' all' gekennt,
 Die kleene un die große;
 Er wees aach, was mer 's Schlöpple nennt,
 Hot manche' weggeblose.
 Doch hot er — außer dem Verdacht —
 Sich sunscht ganz gut gehalte;
 Drum hän die Förschter nix gesagt:
 Die brauchen en, den Alte.

Zu dem geht jetzt der Forschtmann auf,
 Gebt ihm sein Sack, sein grüne,
 Un sägt: „Do, Hansjörg, jetzt bass' uf,
 Du kantscht der was verdiene:
 E Trinkgeld — aach en Schnaps — du werfcht
 Dich sicher nit beklage.
 Jetzt horch: Heut kummt e Herr, e Ferscht,
 Der hot so Spaß am Jage.
 Er kummt von Münche in die Balz
 De Auerhahne wege;
 Die sinn jetzt ewe in der Balz,
 Do möcht er een erlege.
 Verstanne! Hawe muß er een,
 Er muß en selber schieße: —
 E Herr wie der, ja, frägt der keen,
 Des däht en arg verbrieße.
 Drum, daß mer desmol sicher sinn:
 Du sollscht e bissel helfe;
 Ich hab een dort im Rucksack drin, —
 Den trägtcht heut Nacht um zwölfe
 Enunner in die Fuchsedell,

Dort an die Buch, die hoche:
Do steigst mit nuf un hochst dich schnell
Ganz owe in en Boge.
Dann horchst d' — am eense kumme' mer rein,
Ich duh e bissel schmalze,
Dann drückst dich in die Gavel nein,
Un fangst fest an zu falze.
Ich bring den Herr still unne bei:
Uf eemol hörst d' es knalle —
Do losst de dann de Vogel glei
Die Nächst' erunner falle.
Ich hoff, daß dich nit ferchte werst,
's isch Alles ungefährlich:
Ich selwer lad' 's Gewehr em Ferst,
Un zwar ganz blinn — nabeerlich."

„Gut“ — sagt der Hansjörg — „ich duh
mit,

Ich kenn schon so die Sache: —
Bergeffe Se des Schnäpse nit,
Ich werr de Nächster mache."

Un richtig, wie se 's ausgemacht,
So isch des Ding aach gange.
Der Hansjörg steht in nächster Nacht
Bedugt in seine Stange.
Er hot bei sich de ganze Kram,
Do fehlt vum i ke Dippel;
Am zwölfe steigt er uf de Baam,
Un setzt sich fest im Gippel.
Wie still! Es scheint ke Mond, ke Stern,
's isch Alles stichedunkel; —
Uf eemol hört er aus der Fern'
Geduschter un Gemunkel.
Des sin die Herre! Scht! Wie die
Sich leis doher bewege!

Na, 's lohnt sich amer aach der Müß, —
En Auerhahn erlege!

„Scht“ — macht der Ferscht un lauschtert als —
„Do is er ohne Zweifel.“
Richtig — der Hansjörg in der Balz,
Der raunzt als wie der Deifel.

Jetzt hebt der Herr de Lefosche,
For eens enuf zu bumpse —
Bauf! Zuh — schon hört mer aus der Höh'
Was Schweres runner plumpse.
Des fällt jo wie e schwerer Paß,
Des is e Kerl, e fetter!
Sie heme 's uf — was war's? — E Sack!
O heilig Dunnermetter!
Was war im Sack? Ja, was werb's fein?
Der Auerhahn — geschosse —
Den hot der Hansjörg, schlau un fein,
Mit 'm Sack glei falle losse!

„Nä“, — lacht der Ferscht — „do glaabt
mer als,
's gäb heutzudag kee Wunner: —
Ich amer schieß in dere Balz
En Hahn im Sack erunner!“

Die Bantlingkur.

Von Karl August Wall.

„Ach, lieber Mann, du werst so dick
Un willst nit uf mich horche;
Ich mach mer jeden Tageblick
Um dich die größte Sorge.“

De ganze Summer nimmscht de zu;
Betracht dei neue Hoffe:
Die muß ich um en halwe Schuh
Jetzt weiter mache losse;
Un jedem Schilleh fehlt e Knopp
Un 's Futter isch verrisse:
Was nußt des, wann ich stopp un stopp,
Werscht neue hawe misse.
Un erscht — drum geh ich nimmeh mit —
Du dämpelscht dorch die Stroße,
Un hoscht dann alle fufzig Schritt
Zu schnause un zu bloße.
Guck, 's wär jo gar ke schweri Tour, —
For was in's Bad zu reese? —
Geh, brauch emol die Bantingkur,
Du hoscht devun gelese!

„„Ja, liewi Fra““, sägt do der Mann,
„„'s muß 'was behinner sticke!““
Er geht un froggt un löst sich dann
E Bantingbüchel schicke.
„„Fraa““, sägt er, „„amer, meiner Seel'!
Der do, der dhut's eem sage;
Ke Stärk, ke Zucker, un ke Mehl,
Ke Grumbir in de Mage:
's gibt lauter Speck, des Lumpezeug, —
's werd Nig meh so genumme!
Jetzt weß ich doch aach, wie die Bäuch
Oft an die Mensche kumme.
Sei ruhig, Fraa, wann ich der's sag',
Des kann sich gar nit fehle;
Ich wett, du kannscht in verzeh Dag
Mir alle Rippe zähle!““

Un wie am annre Morge früh
Sei Leut de Kaffee trinke,

Do sägt er: „„Weg mit dere Brüh,
Geh, hol e Bissel Schinke,
Un aach e Bissel Wein dazu
Bun unferm gute alte, —
Un nochher loscht de mer mei Ruh,
Du weescht, ich muß mich halte.““
Am elfe geht er in die Poscht,
Die Speisart visitire.
„„No““, denkt er, „„wanns aach ebbes loscht,
Ich muß de Bauch verliere.
E Ent, e Hahn, e Rehragu,
Des sin gesunde Sache:
Die gibt eem all' der Banting zu,
Weil sie eem mager mache.““

Er halt sich werkllich gut; mer sieht's,
Er loscht sich nie versuche;
Ke Grumbir isst er un ke Fiez,
Ke Zucker und ke Ruche.
Un wie er's ball en Monat kann,
Do kummt die Fraa behinner.
„Ja“, sägt se, „awer, lieber Mann,
Du bischt jo gar nit dinner;
Du hörst nor immer, wie ich klag:
Dei Portmonnä werd leerer, —
Du awer bischt seit verzeh Dag
E halwe Zentner schwerer!“

Wörterklärungen.

Das Gebiet der pfälzischen Mundart wird von Nader bestimmt wie folgt: „Die Sprachgränzen sind gegen Westen die Haardtgebirge; hinter diesen, im Westrich, herrscht eine andere, die, wenn auch nahe verwandt, doch nicht als identisch mit der pfälzischen betrachtet werden kann. Eine Linie, die man etwa von der Ausmündung des Annweilerer Thales in die Rheinebene herüber auf das rechte Rheinufer, über Germersheim, Philippsburg, gegen Wiesloch hin zieht, ist die südliche Gränze. Die nördliche geht etwa von Grünstadt über Worms gegen Heppenheim an der Bergstraße; die östliche endlich von hier in einem Bogen durch den vorderen (südwestlichen) Odenwald bis in die Gegend von Wimpfen, und von hier wieder westlich über Sinsheim gegen Wiesloch.“

Hervorragende Merkmale sind, daß ei in ee (Fleisch — Fleisch), pf in p (Pferd — Perb, Kopf — Kopp), h und g leicht in ch übergeht, wodurch in letzterem Falle eine gedehnte Silbe zu einer kurzen wird (sieht — sicht, liegt — licht, Vogel — Voche). Den vorherrschenden Nasenlaut des n, und daß man p als b, t als d, h theilweise als w oder ww ausspricht, hat die pfälzische Mundart mit anderen süddeutschen gemein; sp und st wird nicht zischend, jedoch auch nicht mit so breitem sch ausgesprochen, wie im Schwäbischen; nt und nd verwandelt sich in nn (hinunter — hinunner). Der Pfälzer spricht rasch und mit „singender“ Betonung; dieses sogenannte Singen werfen, wie Nader bemerkt, die Pfälzer des linken und die des rechten Rheinufers einander sogar gegenseitig vor.

(Der Pfälzer in Konstanz.) Schwommelann — Schwabenland. Nach — auch. Pälzisch — pfälzisch. Weech — Weg. Dorlach, Badde, Dffeborch, Schoppähm — Durlach, Baden, Dffenburg, Schoppsheim. Nestel — Nestchen. Knaip — Kneipe, Wirthshaus. Schöppel — Schöppchen (von Schoppen = $\frac{1}{4}$ Maas oder $\frac{1}{2}$ Flasche). Gesoze — gefest. Bloze — mit Geräusch fallen, aufschlagen. Mfsort — in einem fort, immerdar. Kausbeize — fest auftreten, renommiren. Viecher — Mehrzahl von Viech, Vieh. Bloo — blau. (Blau und weiß waren die Farben von Schurpälz). Däl —

Theil. Dischgerirt — discuriert. Gressenirt — räsonnirt. Send — seid. Parirt — parirt, gewettet. Geduchelirt — duellirt. Stor, Rob, Olster — Staar, Rabe, Elster. Mir annere — wir andern. Finkel, Daibche, Po — Hühnchen, Täubchen, Pfau. Bebbere — unverständlich reden (wird insbesondere vom Klappern der Störche gebraucht). Zaisle, Maisle, Fent — Zeisig, Meise, Fint. Kränt — Krankheit, fallende Sucht, Schwennoth. Zappe — Zapfen, Vollzapf. Worgst — würgt. Appeltrappe — Apfeltrapsen, Apfelküchlein. Dulla, Chraia, Chue — Dohle, Krähe, Kuh. Undärmich — eindarmig, einfältig Lochel — Logel, kleines Fäßchen, Büchse (für Karrenschmiere). Laddeborch — Ladenburg (zwischen Mannheim und Heidelberg).

(Die hochdeutsche Nähderstädle.) Schnote (o lang auszusprechen) — Schnaten, Rücken. Sem — einem (Dativ von man). Badde — nützen, helfen. 's goowebdelt — es regnet und schneit durcheinander. Grawwelt — bewegt sich unruhig hin und her, mit dem Eindrucke des Nigeln's. Kakespur — die haarige Raupe des Bärenschmetterlings, deren Berührung die Haut entzündet. Schornschte raacht — Schornstein raucht. Dos — Was. Sawatsch — Schwägerin. Bihnz — empfindsam, zimpferlich Thuede. Schlamp — Schlumpe, vernachlässigt in der Kleidung. Schwarz — böse Zunge, Verleumderin. Ebbes — Etwas. Buffint peift im Laab — Buchfink peift im Laub. Quetschbämche — Zwetschgenbäumchen. Hochzigkleed — Hochzeitkleid. Käschtebaum — Kastanienbaum. Nedarfschleim — Nedarfschlamm, bildlich = Böbel. Kurgire — corrigiren. Schänne (von schänden) — zanken, schelten, schimpfen. Traam — Traum. Peif — Pfeife, Tabackspfeife. Schinne — schinden, plagen, abmühen. Verbumfeie — verpfuschen, verderben. 'me grooe Kopp sein Marsch — wörtlich: einem grauen Kopf sein Marsch, d. h. eines grauen Kopfes Marsch. (Der Dativ mit dem Fürwort „sein“ steht anstatt des Genitiv's.) Kuschtere — verkosten, auf der Zunge prüfen.

(Der Kopf hot's us sich.) Stuzt — stößt. Dic Gunn — den Gefallen. Nähz, Nähts — Nähgarn. Knöpp — Knöpfe.

(E Gardinepreddig.) Preddig — Predigt. Schunte — Schinten. Kopp — Kopf. Rib (anstatt nit, Assimilierung zu dem folgenden b) — nicht. Knöbb — Knöpfe. Schtobberzieher — Korkzieher. Kriacht — gekriegt, herausbekommen. Licht — liegt. Letcht — necklich, jäugst. Em Mensche — dem Menschen. Lahne — Lehnen. Sinne — hinten. Wedder — wider, gegen; sich wedderlahne, sich anlehnen.

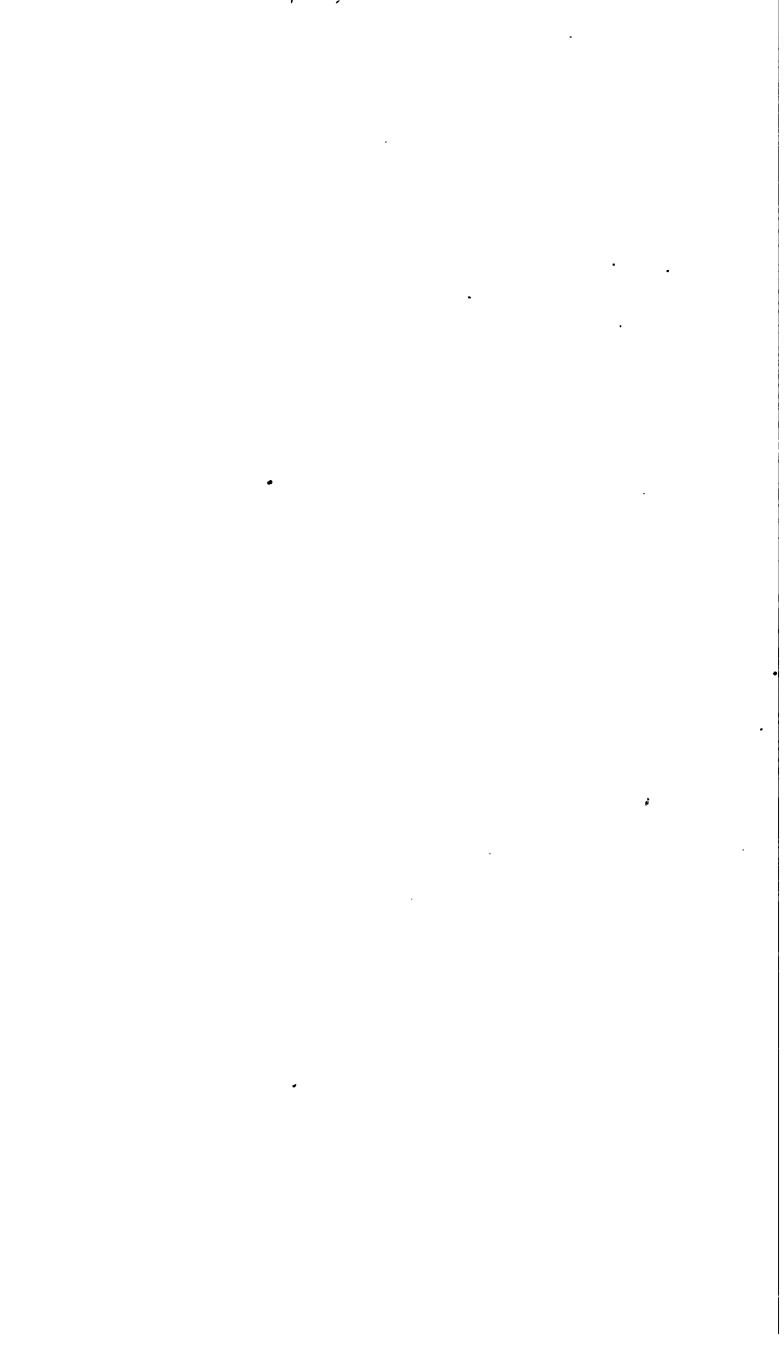
Nausgeplatzt — breit hinausgelegt. Händsching — Handschuhe. Peif — Pfeife. Bumme — von einem. Aus Sibirie — so viel als: sei es auch aus der weitesten Entfernung. Sellemol — selbigmal, damals. Fage — Poffen, Narretheien. Gell — gelt, nicht wahr? Hampfel — Handvoll. Schwellköbb' — angeschwollene, d. h. dicke Köpfe, mit dem Nebenbegriff der Leere oder Dummheit. Schtehne — stehen. Gawwelier' — Kavaliere. Lahnesessel — Lehnstuhl. Mir — wir. Zweddi — zweite. Kurgir — corrigire. Hammer — haben wir. Knorr — knurre. Lerne — lehren. Schere — bekümmern. Hansworschtel — Hanswurst. Lobdel — Herumschleuderer, ungeschlachter, schlotteriger, nachlässiger Mensch. Darheem — daheim.

(Die Gemsenjagd.) Thorn — Thurm. Geloch — gelogen. Korchle — kugeln, fallend sich wälzen. Als — fortwährend. Geguckt — ausgeschaut, sich umgesehen. Grabblt — Kettert. Stiebl — Stiefel. Rematism — Rheumatismus.

(Der Weiberbarometer.) Bucl — Nacken, Rücken. G'frocht — gefragt. Justement — just. (Aus dem französischen justement entstanden, jedoch gewöhnlich als „just am End“ ausgelegt.) Wetterloch — Bergschlucht, aus der kühle Luft heraus strömt, die Witterung vorbedeutend. Gingeht for — für Etwas gilt, passirt, angesehen wird.

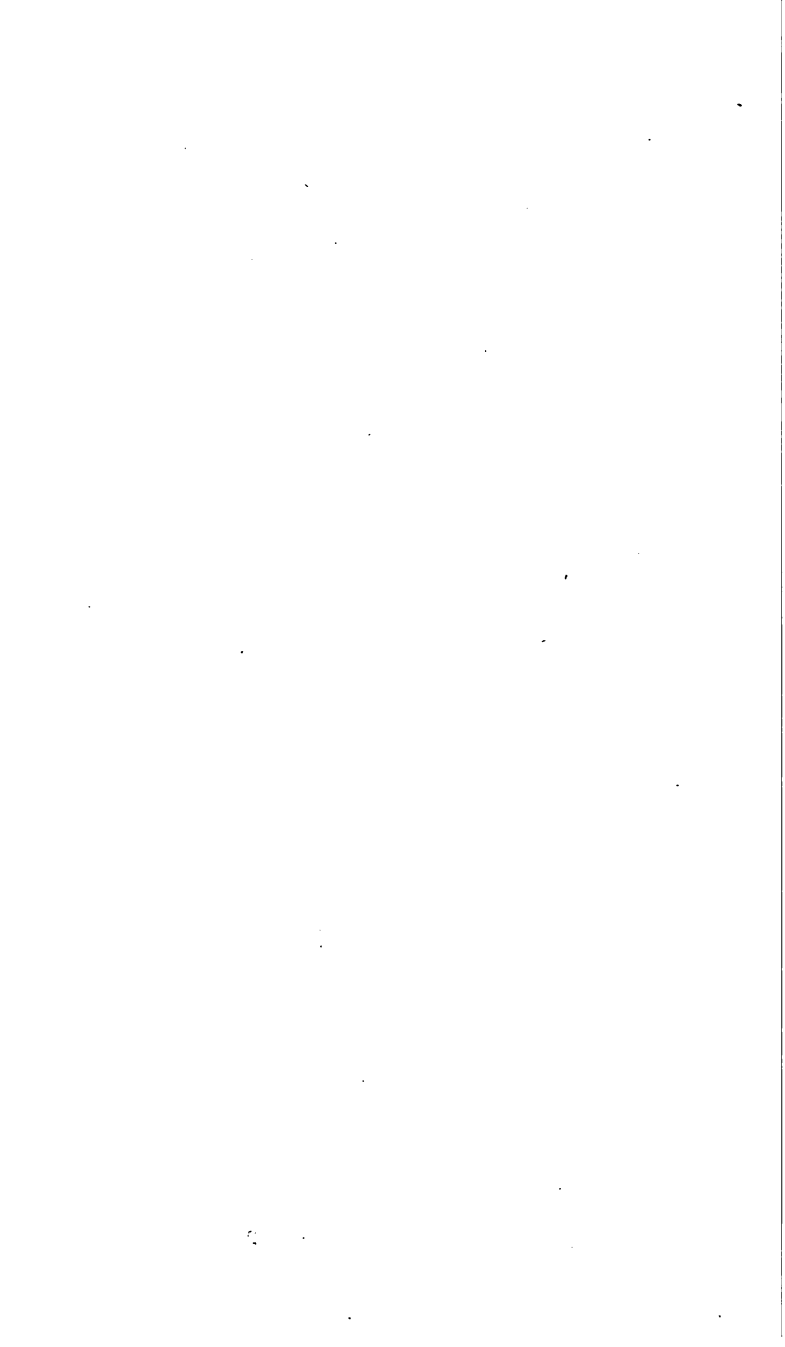
(Der Auerhahn.) Laase — laufen. Balz — Begattungszeit. Schnerre — täuschen. Köppe — köpfen. Falze — Falzen (das Locken des Auerhahnes). Flutsche — herabtaumeln. Näscht' — Nests. Schafft — arbeitet. Schlöpple — Wild in der Schlinge fangen. Daß mer — daß wir. Ruchfad — Rückensack. Dell — Delle, Vertiefung. Mähschter — Meister. Bedugt — still, verbuzt. Dippel — Löffelchen. Geduschter — leises Geräusch. Lauschtert — lauscht. Raunze — girren, balzen. Lefosche — Lefaucheur (ein nach dem Fabrikanten benanntes Gewehr).

(Die Bantingkur.) Stopp — flicke. Stide — stecken. Sem — einem. Grumbir (Grundbirne) — Kartoffel. Fiez — müßbes Badwert. Ball — halb.



Frankfurter Mundart.





Herr Hampelmann in Paris.

Von Karl Malß.*)

(Herr Hampelmann, „wollener und baumwollener Baarenhändler“, ist eine Theaterfigur, die in mehreren der Malß'schen Stücke die Hauptrolle spielt.)

No, wos is dermehr? Bin ich doch emol in Paris gewese. E Mann, wie ich, muß des an sich wenne, zermal e Wittmann. Geht ja jeder Schneider un jeder Barrickemacher alle Johr emol nach Paris, um ze gücke, was Trump is. Des Geld derzu hab' ich, franzeesch kenn ich aach, — ja, vom Franzeesch zu rebde, se hamwe mich généralement for en Franzoos gehalte, von wege meiner Aussprach; des glab' ich, accent d'Orleans! Und doch hatt' ich in meiner Jugend kähn Konversationsstund. Alles Uhz! Ich Lob' mer mein alte Meidinger.

Des Paris is awwer e merkwerdig Stadt; denn wer Paris gesehn hot, der hot ganz Frankreich gesehn, un des alte Handwerksborschelied: „Frankreich in Paris, wo ich mein Stiefel ließ“, is wahrlich net ohne. Ha, ha, ha! Kost mich awwer e scheen Geld, der Uffenthalt.

Da hab ich Ihne e merkwerdig Geschicht zu verzehle. Ich wär Ihne beinah in en scheene Schlimmassel mit der Pariser Bollezei gerothe. Ich bin der Ihne nemlich emol mit mehrere Deutsche zesamme komme, es wor in eme Kaffeehaus, aach Frankfurter warn derbei, es ware Herrn Flichtlinge. Was will ich mache? Es ware denn doch Landsleut: der ähn war aus der Borngasß, der anner aus der Hellgasß,

*) Karl Malß, Volkstheater in Frankfurter Mundart. Zweite Auflage. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer, 1860.

ich hatt' denn aach grad mein Spenndirhose an, un was thut mer net Alles aus Patriotismus? — Korz, ich loß e poor Botelle knalle, Buzzi ober Lombri, primiehr Qualität. Wer A sagt, muß B sage: do is dann ganz ferchterlich kommerschirt worn, unner uns gesagt, auf eine äußerst revolutionäre Art. No! ich war denn dervor bekannt, daß ich seiner Zeit einiger entfernte Versuche von Bekanntschaft mit Krawaller angeschuldigt war, — überhaupt ein scharf ausgeprägte politische Meinung, — un des Maul uff dem rechten Fleck, — wie's denn so geht: ich hott' Ihne e bissi im Kopp un bracht' Ihne einige bösertige Toaste aus: „ou peut-on être mieux“ — „à bas les tyrans“ — „die freie Presse“ zc., was dann stark nach Umsturz roch. Das End vom Lied wor dann, daß sie mich in eine geheime Gesellschaft funfilirten, was mich, beiläufig gesagt, inwver cinquante francs, ohne den Champagner, gekost hat. E paar Dag druff — bums! — werd widder emol uf den König geschosse*): da war denn die ganze Bollezei uff de Strümp, un eh ich mich's versah, kloppt's an meiner Thür, un ich frie Zitation vorn-Präsekt de police — correctionelle, individuelle, constitutionelle, oder so Ebbes dergleiche. Ich mach mich dann gleich uff die Soße, un wie ich hinkomm, steht do e Kläner Stepsel mit eme große Schnorrbart un sägt zu mir: Monsieur! (denn in Baries is Alles Monsieur: — Monsieur Lump, Monsieur Spitzbub, Monsieur Tagdieb) — Monsieur also, sägt er, vous êtes accusé — société prohibée — sûreté de l'état — personne du roi — passeport — légitimation — un dergleiche versängliche Reddensarte mehr. Monsieur, lui repondis-je, je suis de Francfort et un certain Hampel-

*) Maß starb im Jahre 1848; Obiges wurde zur Zeit Ludwig Philipp's geschrieben.

mann, qui est content avec tout et toujours le dolmetsch des sentiments etc., qui se plaît beaucoup à Paris, der keine Zweck hat, als Paris mit seinen Freuden und seine aimable Pariserinnen kenne zu lerne. Suis-je coupable, d. h. bin ich strafbar, for die paar Botelle Champagner und die louage indiscreète à la santé de l'émeute, so will ich gern die Straf zahle. Ich zog mein Börsch — dann dobermit bin ich immerall dorchkomme. Was kost's? Cumbien? — Wie ich Ihne des Cumbien sag', stiert mich der Kerl an, meßt mich von omwe bis unne, fängt an zu lache und sagt: Monsieur Chose, allez mit Gott, vous n'êtes pas coupable, vous imbécille. — Seh'n Se, des is doch heeflich von dem Mann gewese. Die Franzose hamwe in Allem e Art, so en avec; hie zu Land hett so e Bollezeischlingel gesagt: „Geh'n Se zum Deiwel, Sie Menfalsbsenfel!“ obber sonst was.

Ein Picknick in der Küche.

Von Karl Malß.

(Scenen aus der Localposse: „Die Jungfern Köchinnen“. Personen: Frenz, Dorthée, Rikbeth, Susann, die Schwäbin — Köchinnen; Peter, ein Metzgerknecht; Schmitz, ein Kutscher. Ort der Handlung: Die Küche der Frenz.)

Scene 1.

Frenz, Dorthée.

Frenz (während des Weggehens der Herrschaft, bei Seite).
Gott sei Dank, sie geht. — Eßt soll's losgehn:
das ganze Haus soll erbei, mer wolle lustig sein.

Dorthée. Ihr Madam hot amwer kån Kläne
Born uff Sie.

Frenz. Sie hot also mit er geredt?

Dorthee. Versteht sich; ich hab' er amwer
gesagt, was se wisse soll.

Scene 2.

Vorige. Peter (geputzt).

Peter. Fellmichihne allerseits. Alleweil hab ich
Ihne Ihre Herrn un Madam unner der Katharine-
port begegnet — sie gehn wahrscheinlich ins Theater
— dann heut fängt's früh an.

Frenz. No ja, Robert der Deiwel, der dauert
bis 11 Uhr; do sinn mer ungestört. Ich will noch
e zwät Licht anstecke, in dere Rich is es um 3 Uhr
schon dunkel; kån Wunner — des kån Höfche.
Mer muß zu seiner Arweit doch Ebbes sehn. (Stellt
die beiden Lichter auf den Tisch.)

Scene 3.

Vorige. Lißbeth.

Lißbeth (öffnet leise die Thür). Nix for ungut,
Frenz, ich hab geglaubt, du wärst allän.

Frenz. Nor erein; des is der Musje Peter,
un die Dorthee, du kennst se ja.

Lißbeth (stellt ihr Licht auf den Tisch neben die andern).
Ich hab unserm Herrn die oosig dunkel Trepp enunner
leuchte misse; er is in Schwane.

Dorthee. Aha, eht bist du Madam.

Lißbeth (lacht). Ich bins aach ohnedem.

Peter. Sie kann von Glück sage, bei eme
Junggesell zu diene.

Lißbeth. Es is kån Junggesell, es is e Witt-
mann. — Er hot mich oft versichert, daß, so lang
ich bei ihm blieb', er niemals nicht heirathe deht.

Peter (lachend). So, so! — guck emol an!

Susann (ruft außerhalb). Jungfer Frenz!

Frenz. Ach, die Susann! Was werd dann
die wolle? (Sie öffnet) Was is, Susann?

Susann. Komm se eruff! — ich hab en Rest
Zuckerteig — mer wolle uns Krepple backe.

Frenz (schreit hinaus). Drenge se ihrn Täg erun-
ner; ich hab Besuch — mer backe se hunne.

Susann. Gut — ich komm enunner.

Dorthée. Frenz! Ich wäß net, was de an
der Susann hast; ich kann se der net rieche.

Frenz. Warum?

Dorthée. Ach, weil se inwmer alle Dreck gleich
so e Fahrt hot. Sie duht jo, wäß Gott, als ob kün
Mensch loche kennt. — Ach! Die will sich for e
Gesandteköchin verkaafe, — un wo hot se gebient?
In eme elende Speißhaus in der Erbsagaß.

Lisbeth. Sie seegt doch, daß se drowe 80
Gulde kriegt. — Wer'sch glabt, wird selig.

Dorthée. Ja, proßt die Mahlzeit! Ich wäß
besser, wie die Gäl im Stall stehn: — 36 Gulde,
daß's bußt, un nix hinne un nix vorne.

Peter. Do kimmt se; esse mer ihr Kreppel
un halte mer des Maul.

Scene 4.

Vorige. Susann. (Ein Licht in der einen Hand, welches
sie auf den Tisch zu den übrigen stellt; in der andern das Gefäß mit
Teig. Sie stellt letzteres auf den Herd.)

Susann. Do is mein Zuckertaig. Die drowe
hamwe Eppelkuche esse wolle, — was e Einfall! —
alleweil Eppelkuche?! — Da sag ich amwer: ich
will Krepple. — Ich hab noch drei gute Eierdotter
mehr enein gebahn, daß der Taig leichter werd.

Frenz. Bald fällt die Welt ein, daß die sich
emol in Unkoste gestedt hamwe.

Dorthée (lächelnd). Des kimmt net oft vor.

Susann. Heut hot amwer der bewußte Unkel
mitgesse.

Dorthee. Ah, der Herr Unkel — hm, hm —
Ihr' Herrschaft — des sinn kuriose Heilige.

Susann. Redd Se mer net bodervon — do
megt mer sich en Buckel lache inwmer so Leut! Grad
so ungefähr, wie Ihr' — Frenz!

Frenz. Gott, es gibt ere so viel' von dem
Schlag. — E klan Einkommens — un dann wolle
se doch thun, als wann's noch so dick seß.

Dorthee. Do werd des Geld enaus geschmisse
for'n Wind ze mache — un dann solls am arme
Gesinn gespart wern. Es wer viel geschaidter, sie
ließe die Bosse, was en doch Niemand glabt, un
legte's uns uff unsern Lohn zu.

Lißbeth. Her' Se emol, es heßt ja, die
Ihrig' deht ja die Kester selbst in Richefchant ein-
schließe un die Schliffel mitnemme.

Dorthee. Ja, wann ich net erscht inwmer Seit
brecht', was ich bräucht'. Un von Guerm Herrn
häft's, daß er selbst in Keller geht un sich sein
Wein holt.

Lißbeth. Vor mir! — Ich trink doch klan
Wasser.

Peter. No, no, ihr verarweit amwer euer
Herrschaften gut. — Loßt se jetzt e bissi ruhe.

(Es klingelt von außen.)

Frenz. Nor erein!

Scene 5.

Vorige. Die Schwäbin.

Schwäbin (bleibt schüchtern vor der Thüre stehen).

Frenz. Ah, des is die Schwäbin! — Die
Neu', zwä Steege hoch.

Schwäbin. Nichts erlaubt, daß ich mei' Lichtle
anzind', ihr Jungfern?

Frenz. Nor erein. Stell Se sich net so ebsch!

Lißbeth. Ich glab, die schämt sich?

Schwäbin (tritt gesenkten Kopfes ein). Wann mer Roins kennt?

Peter. Do lernt mer sich kenne. Mer sein all' kreuzfidel!

Schwäbin (reckt ihr Licht an). Mit Erlaubniß!
(Verneigt sich und will gehen.)

Frenz. No! Die geht schond? — Is dein Herrschaft ze Haus?

Schwäbin. Nai! Awwer d' Madam hat mer Tichle z'wäsche gäe, un dann muß i au spinne.

Lißbeth. Du kannst dein Tichle morje wäsche, un jetzt kannst de mit uns Kreppelle esse.

Schwäbin (lacht). Nai, nai; awwer wann des isch — jo! so will ich mei' Lichtle auslösche.

Frenz. O, Olwel! — wann de jo des Licht net brenne leßt, do sicht jo dein Fraa, daß de aus warscht.

Schwäbin. Sel isch nu mohr. (Sie stellt ihr Licht neben die andern.)

Peter. No, die is aach noch passabel ähnfällig.

Lißbeth. Sie is aach erscht nach Frankfurt komme.

Dorthée. Sie is erscht am Mittwoch eingange.

Schwäbin (lacht). Jo.

Dorthée. Was hot Se Lohn?

Schwäbin. 25 Gulde.

Peter. O wie miserabel!

Lißbeth. 25 Gulde — nix hinne, nix vorne?
Kän Raffee?

Schwäbin. Wasser.

Frenz. 25 Gulde!?! Es is, wäß Gott im Himmel, schändlich; — so e arm Unschuldche! Do nemmt des Dsezeug so Orschele vom Land; mit bene, meene se, kennte se umspringe, wie se wollte.

Schwäbin. I bleib awwer nit z' lang do.

Wann i e bisle kocher kann, do gang i wiederum haim. Mei Freindschaft hat mer g'sait, sie könnte mi dann selbst zu Bopfinge brauche.

Frenz. Des loß ich mer gefalle.

Peter. No, wer duht dann jetzt die Kreppe backe?

Frenz. A, wer dann annerscht, als die Dorthee?

Peter. No, wißt 'r was? — Damit ich doch aach 'was duhn, so will ich die Sach beim Feuer halte.

Frenz. Nemme Sie die Pann! Die Dorthee nimmt den Taig un backt se; do is Fett in dem Kroppe.

Peter. No, un Frenz, Sie singe uns was derzu.

Frenz. Erst wolle mer Kreppele esse.

Dorthee. Soll ich vielleicht e Restche kalt' Pastet' derzu bringe, um ze zeige, daß die Madam net Alles einschließt? (Nimmt ihr Licht und geht ab.)

Lisbeth. Un ich — ich limmer den Wein derzu, um euch ze zeige, daß unser Herr net immer die Kellerschlüssel im Sack hot. (ab.)

Susann. Wollt er verleicht e Tass' Kaffee nach dem Esse trinke? — Ich hab' en schond for morje früh fertig; ich derf en nor erunner hole. (ab.)

Frenz. No, und du, Schwäbin?

Schwäbin (mit den Armen schlenkernd). Ich hab nix — d' Frau schließt alleweil Alles ein.

Peter. Ach, was e Unschulb! — Du werscht's aach noch lerne. — No, uff en annermol werd se schond noch was bringe.

Frenz. Jetzt will ich doch e bissi e Tischtuch ufflege. — No, alleh! — Angegriffe! — Halt't fän Maulaffe fäl, helft mer e bissi.

Schwäbin. Wo sein dann d' Teller?

Frenz. Des will ich schon mache. Geh nor ein un hol Stihl erbei.

Schwäbin (holt Stühle).

Peter (für sich). Ich bin wahrhaftig heut Hahn
im Korb hier; — wer Courage hätt'?! —

Scene 6.

Franz. Schwäbin. Peter. Johann.

Johann (ein Licht in der Hand.) Guten Abend, Mams-
sell Frenz! — Drunne hamwe se gesagt, die Lixbeth
wär hier.

Peter (dreht sich um und fragt im Tone der Eifersucht.)
Wer is des, Mamsell Frenz?

Frenz. Ach, der Kutscher von 's Herr Braune,
der hot sein Stall in unserm Hof.

Peter. Nimmt er wege Ihne?

Frenz. Na — er nimmt for die Lixbeth.

Peter. Des wollt ich ewe meene!

Frenz. Nor erein, Herr Schmidt: — Sie is
Wein hole gange, un Sie trinke e Glas mit.

Schmidt. Ich bin derbei. Sehn Se, ich hab
grad e leer Botell' bei mer; — ich wollt mer ewe
bei ihr stille. (Zieht eine Flasche aus der Tasche und stellt sie auf
den Tisch.)

Scene 7.

Vorige. Dorthee. Susann. Lixbeth (kommen
nacheinander).

Dorthee. Sie is mein Pastet.

Lixbeth. Do is Wein.

Susann. Do is Kaffee; ich brauch en nor ze
wärme. (Stellt ihn ans Feuer.)

Frenz. Alloh, vorwärts, gesse jetzt! — Herr
Johann, do nebe der Lixbeth.

Lixbeth. Des is scheen von Ihne, daß Se
aach komme sin, Herr Schmidt.

Peter. No, un ich? — Ich vielleicht net?
Die Mamsell babbele, un ich mach hie den Koch.

(Alle setzen sich an den Tisch; alle Lichter, welche die Köchinnen mitgebracht haben, stehen auf demselben.)

Schwäbin (hält sich schlüchtern im Hintergrund).

Frenz (zur Schwäbin). No, setz dich do uff des Hackloß.

Schwäbin (setzt sich auf den am Herd stehenden Hackloß).

Peter (die Krapsen austheilend). Mir leide heut kän Noth! — nor her mit de Teller. (Gibt, nachdem er sich und den Andern gegeben, die übrig gebliebenen sammt der Schüssel an die Schwäbin.) Da, Schwäbin.

Frenz. Aloß, eßt aach en Schluck Wein.

Peter. Zwä, wann ich bitte derf! — No! Herr Rutscher!

Johann. Gesundheit! — No, ich mache Alles wett; wann mein Herrschaft emol verräht is, do fahr ich Ihne allerseits emol noch Bernem. *)

Alle. Es is e Wort.

Peter. Aloß, Mamsell Frenz, gewwe Se uns emol des bewußt Liedche zum Beste.

Frenz. Ach, des is ja ganz gemän; des bloße schonb die Postilion.

Peter. Es is awwer doch scheen, un Sie singe, wäß Gott, wie die Fischer.

Dorthee. Warum nit gar wie die Sonntag.

Frenz. Awwer erscht misse Se uns was verzehle, so aus dem Theater Ebbes. Sie kenne's; Sie lese jo all die Programmer un kenne die Geschichte von bene Dpern.

Dorthee. Verzehle Se uns vom Robert dem Deivel; aus dere Geschichte kann doch Niemand klug wern.

Lißbeth. War denn werflich der Robert e Sohn vom Deivel?

*) Bornheim, Dorf bei Frankfurt, Ziel mancher Ausflüge.

Peter. Guck emol an! — Der Deiwel war sein Großvatter.

Susann. Ach gehn Se! Der Deiwel hot ja gar kein Großvatter gehatt.

Peter. E Großmutter hot er awwer doch gehatt; dann mer segt jo: „Der Deiwel un sein Großmutter“, un do hot er aach en Großvatter gehatt.

Frenz. Ach, Sie wisse ja nix; verzehle Se was annerscht, vom Gustav un dem Maskebahl.

Peter. No, ich wills verzehle, uffgebaßt! — Eß bererscht geht der Vorhang uff, un do is schon viel heller, wie gewehniglich; da werd „ah!“ gemacht. Dernoeh stehn all die Hofkawellier beisamme, mit ferchterliche Hoorzepp; links, do stehn ere, die schneide grimmige Gesichter — worum? Des werd sich sinne. Eßt kimmt der König erein, aach in eme Hoorzopp; dem leit desmol die Audienz net uff, dann es geht em e schwedisch Gräfin im Kopp erum. Eßt kimmt e Kän lieb Medche erein, die hot Hose an un singt scharmant. Dernoehender singe se widder allerlä dorchenaner. Eßt kimmt Aener erein, e scheener Mann, e Jenneral, aach im e Hoorzopp, mit eme Staatschnorrbart, un eme gewichste noch derzu. Eßt sagt der dem alte Schwedekönig Ebbes ins Ohr: do gloht der en an, als wollt er'sch net glawe, dann die Geschworne wollenem de Garaus mache. Eßt kimmt awwer des Scheenst. Eßt is Prob von em Ballet; do kimmt der Gustav Wasa (net der, den als der Herr Becker spielt, — e Annerer) un werft sich wie e fauler Schäfer vor den König hin, un schläft un treimt; do kimmt der falsch Dänekönig, der dem Gustav sein Reich strenze will, un wie der en schlofe sieht, will er em e Messer ins Herz steche; do komme awwer die Schutzgeister mit Fahneln un Kette, un nemmen en mit; er geht aach gutwillig,

un doberzu werd gedantz un uff schwedisch Hochzeit gehalten, Alles mit Musik. — Eßt geht der Vorhang widder uff! —

Dorthee. Er war ja noch net hunne?

Peter. Naseweis Gefrog — do nett — amwer im Theater war er doch hunne. — Eßt sein se in so eme alte Gelerch mit ere Bodentrepp', un hinne sieht mer Schiff'; do leßt sich der König verklädt als Schiffmann die gut Wahrheit sage von so ere Art Karteschlegerin, un plakleziert Nehm e Roll Dukate in Sack; — des wern amwer nordst Dantes gewese sein. Dernoehender verstedelt er sich, un wie er widder zum Vorschein kimmt, so singe die Choriste: „es lebe der König“, un die Kinner leckenem die Hän ab, als hette se Lattwegbutterrahm, un Alles geht enaus. — Eßt geht widder der Vorhang uff.

Dorthee. Wann er erscht zu war.

Peter. Schweie Se doch. — Eß finn mer gar am Gallje — hawwe Se den Hanauer Gallje schond gesehe? — grad so äner steht do! — Es is ferchterlich, es leit Schnee un is Nacht: do geht aach widder allerlä vor; der Ankerstrem sattelt um un will den König, dem er sein guter Freund vorher gewest is, umbrenge, un doberzu werd widder viel gesunge, un die Choriste lache „ha! ha! ha!“ — un kân Mensch wâß, warum. — Eßt fällt der Vorhang; wann's widder uffgeht, do stellt's e Stub vor, die ich schond wo annerschter gesehe hab; in dere Stub werd widder allerlä gesunge, von dem ich nix verrotthe will. Hernoehender loofe se, wer den König todtschieße soll. Der mit dem Schnorrbart (der Jenneral) zieht's, sein Fraa frigt bald die Gichter; eßt kimmt des Medche widder un singt sehr freundlich; do werd ferchterlich geklatscht. Un do is es widder aus, un wann's widder uffgeht, do mißt er gucke, do gehn Sache vor. Erstlich emol,

mehr wie 2000 Wachslichter, un ähnzige Kolliffe un Dekoratione! — Korz, e ganzer Maskebahl, wie mer'n hie net ze sehe kriegt. Ich war emol uff ähm hinner der Roos — der war amwer Bummer! — Wie ich in Mannem*) gearweit hab, do war'ich so ungefähr uff dem Forhall uff Fassenacht. — Hernochender danze die Gidel — des is, um die Krenk ze krieye — un e Kallopad — wann die angeht, do bleibt kån Bån ruhig, — do sellte Se emol des Gewitschel uff dere Gallerie sehe! Hernochender werd ferchterlich geklatscht. — Egt komme die Geschworne — do geht's widder ernsthaft zu — die hamwe weiße Binne uff ihre Arm gebunne un bischbele ganz beducht mitenanner. Uff ähnmol, wupp dich, geht der Anterstrem uff den König los, un eh mer sich's versicht — buff — hot er e Kuggel im Leib un sterbt, un der Uß hot e Enn. — Sicht, des is der Gustav! —

Frenz. Jetzt will ich aach was Scheenes singe, des is ähnzig neu; mich hot's e musikalisch Biggeljungfer gelernt. (Singt nach der Melodie: „Das Auge voll Ruth.“)

Du — du — du mit dem Feuerblick,
 Weis' — weis' — weis' du mich nicht zurück!
 Krö- — krö- — kröne mein Liebesglüh'n,
 Schnell eh' die Rosen verblüh'n.
 Man — man — man sagt, ein Männerherz
 Treibt — treibt — treibt mit der Liebe Scherz;
 Sein's — sein's — sein's ist wie Silber treu
 Schlägt alle vierzehn Tag' neu.

*) Mannhelm.

Wörterklärungen.

Die Ähnlichkeit der Frankfurter Mundart mit der pfälzischen liegt vor Augen; indeß treten auch merkliche Verschiedenheiten hervor. Der Frankfurter z. B. kriecht und der Pfälzer kriecht (kurz und scharf ausgesprochen); der Pfälzer läßt dem „Rhein“ seinen Diphthong, wogegen der Frankfurter „Rän“ (n in beiden Fällen mit dem Nasenlaut) für „Rain“ sagt zc. Als charakteristisch erscheint, daß die Frankfurter Mundart, hierin schon an die thüringische anstreichend, das s des Genitivs in zusammengesetzten Wörtern, so wie das Fürwort es, wenn es einem andern Worte angehängt ist, in sch verwandelt. Schuhmacherschfraa — Schuhmachers-frau; do hammersch — da haben wir's. Auch die Diminutive „Häufi“ (Häuschen), „Dischi“ (Tischchen), „Mäufi“ (Mäuschen) sind nicht pfälzisch. Den in gewissen Fällen eintretenden Nasenlaut des n läßt Malß im Texte unbezeichnet, gibt aber dafür die Regel an, daß bei den Endungen auf an, än, en, ein, aun, also beispielsweise bei „tan“ (kein), „Stän“ (Stein), mein, braun zc., das n stets durch die Nase gesprochen wird. Das sp lautet immer wie schp; hingegen das st nur nach dem Consonanten r wie scht, nach allen übrigen Consonanten und den Vocalen aber wie st; also: de lebt, de nimmst (nimmst), de bist, nicht lebcht, nimmscht, bist, wie in der verwandten pfälzischen Mundart.

(Herr Hampelmann in Paris.) Güde — gucken, sehen. Uhtz — Spaß, Neckerei. Schlimmassel (vom jüdischen schle massl) — Unglück, Mißgeschick. Strümp — Strümpfe; uff de Strümp — auf den Beinen. Börsch — Börse.

(Ein Picnic in der Küche.) Allweil — eben jetzt; sonst = immer. Port — Pforte. Dofig (von Dos, Nas) — wird als Schimpfwort gebraucht; oofig dunkel — abscheulich dunkel. Krepple — Kräpfchen, kleine Krapsen (Schmalzgebäckenes). E bissi — ein bißchen. Ebsch — verkehrt. Dwel — Abel, Abling, Weißfisch, Backfisch. Sel — Das, Selbiges. Dsezeug — Naszeug. Drschel — Urselchen (von Drschel — Ursula), unerfahrene Dirnen. Freindschaft — Verwandtschaft. Pann — Pfanne. Kroppe — Topf aus Gußeisen. Babbele — plaudern, schwätzen. Mir — wir.

Hoorzeyp — Haarzöpfe. Stehn ere — stehen ihrer, stehen welche. Leie — liegen; leit em net uff — kommt ihm ungelogen. Geschworne — er will sagen: die Verschworenen. Strenze — entwenden. Gelerch (von dem alten Lar, Wohnsitz) — Gebäude, mit dem Nebenbegriffe des Unansehnlichen oder Verfallenen. Bodem, Boddem — Boden, Dachboden, Speicher. Die gut Wahrheit sage — prophezeien. Plakkezirt — praktizirt. Dantes — Rechenpfennige. Schweie — schweigen. Gallje — Galgen. Sichter — Krämpfe. Bahl — Ball. Bummer — Nichts dagegen. Forhall — Baughall. Der Sidel — der Hahn. Gewitschel — Bewegung der Veine, Füße. Vinne — Binden. Bischbele — wispern, flüstern. Beducht — verstört, verwirrt, niedergeschlagen, kleinlaut. Wupp dich — husch, geschwind. Biggeljungfer — Büglerin. Gelernt — gelehrt.



Aus dem Sprachgebiete von Mainz.





Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden.

Von Friedrich Lennig.*)

Do sein eich! Gott sei Dank, daß eich do sein!
Deß is e Kreuz, e Jammer, un e Pein!
Eich war im Wisßbad, un hun dort de Kur gebraucht,
Weil verzig Woche schun mein ganz Gestell nix daugt.
Wie war eich schun so ferdig un so schlecht:
Mein Glirrer sein mer noch als wie gekrecht.
Eich hun schun was geflucht un was geschimmt;
Wie nor su Ebbes an aam kimmt? —

Beim Starnwerth selig (ar hot met am Nag
geschickt)

Hun mer als junge Borsch als Werfelches gespielt.
Voll ware mer; do hots Disput gebb' um en Grosche,
Met Stuhlban hun se do ze neint uff mer gedrosche.
Zeit dare Krankheit is mersch fast,
Als hätt eich gestern erscht mein Schleh gefast.

Unser Feldscheerer — naun, was wohr is, das
is wohr —

Verstieht sein Handwerk, wie die Sunn so flor.
Ar waafß d'r wie e Blitz die Oder ze verschlah;
Krischtiere gewwe kann er prechtig a.
Ar hot mich, wie eich 's Bett mußst hiere, oft besucht,
Un allerla ammer proveert als un versucht.

*) Friedrich Lennig, geb. 1797, gest. 1838 zu Mainz, hat nicht nur mundartliche, sondern auch hochdeutsche Gedichte geschrieben. Seine geistige Hinterlassenschaft, gesammelt und vervollständigt, gab 1839 Fr. Saufen heraus; eine illustrierte Ausgabe („Etwas zum Lachen, von Fr. Lennig“) erschien 1872 (Mainz, bei Franz Kirchheim). Obiges Gedicht ist hier durch einige Auslassungen gekürzt.

Kaan Dokter aus der Stadt kriecht mich net in die Kloe ;
Dar kennt mich dorch un dorch, kan Annern dhun
eich frohe. ¶
Dann wann m'r aan emol schon dreißig Johr bal-
weert,
Do waafß m'r, wu's em fehlt, un waafß, was em
geheert.
Ar seht immer zu mer, wann's noch su arig sticht :
„Bazzenzia! 's is nix, als wie des laafend Gicht.“
Eich will vun Harze garn jo glawe, was er seht :
Wann's nor emol zu jemand annerscht laafe dhuet! —

Bier Woche lang, su hot er'sch hawwe wolle,
Härr' eich de Dah e Stinnche bade solle.
Arwer eich hun mich hibsch gedummelt un gehurrelt,
Un hun mich nor aan Woch', de Dah vier Stunn
gepurrelt.

Dann was aan Gaul in viermol fort kann bringe,
Des misse vier uff aanmol zwinge.
Eich sein e Karl, der sich gewesche hot ;
Freilich, ob's helpe dhut, deß waafß der liebe Gott.
Wie eich getrickent war un abgewischt,
Do hun eich Ober losse, daß er'sch wischt.
Dernoht hun eich geschreffft ; am Enn, zu gurer Letzt,
Hun se mer an sechs Plätz Blutihel angefetzt.
Jez is gewiß kaan beser Troppe Blut meh am-mer,
Sahst eich, un sein enuff gehickelt in mein Kammer.

De annern Nohmeddah hun eich de haafße
Brunne,
Ohne daß eich aan Mensch hätt drum gefroht, ge-
funne.

Wie bei em greschte Feier uff em Haard,
Quorrelt un prokelt dort des Wasser aus der Ard.
Deß is d'r e Gesoch un e Gegähr,
Mer sollt net maane, daß es menschemihlich wär.

Was mah do drunne sein? Ze grawe härr' eich
Luscht:
Wann's a die Hell net is, es is in kaam Fall
jusch.

Die Haaptfach anwer is der Kurfaal: dodruff
halle
Die Leit gewaltig viel; meer hot er net gefalle,
Dann ar is dumm gebaut. M'r kimmt gar net recht
drauß;
Es sein kaan Stockwerk druff, wie uff em annern
Haus;
Kaan Armer kann drein wohne un kaan Reicher:
Ar hot jo net emol en ordentliche Speicher! —

Mein Stock un Sack hun eich uff Seite misse lehe,
Ch eich enein gedarft hun; anwer dodergehe
Hun eich en Zerrel kriecht, met nein=e-verzig druff.
Do froht eich: was is deß? Deß Ding, deß fiel
mer uff.
Do sahste se, deß wär e Zaiche un e Schein,
Daß m'r dernochernd mich dhet kenne, daß eich's
sein.
Wohar hun die naun grad gewißt uff's Hoor,
Daß eich jek alt sein nein=e-verzig Johr?

Der Saal is gruß, un kann viel Baze loschte.
Ar ruht uff acht un zwanzig staaern Poschte;
Deß sein ze viel: in meiner Scheier stieht nor aaner,
Dar tregt genug; freilich, die is e gut Dhal klaaner.
De Borrem reime se dort als met Bettstreich ein,
Daß m'r hibsch falle kann, un daß er glatt soll
sein.
Die glasern Deere dhun grad uffenanner ziehe:
Wam=mer'sch Gicht noch net hot, dann kam=mer'sch do
noch krieh.

Noch Ebbes: denkt emol, uff bade Seite, —
Eich hau mich drum befroht, 's sein Geze vun de
Heide —

Stiehn d'r su Statewa vun weißem Marmelstaan:
Nix um hun die, sui Deiwel, un nix an.

Bum grufze Saal do gieht m'r in die Newe-
stubb:

Do sein die meerschte Leit un spiele uff am Trupp.
Dort hun se uff em Disch su e rund Ding im Spiel,
Def leest erum wie's Rad an-ne-re Kaffeemiehl.
Wie's is, def waaf eich net, eich glab, 's figt
Aner unne,

Un wo des Kiehelche hinleest, dar hot gewunne.
Dort fliehe die Karlin im Aheblick ewef,
Bald hin, bald har: m'r maant, des Geld wär Dreck.
Do mache, die verleern, Gesichter wie e Bauer,
Wann's Hufje zu em kimmt, ganz deiwelmäßig sauer.
Wam-m'r vorharwikt', wie dar Klidder fällt zelegt,
Hätt unseraans emol for Spaß a druff gesezt.
Weil amwer Kaaner waaf, ob ar gewinnt, do docht eich:
Der Hunn-eich is mer doch noch liemer als der
Hätt-eich.

Des Spiel ze Wipbad gieht in aam Stid fort,
aan Leier.

Gleich vor em Kurfaal is e großer hibischer Weiher:
Dort kumme Sundahs Gäsch aus alle Ecke,
Un schneire Kumplemender zum Berrecke,
Un dhun was vornehm, aans dem annern um die
Wett,

Als wann e Jedes Geld volluff ze fresse hätt'.
Die treuwe d'r vun aans bis in die Nacht ehr Wese;
Die Merschte kumme an un fahre fort in Schese.

Chr Leit! Wann d'r noch net in Wipbad war't,
Gieht hin: aanmol ze siehn, is es der Mih' doch warth.

Naun war eich dort, un hot's aach nix gebatt,
Seht m'r im Sprichwort, no, do hot's aach nix
geschadt; —
Ja scheen! — Mein Knolle Geld war fort in aaner
Woche;
Die Knolle vun meim Sicht, adjes, die hun eich noch!

Der Gang auf den Markt.

Von Friedrich Lennig.

Margareth.

Hedo! Fraa Liesi, laaf je net,
Un nenn se unseraans doch met.
Was brauche mer uns abzeheke:
Mer kenne jo bis Meenz minnanner schweke.
's is spaßig: wann des Maul aam geht,
Do kimmt m'r vun der Weh un wern die Baan
net mied.

Liese (rückwärts schauend).

Die Margareth — guck emol an — gut Zeit!
Eich hun an Eich gedenkt, grad eh-der kumme seid.
Knapps hot m'r Eich geheert, der Winn, dar gieht
su stark;
No, no, was bringt dann Ehr heit uff de Mark?

Margareth.

Was breng eich? Wilpert breng eich, die ganz
Nacht
Hun eich met meine Kinner dran gemacht.

Liese.

Kennt Ehr dann Wilpert mache?

Margareth.

No, mer nehe
An Raze un an Fichs als Hasezehe.
Die Rawe ropt m'r, un mein Bewwel
Nicht de Feldhinkel Schnepfeschnewel.
In en Spieß Lerche steckt m'r zwaa — drei Spaze;
Wie sauer wern aam doch su e paar Baze!
Mer fenge a de zahme Sei die Hoor,
Do gewwe's wilde, schwarz als wie e Mohr.
An Bobberschentel kumme Hinnerkloe...

Liese.

Des haapt m'r awwer jo die Leit' betroe?! —

Margareth.

Awwas! 's is jo kaa Gift; de Reiche in der Stadt
Schmedt's koscher, un sie were dervun satt.
Was will m'r mehr? E Fuchs, e Spaz, un aach
e Raab,
Su gut als wie e Haas, is Gottes Gab';
Die darf m'r net ze Grunn gieh'n Loffe:
Sie wern jo doch net umesunst geschoffe.
Un omwedrein: was m'r net waas,
Seht 's Sprichwort jo, nicht aam net haas.

Liese.

Wann-der eraus kummt! — Habt Er dann
geheert,
Was gestert in der Kerchgas is passeert?

Margareth.

Innan.

Liese.

In's Dallese war Dwed's Streit.

Margareth.

Dort, heeßt's jo, wär d'r nig als Fried' un
Manigfeit.

Liese.

Ze wünsch wär'sch; die arem Fraa,
Sie dauert meich; was braucht se amwer a,
Wo se for sich doch hause kann,
Met sinwe Kinner noch e junge Mann?
Dar gleich vum allererste Morje
For su viel Mäuler hot ze sorje?
Eich waaf, daß er met Nam verdrißlich hot geredt:
„Wann eich die viele Leit' nor net geheirath hätt'!“

Margareth.

Bei ehrem erste Mann, do war sche immer dreckig;
In ehrem Wittwestann war sche uff aanwol gedig.
An ehren berre Hals e Kreizi met Koralle
Hot se noch angehenkt, dem Berschi ze gefalle.

Liese.

Jetz hot se e gruß Kreiz sich an de Hals
gehenkt:
Eich glab, sie hätt's schon garn eweg geschenkt.

Margareth.

Ar war noch nerremol aus ein Zuh, do is sie
For ihn, m'r heeßt's: in die Versicherungskumpanie,
Un horr-em for ehr aje Geld
Noch inwer Hals un Kopp en Mann gestellt.

Liese.

Was gäb' se, wann se jetzt for sich e Fraa
könnt' stelle,
Die all die Schmiss' dhet drah, statt ehr, die uff se prelle!

Margareth.

Alt Schumpel heest er sche jetzt immer nor:
Ar hot doch ehr Gesicht gesehn gehatt zavor!

Liese.

Der Aelcht horr-em die Nachtmohlsterz getrah, —
Un soll jetzt Batter zu em sah.

Margareth.

Sie is recht brav, nor hot se e beest Maul.

Liese.

Un ar dhett a passeern, nor sauft er un is faul.

Margareth.

Mer redde-nen jo a nig Beestes noh,
Dann wie se sein, deest waaest m'r jo.

Liese.

Bei dene hot des Jzwel doch en Grunn.
Amwer der Jonas Knoll met seiner Fraa, die hun
Kaan Kinn un a kaan Kinn, un laje doch 's ganz Johr
Wie Sunn un Kaaza sich enanner in de Hoor.

Margareth.

Kaan Wunner, daest die net zerecht minnanner
Kumme,
Die hot den Wischte grad nor wehem Geld ge-
numme; —
Den Baafes, dem m'r all die Summerflecke
Met grusse Dhaler zu hot misse decke.
Un owwedrein is er schalluh un grobb.

Liese.

Sie heult sich ball die Ahe aus em Kopp.

Margareth.

Die Albe hun se an Albaar gestummt,
Dort hot se wedder Wille Ja gebrummt.
En purrelnärsche Trost hot er ehr Motter lezt
(Es hot Mans zugeheert vun weitem) vorgeschwezt.
„Wann-der dein Mann aach net gefellt, do folg
meim Roth“,
Sagt se, „betracht nor als emol dein scheen Kummob.“

Liese.

Deß is e Holz, wie ar. Ar hot aach gute Seite,
Drum mecht eich em aach net die Ehr abschneide.

Margareth.

Halts Maul! Wo nix mehr is, wär' 's Schneide
jo e Kunst;

Ar hot noch viele Raupe funst.
Wie hot er sein erst Fraa gearjert un gedollt!
Man Johr hot se gelebt; Gott horr-er wohlgewollt.
In ehrem Tode-Amt hun eich schon vorgesah,
Daß dar gleich wider heierath.

Liese.

Ehr wißt aach Alles gleich.

Margareth.

Deß will eich hoffe,
Mein Zaiche is bodrin noch immer ingetroffe.
Wann Aner noh em letzte Sehe
Im Tode-Amt sich knapps dhut rehe,
Un gar nix an sich nicht, un läßt gar 's Sacktuch
laje:

Do dhut er schwerlich wider freie.
Wann awmer Aner noh der Kerch
Erum guckt in die Kreiz un Queer un immerzwerch,

Un wischt vorab de Dreck recht sauber vun de Knie,
Do horr-er ball e Anneri.
Eich geb d'r immer acht, un hun's drum vorgefaht,
Daß dar glei wider heierath;
Dann wann en net sein Schwoher hätt' gestoße,
Eich glab, ar dhuet noch wische an de Hose.
Ar wischt sich doch net sauber, wann er a
Fort reime dhuet bis an de jingste Dah.

Liese.

Was gieht's uns an! 's dhut Jedes, was es will:
Drum, wie Mans vun nen redt, do sein eich maufestill.

Margareth.

Eich sah jo immerfort: 's hot Jedes was
bugeert:
Wie wäre sunst so viel' Spitzname ingefehrt?

Liese.

's is wohr, eich kenne Jederaam sein Klett,
Nor die vun's Errese, die waaß eich net.

Margareth.

Vun's Errese, deß sollt-er vun mer here,
Warum die sechzig Johr schon den Spitzname fehre.
Ehr Urgroßvater hot, wie's allgemaan verlaut,
Em reiche Harrn vun Meenz die Wingert als gebaut.
Noh bei seim Gutsharrn aus der Stadt
Hot der alt Erres a e Bertelche gehatt. .
Wie do gedüngt is worn, hot er seim Harrn zum
Schare

De Mist grad gegenimwer abgelare.
Do kimmt dar in der Sches uff aanmol angefahre,
Un wie er'n hot ze Redd gestellt,
Do hot dar nig gewißt ze schweße uff der Welt,
Als daß er im Abschneppe er r wär wore.

Liese.

Deß haaß eich awwer doch de Kopp verlore.

Margareth.

Von seller Stunn, wo dar den Errthum hot
getrivwe,

Is dar Spizname an em henke bliwe.

Liese.

Soll's werklich wohr sein? Nemmt doch Raam
De gure Name, loßt en Jederaam.

Margareth.

War nimmt en dann? Ob deß aach Ebbes dhut?
Der Name, dar is brav; wärn nor die Leit als gut!
Verzehle wollt ich eich noch hunnert Straich,
Wäre mer nor net schun uff der gruß Blaid;
Jez laaf eich in der Stadt mich lahm,
Mer giehn vielleicht um finf minnanner wider haam.

(Geht ab.)

Liese (allein).

Die hot d'r wos e Maul; die kann die Leit
verheze;

Die läßt met ehre Zähn an aam kaan ganze Feze! —
Mer hot se a schun Manches angedicht.
Eich sein er freindlich ins Gesicht,
Wann eich se schun met ehrem Mann
In meiner Seel net rieche kann.
Met ehrem nohgemachte Wilpertsbrote,
Do hot se sich verschnappt un selbst verrothe.
Wie eich d'r haam kumm, werd's gesaft;
Eich waaf, dem ganze Ort nicht's Fraad',
Un morje deite uff se alle Rinn:
„Des is die Hasemacherschinn!“

Wörterklärungen.

In dem Buche von Lennig, das in seiner zweiten Abtheilung hochdeutsche Gedichte enthält, sind die der ersten als „Gedichte in Pfälzer Mundart“ überschrieben, was aber den Begriff „pfälzisch“ etwas zu weit ausdehnt. Formen wie: „eich hun“ (ich habe), „eich sein“ (ich bin), und der Gebrauch des r für d und t, wie in „purrelnärrsch“ (pubelnärrisch), „häär' eich“ (hätte ich), „de gure Karke“ (den guten Namen), so wie „odder“ für aber, tragen neben sonstigen Aehnlichkeiten doch gar auffällig abweichende Eigenheiten zur Schau.

(Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden.)
 Eich — ich. Ferdig — heruntergekommen, elend. Glirrer — Glieder. Gekrecht (von krecken, krecken machen) — zer schlagen, gerädert. Geschimmt — geschimpft. Starnwerth — Sternwirth. Ze neint — ihrer neun. Zeit — seit. Dare — dieser. Schleh — Schläge. Naun — nun. Ober ze ver schlah — Aber zu schlagen. Hiere — hüten. Als — wie derholt, mehrfach; hot als promeert — pflegte zu probiren. Kloe — Klauen. Frohe — fragen. Balweert — barbiert. Seht — sagt. Arig — arg. Bazienza — patientia, Geduld. Härr' — hätte. Dah — Tag. Stinnche — Stündchen. Gedummelt — getummelt, geeilt. Gehurrelt — gehudelt. Gepurrelt — gepudelt, gebadet. Karl — Kerl. Wischt — wißt. Geschreffst — geschröpft. Gurer — guter. Ammer — an mir. Saht — sagte. Gehidelt — gehinkt. Haard — Herd. Duorrelt — quirlt, quillt, sprudelt. Menschemiblich — menschenmöglich. Halle — halten. Lehe — legen. Dobergehe — dagegen. Zerrel — Zettel. Poschte — Posten. Borrem — Boden. Bettstreich — Bettwachs, womit man die innere Seite der zu Federtissen zugerichteten Leinwand bestreicht. Statewa — Statuen. Kiehelche — Kugeln. Fliche — fliegen. Karlin — Goldstücke. Hupje — Huiffier, Gerichtsbote. Klieder — Schuffer, Schneller, Marwel (kleine Kugel, womit Knaben zu spielen pflegen). Schneire — schneiden. Merfchte — Meisten. Schese (von chaise) — Rutschen. Ehr — ihr. D'r — dir, ihr. Gebatt — genügt, geholfen. Knolle — Knaul, Knäuel, Klumpen, Knoten. Adjes — adieu.
 (Der Gang auf den Markt.) Laafe — laufen,

schnell gehen, rennen. Weh — Weg. Wilpert — Wildpret (alt: Wiltprat). Ropt — rupft. Bewwel — Bärbchen, Barbara. Hinkel — Hühnchen. Schneppe — Schnepfen. Sei — Säue. Betroe — betrogen. Awwas — ach was. Nicht — macht. Wann = der — wenn Ihr. Graus kummt — davon kommt, nicht entdeckt werdet. Innan — nein, ei nein. Derre — durren. Verschi — Bürschchen. Nerremol — nicht einmal. Zuh — Zug, Conscriptio. Horr = em — hat ihm. Aje — eigen. Schmiß' — Schläge. Dra — tragen. Prella — prallen, niederfallen. Schruppel — pocken-
narbiges Gesicht. Nachtmohlskerz getrah — die Kerze getra-
gen (assistirt) bei dem Gange zur ersten h. Communion. Sah — sagen. Noh — nach. Zwel — Uebel. Grunn — Grund. Rinn — Rind. Laje — liegen. Wischt — wüßt, häßlich. Wehem — wegen dem. Baates — garstiger Mensch. Grufe Thaler — große Thaler; so hieß man die Bra-
banter Thaler (Kronenthaler). Ahe — Augen. Gestummt — gestummt, gestoßen. Lezt — neulich, jüngst. Kummmod — Kommode, ein Möbel. Naupe — Launen, Eigenheiten, Schrollen. Gearjert — geärgert. Gedollt — geplagt. Sehe — Segen. Knapps — kaum. Rehe — regen. Schwoger — Schwager. Buzert — peccirt, gefehlt, gesündigt. Klett — Klette, Anhängsel. Wingert — Weingarten, Nebstück. Noh — nahe. Vertelche — Viertelchen, Viertelsmorgen. Schare — Schaden. Abgelare — abgeladen. Abschneppen — abschnap-
pen lassen, ausladen. Err — irre. Von selder — von jener, selbiger. Sure — guten. Grufß Bleich — große Bleiche, Name einer Straße in Mainz. Hasemacherschinn — Hasen-
macherin.



Obersächsisch.





Die Hausgenossen.

Von F. A. Döring. *)

Dr Tag kamp 'ran,
Da krihte dr Hahn,
Da knäffte dr Hund,
Daß dr Hausknächt uffstund.

* * *

Der Hausknecht.

Ich du vertrackter Krickrick!
Was krihst de dänn oh gar se früh?
Und hä — jä wedl'r met'n Schwanz —
Macht's nich se bunt, — — ich hißße Hanns.

Der Haushahn.

Wänn ich nich krih', da bleiwet's tudt;
Ihr schliest wuhl bis zun Abendruth.
Dänn lange ha ich schon gedacht:
Gient's nach'n Hanns, da bliew' es Nacht.

Der Haushund.

Un hällt' ich nich — ju uff mei Wurt!
Dr lihßt dän schrei'n un tröhmtet furt.
Drum bell' ich, bis dr drinne brummt
Un sachte rausgekruchen kummt.

*) Launige Gedichte in obersächsischer Bauern-Mundart von F. A. Döring. Leipzig, Wilhelm Lauffer, 1821.

Der Hausknecht.

Ihr Biterzeug! Was? Ich wihr faul?
Nu wart', ich stupp ech schunt noch 's Maul;
Ich kreit ech lange uff'n Strich:
Dr wißt's, ich bin der Hausknecht, ich!

Der Haushahn.

D Zemercht! redt nich so verwurn!
Dr sätt buch hingne meinen Spurn?
Un denkt'r dänn, ich fürchte mich?
Dr wißt's, ich bin dr Haushahn, ich!

Der Haushund.

Zwart hibr' ich sunsten, wänn Ihr knurrt,
Dr müßt's gestihn, oh glei uff's Wurt;
Duch ihr dr uffstiht, rühr ich mich:
Dr wißt's, ich bin der Haushund, ich!

Die Hausmagd (am offenen Fenster).

St! Hihrt där Tridel noch nich uff?

(Zum Haushahn.)

Hä gihrt uff seine Steige nuff!

(Zum Haushunde.)

Hä in sei Luch! (Zum Hausknechte) Un Ihr ins Haus!
Sunst fihrt' ich ech glei 's Rauche 'raus!

(Sie macht das Fenster zu.)

Die Hausfrau (in der Thüre).

Hihrt, Ruhe nu, sunst gihrt's ech schlächt!
Drum Friede! Haushahn, Hund, und Knächt!
Se stihrt bei'n Ahlen gar se gut:
Dr sätt's ju, was se gälten thut.

* * *

Dr Tag war 'ran,
Da krihte keh Hahn,
Es bull oh keh Hund,
Un dr Hausknächt verschwund.

Der Unentschlossene.

Von F. A. Döring.

Da grüw' ich nune schunt ä Jahr,
Un kann's nuch nich drgrüweln.
Da Nächten sah' ich's duch se klar,
Un heute beißt's, wie Ziweln.
Nu Härze! stih' nu, awwer brich!
Izt mache deine Sachen.
Was puchst de? — Frei' ich, awwer nich?
Was full ich endlich machen?

Sich! frei' ich, bin ich nahn ä Mann,
Un muß su Mänches lahßen,
Was nahn de Fra nich leiden kann,
Un trüb mr'sch schunt met Maassen.
Dänn ihr sche Dens an Halße hat,
Da thun se sich nich rühren:
Duch hat mr sche, driht sich das Blatt,
Un 's giht an's Rässeniren.

Un da sin f' alle ünwer öns,
Das ha i schunt geruchen;
Die Geld han, awwer han se kehns,
Se thun uff's Hausrecht puchen.
Schickt Dener sich nu nich danei,
Da kummen f' ihrst met Heulen,
Un bleiwet mr da kalt drbei:
Drnahne kimmt's zun Reilen.

Nu frei' ich nich, un bleiw' äfu,
Da will mr'sch oh nich klappen;
Dänn Dene schreit's dr Ungern zu:
Där Kärl will nischt al lappen.
Un die, die nich uff's Freien gihn,
Die gihn blus uff's Versuhlen,
Un suchen Denen auszeziehen:
Die sull der Henger hulen.

Drweile bleiw' ich duch wuhl nuch
Ne Jahr in ledtchen Stande;
Dänn 's wärd mr klar, ich kumme duch
Ver heute nich se Rande.
Wänn ihrst de Böme wedder blühn,
Un 's Weibsen giht ins Grasen:
Nahn will ich hen zun Paster gihn
Un will mr rathen lahßen.

Die Eigensinnige.

Von F. A. Döring.

Gihst's met'n Zumerjahren:
's is Juli, statt nuch Mei,
Un zieht's mich nahn bei'n Haaren
In ahlen Ihstand nei:
Dänn muß där, dän ich freie,
Su sin, wie sich's gebührt,
Und zwart su nach der Reihe,
Su wie dr'sch izend hihrt.

Bur ihrstens muß'r schine,
Al wie ä Pappagei, —
Arweitsen, wie nä Biene, —
Su wie ä Budel treu, —

Genügsen, wie nä Mücke, —
Und keusch wie Juseph sin, —
Und nahne nich se dicke.
Weil ich das oh nich bin.

Stark muß'r, wie ä Liewe. —
Geduldsen, wie ä Lamm, —
Su schlau, al wie de Diewe, —
Su fest, al wie ä Damm, —
Wie Täuwerte verliewet,
Un uhne Falschheit sin.
Wenn's nuch su Denen giewet:
Dänn fahts'n, wu ich bin.

Wörterklärungen.

(Auch die oberfächsische Mundart spricht sp und st nicht zischend oder säuselnd, p und t nicht hart, sondern weich aus (backen für packen, dä für Thee 2c.); in den vorliegenden Fällen ist jedoch der leichteren Uebersicht halber die hochdeutsche Schreibart beibehalten. Sonst ist im Allgemeinen zu bemerken, daß theilweise e für i, i für e, ä und ö, u für o, auch für au eintritt.)

(Die Hausgenossen.) Dh — auch. Hä — er. Ha — habe. Dr — ihr. Tröhmtet — träumtet. Ziterzeug — Zeterzeug, verwünschtes Zeug. Wihr — wäre. Stupp — stopfe. Ech — euch. Kreit — kriegte. Sätt — seht. Hingne — hinten. Spurn — Sporn. Zwart — zwar. Hihr' ich — höre ich. Ihr — ehe, bevor. Tribel — Trödel. Rihr' ich — lehre ich. 's Rauche — das Rauhe. Se — sie. Dr Ahle — der Alte (der Hausherr). Dr sätt's ju — ihr seht's ja. Bull — boll, bellte.

(Der Unentschlossene.) Drgrümweln — ergrübeln. Da Nächtn — vorige Nacht, gestern Abend. Sah ich's — sah ich es. Ziweln — Zwiebeln. Awwer — oder. Puchst de — pochst du. Rahn — nachher, dann. Tröb mr'sch — triebe man es. Ihr sche — ehe sie. Dens — Eines (dem Sinne nach: Einer). Hat mr sche — hat man sie. Uewwer öns — übereins, einander gleich. Ihrst — erst. Drnahn — darnach. Keilen — hauen, schlagen. Aesu — so. Dr Angern — der Anderen. Nischt — Nichts. Al — als. Lappen — lecken, nippen. Versuhlen — versohlen; bildlich = durchhauen, abklopfen, schädigen. Henger — Henter. Wer heute — für jetzt. Se Rande — zu Rande, zum Ziele, zur Erledigung. Böme — Bäume. Paster — Pastor, Pfarrer.

(Die Eigensinnige.) Zumfer — Jungfer. Mei — Mai. Ihstand — Ehestand. Ein — sein. Ijend — je kund, jetzt. Schine — schön. Arweitsen — arbeitsam. Genügfen — genügsam. Lwe — Löwe. Gebuldsen — geduldig. Täuwert — Taubert, Täuberich, Taubenmännchen.

Berliner Mundart.



In van Aken's Menagerie. *)

(Es ist Mittag; außer Herrn Breefe mit seiner Frau und seinem Söhnchen sind keine Zuschauer da. Nach „Herrn Aken“ hatte Breefe vergeblich gefragt; er vermutet deshalb, daß der ihn herumführende Wärter „Herr Van“ sei, und bei dieser Annahme bleibt er.)

Wärter. Dieses, meine Herrschaften, is der große südenamerikanische Löwe, männliche Jattung. Er funkelt mit seine Aujen, hat Vorschten unter die Nase, und stammt von die Katzen. Er hat sehr viel Majestät un frist täglich sechzehn Pfund rohes Fleisch, wozu er sich nur seiner Füße bedient. Eijentlich fräße er wohl noch mehr, allein wir halten auf Diät. (Der Löwe brüllt.) Sehen Sie, jetzt brüllt er! Dieses is überjens noch jar nisch jejen seine Natur; wenn er in der Wüste brüllt, so krauchen alle Thiere vor Schreck in die Erde. Wat Sie jetzt jehört haben, is nisch als ein starker Husten, von den er jedesmal befallen wird, wenn man ihm aus die freie Wildniß nach Europa bringt. Wenn Herr Aken hier wäre, der jekt zu ihm rin un stecht seinen Kopp in seinen Rachen. Aber mir beißt er.

August. Vater, des Thier is ganz so jemacht, wie des aus de Arche Noah, wat id zu Hause habe.

Breefe (zum Wärter). Entschuldjen Se die Dummheit des Kindes; es is mein Sohn. (Zu August). Dummer Junge, dieser Löwe ist Natur, — deiner zu Hause is man Spielzeug!

Wärter. Dieses weiße Vieh ist der sojenannte Waschbär, welcher in Zone jefangen wird, welches sehr nördlich liegt. (Er nimmt den Stod und sißt den Vären.)

*) Buntes Berlin. Erstes Heft. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung, 1837.

Na, will er woll uf! — Dieses Thier hält sich zu Lande und zu Wasser auf, d. h. im Winter, wenn es jefroren is. Man hat es jefangen jenommen auf die Ejsfelder von Island, wo das Moos herkommt. Warum es da eijentlich rumlooft, hat man noch nich erfahren können; wahrscheinlich vertritt es sich blos die Beene, wenn es lange in seine Höhle jelejen hat. Alle Sonntage wäscht er sich, weßhalb er den Namen Waschbär bekommen hat.... Dieses große und von Ansehen sehr häßliche Thier is das Kameel, welches die Araber statt der Pferde jebrauchen un vor ihre Wagens spannen, wenn sie durch die Wüste fahren. Man nennt des in Arabien Karrevane. Das Kameel hat im Innern einen wiederkäuenden Magen.

Breefe. Schade, daß man nich überall im Innern einen wiederkäuenden Magen hat! Entschuldjen Sie, Herr Ban!

Wärter. Bitte! (Fortfahrend.) Mit diesen Magen laut das Kameel wieder. Was es heute frist, frist es in drei oder vier Dagen noch mal. Wenn Sie ihm jezt ein Dreijroschenbrod jeben, so verzehrt es das Brod un is ganz ruhig. Mit einmal nach drei Dagen holt es das Dreijroschenbrod wieder rauf un verzehrt es noch mal.

Breefe. Des macht eijentlich sechs Froschen!

Wärter. Sehr richtig, aber dem Kameel ganz einjal. Jeld hat es nich un frist daher ohne Unterschied des Preises. (Er geht weiter.) Dieses ist die berühmte Hyjäne, — ein scheußliches Thier, welches keinen Begriff von Moral hat. Sie zerfleischt lebendige un todte Menschen, ohne das jeringste Mitleid mit ihnen zu empfinden; was ihr bejeient, is Leuche. Die, welche hier liegt un mir anjlupt, is überjens ein ausjezeichnetes Exemplar, welches Sr. Majestät Don Mijul bei unserer Anwesenheit in Rom sehr jefiel. Ich bin überzeugt, meine Herrschaften, daß

diese Hyjäne jeden Tag einen ganz lebendigen Menschen und zwei der fettsten Leichen verzehren kann.

Breese. Na, hör'n Se, Herr Van, ohne einen Schnaps würde ihr doch sehr ecklich zu Muth werden.

Wärter. Ich will Ihnen sagen... Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre?

Breese. Bitte, Herr Van! Ich bin der Victualienhändler Breese, Bürger. Des hier is meine Frau, jehorne Neumann, und dieses ist mein Sohn, August Friedrich Alexander Breese, der einzije. Meine Wohnung is in de Fischerstraße Nr. 87, vorneraus im Keller.

Wärter. Ich wollte Ihnen nur sagen, Herr Breese, wenn die Hyjänen sich z. B. in unsere Wälder ufhielten, un hernach uf die zwee Leichen einen Eckensteher fräßen, so brauchten sie keenen Schnaps drauf zu nehmen.... Hier daneben is ein sehr niedliches Vieh, der Ichneumon.

Breese. Ich=Neumon? Des Thier sollten Se nach de Jascompagnie bringen.

Wärter. Er hält sich in Aegypten auf — d. h. dieser nich — un nährt sich von den Eiern der Krokodille.

Breese. Entschuldjen Se, Herr Van! Karline muß mir die Eier immer flaumenweech machen: wie eßt se'n der Ichneumon?

Wärter. Darüber habe ich keine Wissenschaft, Herr Breese, aber das kann ich Ihnen sagen, daß dieses Thier in seiner Art mehr werth is, als mancher andere Mensch. Der Ichneumon, so unschuldig wie er aussieht, stürzt sich uf die größten und jiftigsten Schlangen, un versetzt ihnen einen solchen Raßenkopp, det se nach den zweeten niemals verlangen. Dann jekt er sich, in Jesühl, die Mensch-

heit jedient zu haben, auf die Erde, und knabbert die Schlangen uf.

Breese. Jesejente Mahlzeit!

Wärter. Schön Dank! (Er geht weiter.) Dieses Thier, meine Herrschaften, das ist der merkwürdige Strauß, wovon Sie schon gehört haben werden.

Karoline. Ich herjees, ein Strauß! Nu seh! Also des is des Thier, was die hübschen Walzer singt? Ne, so hätt' id 'n mir nich jedacht. Sajen Se mal, Herr Ban, haben Se nich ooch den Lanner?

Wärter. Sie irren sich, Madam Breese, jeborne Neumann; dieser Vogel is des nich, von den die Walzer herrühren. Dieser Vogel, welchen Sie hier sehen, hält sich in Afrika auf, und der mit die Walzer in Wien, im Lande Oesterreich.... Im Frühjahr, wenn er raut, so verliert er alle seine Straußfedern. Die Afriker langen sie uf und vertauschen sie für Nürnberjer Spielzeug an die Europäer. Dieser Vogel geht barfuß, und zwar niemals anders als in jestrechten Falopp. Wenn er aber müde wird, so geht er bei weiten langsamer, weil er nicht mehr recht fort kann. So wie er einen Jäger sieht, der ihn schießen will, so steckt er seinen Kopf in einen Busch, und ist der Meinung, daß ihm der Jäger nich gewahr wird, weil er ihn nich sehen kann.

Breese. Na, erlauben Sie mal, Herr Ban, in dieser Hinsicht bin ich derselben Meinung wie Strauß. Denn wenn er ihm nich jewahr wird, so kann er ihm auch nich sehen! Sehen Se mal, anjenommen, id stände hier, wo id jetzt stehe, un meine Frau würde mir nich jewahr. Würde sie mir denn woll sehen?

Wärter. Ne, Erlöse, Herr Breese, Sie schmeicheln sich, mir nich verstanden zu haben. Ich meine, wenn der Strauß seinen Kopf in einen Busch steckt, so verliert er doch die Aussicht. Denn natürlich, die

Blätter hindern ihm in der Sperspektiefe. Nu jehet der Jäger um den Busch rum, und sieht immer von hinten. Nu is der Strauß aber der Meinung, daß er den Jäger nich sieht, un darum kann ihm dieser bodtschießen, ohne daß er's merkt.

Breesse. Ach so meinen Sie des?

Wärter. Dieses Thier, meine Herrschaften, ist der sojenannte Bielfraß. Es wird in Norden jeboren, hält sich da auf, un jibt einen kostbaren Pelz zu Enveloppen. Er freßt sehr viel, weßhalb man ihm auch den Namen Bielfraß jegeben hat.

Breesse (zu August). Siehst de, des kommt davon, wenn man nie jenug friezen kann!

Wärter. Bei uns indessen frißt dieses Thier viel weniger.

Breesse. Sagen Sie mir mal, Herr Ban, woran mag des liegen?

Wärter. Erstens leben wir in der mäßigen Zone, un zweitens jeben wir ihm nich viel.

Breesse. Des hat was für sich.

Die neue Geschichte. *)

(Gespräch zweier Holzhauer beim Frühstück).

L. Saj' mal, hast du denn davon jehört?

D. Wovon denn?

L. Nu, von die Geschichte mit den — mit den — na, da draußen, da neben die — jees! wie heeßen denn die Leute?

D. Meenst du vielleicht die neue Deflationsanstalt?

L. J ne doch! Jä meene die Geschichte da mit den — na, der Name schwebt mir uf die Lippe.

*) Buntes Berlin. Zweites Heft. Berlin, 1887.

Siehe, Mundarten.

Die da draußen vorjejangen is — da bei — da draußen bei — Jott, du mußt ja den Ort kennen!

D. Ach jees! Des is die Jeschichte mit den — ja, die kenn' ick — mit den — na, mit den — jees, wie heeßt er doch? Die meenste?

L. Richtig, die meen' ick. Also du kennst se schon?

D. Ja, die kenn' ick; die hat mir ja der — der — na, wie heeßt er denn — erzählt. Der — da draußen — du weeßt ja!

L. Ja, ick weeß schon, det is die Jeschichte! Von den hab' ick se ooch.

Die grosse Seeschlange. *)

(Bruchstück aus der Abendunterhaltung in einer Tabagie.)

Riekebusch (der Zeitungsvorleser). Meine Herrn, hier steht 'ne merkwirdige Jeschichte, di se aus Dront^h heim schreiben, von eine Seeschlange, die 600 bis 800 Ehlen lang is, un dahinter stehn zwei Ausrufezeichen, so daß man annehmen kann, se is noch lenjer.

Fleppke. (Schreit gegen den Hintergrund, wo es geräuschvoll zugeht.) Ruhe! Man kann ja sein eejen Wort nich heren! Weiter, Herr Riekebusch! Also se is noch lenjer? Haben se ihr jefanjen?

Riekebusch. (Fährt in der Beschreibung fort.) Hinter'n Kopp is se so dick wie'n Ferd, hat Aujen wie'n Teller, und auf der Nase hat se Haare von 2 bis 3 Quartier Länje.

Stippert. Denn sind se ja so lang wie mein Lojis, denn ich habe drei Stuben in eene Richtig.

*) Berliner Witz. Drittes Heft. Berlin, 1888.

Kiekebusch. (Fortfahrend.) Ihren Rachen konnte Keener nicht sehen, und man wees ooch nich, ob es ein Raubthier is oder nich. Die Seeschlanje is von mehrere glaubwirdije Menner jesehn wor'n, bei die se vorbeijeschwomm'n is.

Prost. Gott sei Dank, daß die davon jekomm'n sind. Mir irault, wenn ich dadran denke, daß die Schlanje 800 Ehlen lang is. Is es de Mechlichkeit, was es vor lanje Thiere jippt?! Und die sollte nich beißen? Na, des sollte mir wundern!

Stippert. Achthundert Ehlen! Des were ja von hier bis an de Reimannsjaße! Na, den Fedrang, wenn se die uf't Museum bringen.

Kiekebusch. (Lachend.) Erscht haben, un denn auf's Museum bringen.

Fleppke. Ja woll, Herr Kiekebusch! Aber sollte ihr nich auf dieser oder auf einer andern Art und Weise beizukommen sind? Man mißte ihr anjeln?

Prost. (Ihm ins Wort fallend.) Richtig, Fleppke, un Stippert mißte des besorjen. Was meenste woll zu so 'nen Fklei von 800 Ehlen, alter Anjelfriße?

Stippert. Na, here, Prost, Spaß bei Seite, mit Anjeln were es noch des Genzije! Man mißte man wissen, woran se beißt.

Diegel. Man mißte so 'nen Anjelhaken nehmen wie'n Anker, um een Kälbeken dran spießen, jeherich druff spucken, um des bei — bei — Herr Kiekebusch, wo is doch die Jegend?

Kiekebusch. Dronthaim ins Kenigreich Norwejen.

Diegel. So is es! Man schmeißt die Anjel bei Dronthaim ins Kenigreich Norwejen aus, un wart't die Sache ab. Seh mal, Prost, bei Male liejen de Anjeln ooch des Nachts.

Prost. Schon recht, Diegel; aber denkste denn, daß 'ne Schlanje von 800 Ehlen nich so 'nen Anker

mit sammpst des Kalb un den Tau verdrajen-kann?
Des verdaut die ganz ruhig un schwemmt mit die
Jeschichte ab, un denn kann ihr der Birjemeester von
Drontheim nachrennen. Ne, ich würde rathen, ihr zu
schießen; — ganz eenschach, man schießt se de Dojen
aus und nimmt ihr in 'ne Schleefe.

Fleppke. Auf dieser oder auf einer andern
Art und Weise ließe sich des woll machen.

Berliner Blumensprache. *)

Eichenlaub.

Liebe selbst ist eine Sklaverei.
Deinen Gottlieb hast du verloren!
Ein deutscher Mann ist frei, ist frei,
Und wär' er in Köthen jeboren.

Epheu.

Dein Blick ist tief mich in das Herz jedrungen,
Ich liebe dich und halte dir umschlungen.
Mit dir hab' ich das Nöthlichste im Sinn,
Wann ich vom Militteerdienst frei erst bin.

Goldlack.

Hannchen, pumpe mich was! Mir fehlt es an's
Nothwendigste.

Sellerie.

Kleidermacher, Sie sind schwächlich,
Majer, dünn, und sehr zerbrechlich;
Essen Sie sich, Lieber, satt,
Daß man was an Ihnen hat.

*) Buntes Berlin. Drittes Heft.

Weilchen.

Weil's nich meine Herrschaft will,
Lieben heimlich wir un still;
Was mir übrig bleibt von ihr,
Milletheer, det jeb' ich dir.
Avancirst du, diesen Falles,
Dien' ich auch nich mehr für Alles;
Dann wirst du die Hand mir schenken,
Un an Krieg is nich zu denken!

Kleeblatt.

Mit dem Kleeblatt, Dörthe, hier
Dreierlei versprech' ich dir:
Erstens, daß ich nie erkalte,
Daß ich bis ans Grab dir liebe,
Zweetens, daß ich treu dir bliebe,
Drittens, wenn ich Beides halte.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	III
Aus dem nördlichen Böhmen	1
Der Schulfunge. Von Anton Jariſch	3
Der verliebte Hans. Von Joachim Liebisch	4
's Billardſpiel. (Verfaſſer unbekannt)	5
Der Bauer und ſein Gänſejunge. Von Anton Jariſch	8
Der Reiſchdorfer Himmel. Von Pfr. Öttl	9
Wörterklärungen	12
Aus Niederöſterreich	13
Da Menſch von ainwendi. Von J. F. Caſtelli	15
An d' Sun'. Von J. F. Caſtelli	18
Da Hergmoaſta. Von J. F. Caſtelli	19
G'ſchenkt und g'lig'n. Von J. F. Caſtelli	22
Da Launla. Von Johann Gabriel Seidl	23
Gleichmuath. Von J. G. Seidl	25
's Blinzeln. Von J. G. Seidl	26
Dö Tauſendkünſtler. Von J. G. Seidl	27
Stadt und Land. Von Anton Baron v. Kleſheim	29
Wörterklärungen	33
Aus Oberöſterreich	37
Der Traum. Von Maurus Lindermayr	39
Dö b'funza Lieb. Von Franz Stelzhamer	41
Dar Ung'ſongtö. Von Franz Stelzhamer	42
's Wundakräutl. Von Franz Stelzhamer	43
Sidara Sadara! Von Franz Stelzhamer	45
Der Verliebte. Von R. A. Kaltenbrunner	45
A rechter Mann. Von R. A. Kaltenbrunner	47
Da Schab. Von R. A. Kaltenbrunner	48
Was nôt geht und was nôt kimmt. Von R. A. Kaltenbrunner	49
Hiſige Liab. Von R. A. Kaltenbrunner	50
's G'rödat. Von R. A. Kaltenbrunner	51

Was ma von eahm selm lernt. Von K. A. Kal-	
tenbrunner	51
Dö fragazat Alster. Von Anton Schoffer . . .	52
Wann da Michl Kaisa wa. Von A. Schönberger	56
Vielleicht! Wer woaf's? Von Rudolf Jungmair	58
D' Sunndaschul. Von Rudolf Jungmair . . .	60
Wörterklärungen	65
Salzburgische Mundart.	69
Bi z' graoß. Von Sylvester Wagner	71
Da Raizenberga Nachtwachter. Von Sylvester	
Wagner	72
Mein Schazerl. Von Sylvester Wagner	76
Wörterklärungen	78
Oberbayrische Mundart	79
Der Fuchs und der Has'. Von Franz v. Kobell	81
Die Ordnung. Von Franz v. Kobell	82
Guat Nacht. Von Franz v. Kobell	83
's Gebet. Von Franz v. Kobell	85
Der Jaga. Von Franz v. Kobell	85
Wörterklärungen	88
Aus Schwaben	89
Bauernpredigt. Von Sebastian Sailer	91
Der erste Mensch. Aus Sebastian Sailer's	
„Schöpfung“	94
Die Schwäbischen h. drei Könige. Szenen aus	
einer dramatisirten Posse. Von Karl Weizmann	98
Wörterklärungen	107
Alemannische Mundart	111
Die Marktweiber in der Stadt. Von J. P. Hebel	113
Der Sommerabend. Von J. P. Hebel	116
Der Schreinergefell. Von J. P. Hebel	118
Wächterruf. Von J. P. Hebel	119
Sonntagsfrühe. Von J. P. Hebel	120
Die Vergänglichkeit	123
Der Schwarzwälder im Breisgau. Von J. P.	
Hebel	127
Wörterklärungen	129
Aus Franken (Nürnberger Mundart)	133
Der Buchhalter. Von Johann Konrad Gröbel .	135
Der Ziegenbock und die Todtenbeine. Von J. K.	
Gröbel	140

	Seite
Der Schlosser und sein Geselle. Von J. K. Grübel	143
Die Weinkenner. Von Johann Konrad Grübel .	144
Wörterklärungen	147
Aus der Pfalz (Rheinfränkisch)	149
Der Pfälzer in Konstanz. Von einem ungenannten Verfasser	151
Die hochdeutsche Nähdersmäde. Von Karl Gott- fried Nadler	154
Der Rod hots uf sich. Von Karl Gottfried Nadler	158
E Garbinepreddig. Von Karl Gottfried Nadler	159
Die Gensenjagd. Von Franz v. Kobell	164
Der Weiberbarometer. Von Franz v. Kobell . .	165
Der Auerhahn. Von Karl August Woll	166
Die Bantingkur. Von Karl August Woll	170
Wörterklärungen	173
Frankfurter Mundart	177
Herr Hampelmann in Paris. Von Karl Malß .	179
Ein Picnic in der Küche. Von Karl Malß . . .	181
Wörterklärungen	192
Aus dem Sprachgebiete von Mainz	195
Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden. Von Friedrich Lennig	197
Der Gang auf den Markt. Von Friedrich Lennig	201
Wörterklärungen	208
Obersächsisch	211
Die Hausgenossen. Von F. A. Döring	213
Der Unentschlossene. Von F. A. Döring	215
Der Eigensinnige. Von F. A. Döring	216
Wörterklärungen	218
Berliner Mundart	219
In van Atenz Menagerie	221
Die neue Geschichte	225
Die große Seeschlange	226
Berliner Blumensprache	228

T

2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

